

# Perry Rhodan

der Erbe des Universums

Die grosse WELTRAUM-SERIE  
von K. H. Scheer und Clark Darlton

Neu!

Nr. 583

DM 1,-

Ostdeutsch 5,-

Schweiz Fr. 1,20

Niederlande 3,-

Belgien 1,-

Luxemburg 1,-

Frankreich 1,-

Westdeutschland 1,-

Spanien 1,-

# Der Ara und die Verzweifelten

Sabotage auf Tahun –  
die Geistermutanten sollen sterben

Mit  
Rißzeichnung  
(Raumschiff  
Stardust)



Nr. 0583 Der Ara und die Verzweifelten

Sabotage auf Tahun – die Geistermutanten sollen sterben

von William Voltz

Auf Terra und den übrigen Menschheitswelten schreibt man Anfang Juni des Jahres 3444. Das Leben der Terraner und der übrigen galaktischen Völker nimmt, rund ein Jahr nach Überwindung der Schwarmkrise, wieder seinen gewohnten Gang - wenn man davon absieht, daß viele Menschen des Solaren Imperiums geistig labil zu sein und ihr gesundes Urteilsvermögen nicht zur Gänze zurückgewonnen zu haben scheinen. Und deshalb ist es kein Wunder, daß die Neuwahlen zum Amt des Großadministrators, die am 1. August stattfinden sollen, unter schlechten politischen Vorzeichen stehen. Demagogen diffamieren den Großadministrator und unterstellen ihm Dinge, die geglaubt werden, obwohl sie leicht zu widerlegen sind. Perry Rhodan schweigt jedoch zu allen Vorwürfen. Er beschäftigt sich mit Dingen, die, von einem fremden Planeten ausgehend, zur Erde griffen. Menschen, die längst als tot galten, statteten ihrem Heimatplaneten einen Besuch ab - in der Form einer Zusammenballung von paraphysikalischen Kräften, die sich kaum unter Kontrolle bringen ließen. Dann wechselten diese "Geistermutanten" in Synthokörper über - in der Hoffnung, ihre aus der Unendlichkeit zurückgekehrten Bewußtseinsinhalte stabilisieren zu können. Doch diese Hoffnung erwies sich als trügerisch, und nun sollen die Mediziner zu retten versuchen, was noch zu retten ist. Speziell ein Ara bemüht sich um DIE VERZWEIFELTEN...

#### Die Hauptpersonen des Romans:

**Paih Terzyu** - Leiter einer Klinik auf dem Medo-Planeten der USO.

**Perry Rhodan** - Der Großadministrator bemüht sich, das Leben der Geistermutanten zu retten.

**Kitai Ishibashi, Betty Toufry, Tako Kakuta, Wuriu Sengu, Andre Noir, Ralf Marten, Son Okura und Tama Yokida** - Die acht Verzweifelten.

**Geoffry Abel Waringer** - Der Professor bringt Hilfe von der Hundertsonnenwelt.

**Professor Andresen** - Ein Mutanten-Hasser.

1.

Ich erwachte, öffnete die Augen, lag auf dem Rücken und lauschte. Da mein Zimmer, fünfhundert Meter unter der Erdoberfläche gelegen, keine Fenster besaß und alle Beleuchtungskörper ausgeschaltet waren, herrschte völlige Dunkelheit. Es war vollkommen still, doch ich wußte, daß ich mich auf meine innere Alarmanlage verlassen konnte. Trotzdem lag ich wie erstarrt auf dem Bett, unbewußt zögerte ich, mein Bewußtsein mit den schrecklichen Vorgängen zu konfrontieren, zu denen es in den letzten Tagen innerhalb der Krankenstation von Imperium-Alpha gekommen war.

Meine Hand, scheinbar losgelöst von Willen und Gefühl, tastete über die Oberfläche des Tischchens neben meinem Bett, fand die Reaktionsplatte und tastete darüber hinweg.

Es wurde hell, die an den Wänden aufgestellten Möbel traten aus dem Schatten hervor und gewannen an Kontur. Doch allein durch das Licht wurde das Zimmer nicht gemütlicher, dazu war es zu klein und zu nüchtern eingerichtet. Die völlige Zweckmäßigkeit dieses Raumes hatte mich schon bei meinem Eintreffen gestört, doch um nicht als sentimental zu gelten, hatte ich darauf verzichtet, irgendwelche Änderungen vorzunehmen.

Natürlich war das idiotisch, denn kein Terraner hätte auch nur mit den Augen gezwickert, wenn ich beispielsweise die Möbel verrückt, ein paar Bilder aufgehängt, persönliche Dinge auf den Schreibtisch gelegt und ein paar Blumen aufgestellt hätte. In dieser Beziehung sind die Menschen großartig. Sie kümmern sich nicht um die privaten Belange ihrer Gäste, bevor diese es nicht ausdrücklich wünschen.

Aber das ist auch der einzige Bestandteil terranischer Mentalität, den ich bewundere.

Ich lag auf dem Rücken und ärgerte mich darüber, daß ich mich unbewußt dazu zwingen ließ, in einem Zimmer zu leben, das mir nicht gefiel. Sie hätten mir sofort ein anderes gegeben.

Weil ich mit den Terranern zusammenarbeitete, wurde ich damals von vielen meiner Artgenossen gemieden, sie wollten einfach nicht einsehen, daß ich meine Fähigkeiten und mein Wissen optimal nur bei den Terranern einsetzen konnte.

Spätestens nach diesem Fall, den ich zusammen mit den terranischen Kollegen seit ein paar Tagen bearbeitete, hätten meine Freunde mir recht geben müssen, doch ich konnte sie natürlich nicht über alle Einzelheiten so genau informieren.

Mir wurde ganz schwindlig, wenn ich bis zur letzten Konsequenz überlegte, in welche Sache ich da hineingeraten war. Etwas Ähnliches hatte es niemals zuvor gegeben.

Und ich, Ara-Mediziner Paih Terzyu, Chef einer Spezialklinik auf dem medizinischen USO-Zentrum Tahun, war eigens nach Terra geholt worden, um mich an der Behandlung der acht ungewöhnlichsten Kranken zu beteiligen, die jemals in einer terranischen Krankenstation gelegen hatten.

Ich richtete mich auf und schob die Beine über den Bettrand. Wie immer hatte ich auch diesmal nackt geschlafen. Ein Terraner wäre wahrscheinlich erschrocken, hätte er mich ohne Kleider auf dem Bettrand hocken sehen.

Wir Aras sind so hager, daß unser Skelett zerbrechlich wirkt.

Vor meinen geistigen Augen entstand mein eigenes Spiegelbild. Eine unglaublich dünne, zwei Meter und zehn Zentimeter große Gestalt mit einem eiförmigen Schädel, der von einem kaum noch sichtbaren weißen Haarkranz umrahmt wurde. Dazu blütenweiße Haut und Albinoaugen.

Vom Standpunkt der Aras war ich ein gutaussehender Mann, doch nach Ansicht der Terraner ein klappriges Gestell mit einem Eierkopf. Doch ich darf nicht ungerecht sein. Ich kann mich nicht erinnern, daß irgendein Mensch einmal eine abfällige Bemerkung gemacht hätte; noch nicht einmal in ihren Gesten oder in ihren Handlungen hatten sie zum Ausdruck gebracht, daß sie sich körperlich überlegen fühlten.

Entweder verstehen sie es großartig, ihre wahren Gefühle zu verbergen (was ich aufgrund anderer Erfahrungen bezweifle), oder sie haben sich daran gewöhnt, Fremdintelligenzen als das zu akzeptieren, was sie sind - in meinem Fall als einen Ara.

Ich stand auf und griff nach meinen Kleidern. Seit ich mich in Imperium-Alpha aufhielt, trug ich einen gefütterten Umhang aus festem Stoff und eine Hose mit weiten Beinen. Dazu Ledersohlen mit Hautmagneten und einen bunten Schal, den ich mir lose um den Hals zu schlingen pflegte.

Neben meinem Zimmer befand sich eine Toilette, doch ich hatte instinktive Scheu, sie zu benutzen. Der Metabolismus eines Aras gestattet ihm, ein paar Tage zu leben, ohne Verdauungsrückstände abgeben zu müssen.

Meine Gedanken kehrten zur rätselhaften Ursache meines Erwachens zurück. Ich hatte jetzt alle Schläfrigkeit abgeschüttelt.

Ich dachte an die Synthokörper. Möglicherweise war etwas passiert.

Als ich auf den Gang hinaustrat, lag er verlassen vor mir. Ich hatte auch nicht damit gerechnet, irgend jemand anzutreffen, denn bis auf den diensttuenden Arzt schliefen um diese Zeit alle, wenn man einmal von den Mitgliedern des Mutantenkorps absah, die sich in der Bewachung der acht Synthokörper ablösten.

Vor allem Gucky, Ras Tschubai und Fellmer Lloyd hielten sich ständig in der Nähe der Synthokörper auf. Diese drei, die die Second-Genesis-Krise überlebt hatten, hofften, daß es irgendwie gelingen könnte, wieder eine echte Verbindung zu den alten Freunden herzustellen. Dabei wußten wir nicht einmal genau, in welcher Form die Mutanten zurückgekehrt waren. Es schien sich nur um Bewußtseinsinhalte zu handeln, denen es gelungen war, sich in irgendeiner Form zu stabilisieren. Eine Klärung der Sachlage konnte nur ein vernünftiges Gespräch bringen, aber es gab immer wieder Kommunikationsschwierigkeiten.

Plötzlich hörte ich Stimmengewirr. Es kam aus dem kleinen Büro am Ende des Ganges.

Sicher hätte man mich geweckt, wenn etwas Bedeutsames geschehen wäre. Trotzdem interessierte es mich, wer sich dort mitten in der Nacht aufhielt und unterhielt.

Perry Rhodan, Atlan und Professor Andresen, einer meiner terranischen Kollegen hielten sich in dem Raum auf. Als ich eintrat, sah ich im Hintergrund des Raumes auch Alaska Saedelaere stehen. Das Cappin-Fragment unter Alaskas Gesichtsmaske leuchtete diesmal nicht besonders stark. Ich gestehe, daß ich mich für Saedelaere als Patientin stark interessierte, aber hinter den Synthokörpern mußte er natürlich zurückstehen.

"Da ist Paih Terzyu!" rief Rhodan, als er mich sah. "Wir wollten Sie gerade wecken lassen."

"Hat sich eine neue Situation ergeben?" erkundigte ich mich.

"Das kommt auf den Standpunkt an", erwiederte Atlan. "Wir haben eine neue Auswertung von NATHAN erhalten. Er empfiehlt uns, nach Asporc zu fliegen und dort PEW-Metall zu beschaffen. Damit sollen wir Tierkörper präparieren, die damit zu empfangsfreudigen Katalysatoren für die Bewußtseinsinhalte der Mutanten würden. Nach dem Absterben der Synthokörper könnten die acht Bewußtseinsinhalte in Tierkörper überwechseln."

Ich starnte ihn fassungslos an.

"Das kann doch nicht Ihr Ernst sein!" brachte ich schließlich hervor. "Wollen Sie das Bewußtsein eines Mutanten auf einen Hund oder auf eine Katze übertragen?"

"Es wäre nur eine vorübergehende Lösung", mischte sich Andresen ein. Ich begriff, daß er NATHANS Vorschlag bereits akzeptiert hatte und bereit war, bei der Ausführung zu helfen. Ich bin nicht so leicht zu erschüttern, denn auf

Tahun muß ich Experimente aller Art durchführen, aber die Vorstellung, menschliches Bewußtsein auf Tiere zu übertragen, löste doch leichtes Grauen in mir aus.

Mein Gesichtsausdruck schien meine Bedenken zu verraten, denn Atlan sagte:

"Für die Bewußtseinsinhalte wäre es besser als der Tod oder die Rückkehr in den Hyperraum."

Seine Worte bewiesen mir, daß man die Theorie, nach der die Bewußtseinsinhalte der acht Mutanten sich seit dem Ende der Second-Genesis-Krise im Hyperraum aufgehalten hatten, endgültig akzeptiert hatte. Nur eine exakte Befragung der Mutanten konnte jedoch die Antwort darauf bringen, wie das möglich gewesen war.

"Die Mutanten haben klar zum Ausdruck gebracht, daß sie nicht in den Hyperraum zurück wollen", sagte Rhodan. "Sie sind bereits beim erstenmal wahnsinnig geworden und haben Dinge getan, die sie jetzt bedauern. Sie befürchten, daß sie beim zweitenmal noch schlimmer werden könnte. Deshalb werden sie lieber in den Synthokörper sterben, als noch einmal in den Hyperraum zurückzukehren."

"Wären sie denn damit einverstanden, auf Tiere übertragen zu werden?" fragte ich wie benommen.

"Ja", sagte Atlan.

Mit einem vorwurfsvollen Blick in Rhodans Richtung fügte Professor Andresen hinzu: "Aber dazu benötigen wir natürlich PEW-Metall. Das gibt es nur auf Asporc."

"Perry weigert sich, Asporc noch einmal anzufliegen", erklärte Atlan.

"Das ist richtig", stimmte Rhodan zu. "Sie wissen alle, warum ich den Befehl zu einem solchen Einsatz nicht mehr geben kann. Die Sache wäre zu riskant. Wir wissen, was nach unserem letzten Flug nach Asporc alles geschehen ist."

"Es gibt keine Alternative, wenn Sie die Mutanten retten wollen", sagte Andresen.

Ich beobachtete ihn unauffällig. Er war fast zwei Meter groß und massiv gebaut. Nur seine Hände waren schlank. Sein Gesicht war nichtssagend, vor vielen Jahren war es ihm gelungen, jeden Gefühlsausdruck daraus zu verbannen. Andresen erinnerte mich immer wieder an eine fleischgewordene Maschine, die nach einem sturen Programm ablief. Natürlich war er eine Kapazität, aber das machte ihn nicht sympathischer.

Ich fragte mich, ob die Mutanten eine Umpflanzung auf Tierkörper überhaupt verkraften würden. Die Gefahr, daß es danach zu neuen willkürlichen Übergriffen kommen könnte, war nicht zu übersehen. Vielleicht war das auch der eigentliche Grund, warum Rhodan es ablehnte, noch einmal nach Asporc zu fliegen.

Rhodan warf einen Blick auf die Uhr.

"Ich habe eine Konferenz einberufen, die in einer halben Stunde beginnen wird. Alle Verantwortlichen, vor allem die Mitglieder des neuen Korps, werden dabeisein. Wir können dann noch einmal ausführlich diskutieren, wie wir vorgehen wollen."

"Inzwischen werde ich noch einmal nach den Patienten sehen", sagte ich schnell.

Ich fing einen Blick Andresens auf, erwiderte ihn kurz und wandte mich dann ab. Andresen hatte es nicht gern, wenn einer der verantwortlichen Ärzte ohne ihn zu den Synthokörpern ging; es war das ewige Mißtrauen eines Könners gegenüber weniger bekannten Kollegen. Andererseits wollte er die Konferenz nicht versäumen, denn nur dort konnte er helfen durchzusetzen, daß PEW-Metall von Asporc geholt wurde. Wenn sie noch lange stritten, überlegte ich, würde es für die Mutanten zu spät sein. Lange würden die Synthokörper nicht mehr leben.

Ich blieb stehen und holte tief Atem. In irgendeiner Weise empfand ich das kurze Zusammentreffen mit den vier anderen Männern im Büro als unwirkliches Erlebnis.

Hatte Atlan tatsächlich gesagt, daß man beabsichtigte, die Bewußtseinsinhalte von acht längst vergangenen menschlichen Körpern auf Tiere zu übertragen oder war alles nur ein irrer Traum gewesen?

Ein Blick zurück überzeugte mich davon, daß ich alles wirklich erlebt hatte. Rhodan und die drei anderen Männer traten gerade aus dem Büro, um sich zum Konferenzraum zu begeben.

Ich beeilte mich jetzt, die Krankenstation zu erreichen. Aber allein durch meine Eile konnte ich den Synthokörpern nicht helfen. Am Eingang zu den Behandlungsräumen wurde meine Identität geprüft, dann durfte ich passieren.

Obwohl ich Arzt bin und mich fast ausschließlich in Krankenstationen aufhalte, überfiel mich auch diesmal eine dumpfe Vorahnung von Unheil. Das Bewußtsein, daß Krankenzimmer aller Art stets eine Vorstufe zu den Räumen des Todes sein können, läßt sich bei mir nie völlig ausschalten.

Ich hatte jedoch längst gelernt, solche Empfindungen zu ignorieren, denn sie können einen Arzt bei seiner Arbeit beeinflussen.

Trotz der Warnungen einiger Wissenschaftler und Ärzte hatten wir die Mutanten wieder in einem Raum zusammengelegt. Sicher war das nicht ungefährlich, aber Perry Rhodan hatte darauf bestanden. Er wollte dem Zusammengehörigkeitsgefühl dieser Bewußtseinsinhalte Rechnung tragen.

Fellmer Lloyd kauerte im Halbschlaf auf einem Sessel neben dem Eingang. Als er mich sah, war er sofort hellwach.

"Es geht ihnen schlecht", sagte er mit nicht zu überhörender Verzweiflung in der Stimme. "Die Körper verfallen immer schneller. Sie wurden ganz einfach zu schnell zum Wachsen gebracht."

Ich nickte nur, weil ich nicht wußte, was ich darauf erwidern sollte.

Die Synthokörper lagen in acht nebeneinander aufgestellten Nährbetten. Sie waren an verschiedene Schläuche und Elektroden angeschlossen, die wiederum zu den Maschinen und Instrumenten führten, mit deren Hilfe wir die Synthokörper retten wollten.

Doch alle Versuche hatten sich bisher als Fehlschläge erwiesen. Die auf mehr oder weniger unnatürliche Art entstandenen Körper reagierten auf keine Behandlungsmethode.

Und die Bewußtseinsinhalte, die sich in diesen Körpern aufhielten, wußten das.

Scartetus, der dienstuende Arzt, stand über eines der Betten gebeugt und untersuchte den darin liegenden Patienten. Scartetus war erst dreiundzwanzig Jahre alt, ein mittelgroßer blauäugiger junger Mann und sicher der größte Optimist, der mir jemals begegnet war.

Er unterbrach die Untersuchung und kam zu mir. Nur auf Terra konnte es anerkannte Spezialisten dieses Alters geben, es sprach für die Vorurteilslosigkeit der Terraner.

Als Scartetus mich begrüßte, war von seinem sprichwörtlichen Optimismus jedoch nur wenig zu spüren.

"Man kann mit zusehen", sagte er bitter. "Sie verfaulen geradezu. Es ist schrecklich. Wir können aber nichts dagegen tun."

Lloyd, der alles mitgehört hatte, stöhnte auf und verbarg das Gesicht in den Händen.

"Warum gehen Sie nicht hinaus?" fragte ich scharf.

Er sah mich an, aber er sagte nichts. Freiwillig wäre er sicher nicht gegangen.

Ich murmelte eine Entschuldigung.

Dann, um ihn aufzumuntern, sagte ich: "Es gibt einen neuen Plan, der uns hoffen läßt."

Seine Augen ließen mich nicht los. Ich ahnte, daß er in diesem Augenblick meine Gedanken durchforschte, obwohl er das unter diesen Umständen nicht hätte tun dürfen. Es war, als stünde ich völlig nackt vor ihm. Dieses Gefühl war außerst unangenehm.

"Tiere!" rief er aus. Entsetzen zeigte sich in seinem Gesicht. "Ihr wollt sie auf Tiere überwechseln lassen."

Von seiner heftigen Reaktion erschrockt, wich ich zurück.

"Noch ist es nicht soweit", sagte Scartetus, den man inzwischen offenbar informiert hatte. "Wir brauchen PEW-Metall, aber der Großadministrator weigert sich, noch einmal ein Schiff nach Asporc fliegen zu lassen."

Lloyd schwieg.

Ich trat an eines der Betten. Die Synthokörper waren inzwischen so verfallen, daß die Gesichter kaum noch zu unterscheiden waren. Haare und Zähne der Biozüchtungen waren ausgefallen.

Die Haut war weiß und stellenweise graugelb, einzelne Gewebeteile begannen abzufallen. Der Anblick war auch für einen Arzt alles andere als angenehm. Ein Mensch, der unvorbereitet mit dem Anblick dieser Körper konfrontiert worden wäre, hätte ihn wahrscheinlich nicht ertragen können.

Ich warf einen Blick auf das Schild am Fußende des Bettes.

Kitai Ishibashi stand da in großen Buchstaben.

In diesem armseligen Körper hielt sich also das Bewußtsein von Ribald Corellos Vater auf. Die in dem verquollenen Gesicht kaum noch sichtbaren Augen blickten mich an. Es war der Blick eines Wesens, das keine Hoffnung mehr hatte.

"Sie sollten versuchen zu schlafen", sagte ich leise, um keinen der anderen aufzuwecken - wenn überhaupt einer von ihnen schlief.

"Ja", krächzte er.

"Denken Sie nicht zuviel nach", beschwore ich ihn. "Wir werden eine Möglichkeit finden, Ihnen zu helfen."

"Ja", sagte er wieder. Resignation schwang in seiner Stimme mit. Die Bewußtseinsinhalte waren realistisch genug, zu erkennen, daß sie in eine Sackgasse geraten waren. Der zunehmende Verfall dieser Körper hatte allerdings auch einen Vorteil: Die natürliche Veranlagung dieser lemurischen Biozüchtungen waren verlorengegangen. Die Synthos wollten nicht mehr kämpfen. Ihr Verlangen, sich blindlings in den Kampf zu stürzen und dann zu sterben, war endgültig gestorben.

Ich ging ein Bett weiter.

Betty Toufry las ich auf dem Schild.

Ich mußte sehr genau hinblicken, bis ich erkannte, daß vor mir eine Frau lag.

Ihre Augen waren geschlossen, aber auf den Aufzeichnungsinstrumenten las ich ihre Gehirnströmungen ab und sah, daß sie nicht schlief.

Was ging in ihren Gedanken vor?

Hatten sie sich schon mit dem Tod abgefunden?

"Hallo, Betty!" sagte ich.

"Hallo, Ara!" gab sie zurück.

Ihre Stimmänder waren noch nicht angegriffen, so daß sie einwandfrei sprechen konnte.

"Welche Nachrichten bringt der große Medizinmann?" erkundigte sie sich. "Scarteus hat gesagt, daß vielleicht ein Schiff nach Asporc aufbrechen würde, um PEW-Metall zu beschaffen."

"Irgendeinen Ausweg werden wir schon finden", versprach ich ausweichend.

Ihr zerklüftetes Gesicht verzog sich zu einem Lächeln. Es sah schrecklich aus.

Die Atmosphäre des nahen Todes erschien mir plötzlich unerträglich. Ich wandte mich ab und wollte den Raum verlassen. Scarteus trat mir in den Weg.

"Es wird Zeit, daß wir etwas unternehmen", sagte er verbissen. Er hatte noch immer nicht aufgegeben, er wollte einfach nicht daran glauben, daß alles zu spät war.

"Lassen Sie mich in Ruhe", sagte ich grob.

Ich wollte ihn zur Seite schieben, denn er stand mir im Weg.

In diesem Augenblick kamen Rhodan und Atlan herein.

"Wir haben noch ein bißchen Zeit", erklärte der Arkonide. "Wir wollen noch einmal mit den Synthos sprechen. Vielleicht sind sie kräftig genug, daß wir sie nach Tahun bringen zu können."

"Das habe ich bereits gestern gefordert", erinnerte ich den Lordadmiral. "Auf Tahun haben wir bessere Möglichkeiten, die Kranken zu behandeln."

"Wir werden mit ihnen sprechen", sagte Rhodan noch einmal.

"Ich glaube, daß sie zu allem bereit sind", mischte Scarteus sich ein. Allein die Vorstellung, daß die Synthos nach Tahun verlegt werden sollten, brachte seinen Optimismus wieder in Schwung. Ich merkte ihm an, daß er am liebsten sofort mit den Vorbereitungen für den Transport begonnen hätte.

Rhodan trat an das Bett von Tako Kakuta. Der Körper des Teleporters war besonders angegriffen.

"Chef!" stieß Kakuta hervor. "Wir freuen uns, daß Sie uns so oft besuchen."

Ich konnte deutlich sehen, daß Rhodan eine Gefühlsaufwallung unterdrücken mußte. Die Persönlichkeiten, die sich in den acht Körpern aufhielten, zählten zu den ältesten Freunden des terranischen Großadministrators.

Ich fragte mich, ob etwas Wahres an dem Gerücht war, daß Perry Rhodan sich am 1. August nicht mehr zur Wahl stellen wollte. Er machte einen energischen und unverbrauchten Eindruck. Vielleicht war es diese Frau, Orana Sestore, die ihn beschäftigte und von seinen politischen Geschäften abhielt.

Doch geredet wurde viel!

Die Wahrheit kannte sicher einzige und allein der Mann, der jetzt am Bett eines Wesens stand, das man wegen seines Egos Tako Kakuta nannte.

"Warum wollt ihr euch nicht in den Hyperraum retten?" erkundigte sich Perry Rhodan. "Das wäre eine Chance, die sterbenden Körper rechtzeitig zu verlassen."

"Nein!" stammelte der Mutant. "Wir sterben lieber endgültig als dorthin zurückzukehren, wo wir Schlimmeres erlebt haben, als sich mit Worten beschreiben läßt."

"Warum habt ihr euch nicht sofort gemeldet und mit mir in Verbindung gesetzt, nachdem ihr mit Hilfe Corellos die Erde erreicht hattet?" erkundigte sich Rhodan. "Damals wäre vielleicht noch Zeit gewesen, etwas zu eurer Rettung zu unternehmen."

Ich wußte, daß diese Frage längst beantwortet war. Aber Rhodan stellte sie immer wieder.

"Wir waren wahnsinnig", sagte Kakuta. "Zunächst einmal mußten wir unsere aus dem Pararaum zurückgekehrten Bewußtseinsinhalte geistig stabilisieren. Als wir schließlich in die Synthokörper schlüpfen konnten, bereitete es uns unverhoffte Schwierigkeiten, diese völlig zu beherrschen. Hinzu kam, daß wir immer wieder geistige Krisen hatten. Die Angriffe auf die Asporcos und die gewaltsame Übernahme Corellos und Saedelaeres mit allen damit verbundenen Folgen gehörten zu den unkontrollierbaren Existenzebenenverformungen. Wir waren einfach irre."

"Wie konnte es geschehen, daß ihr die toten Körper damals während der Second-Genesis-Krise verlassen und in den Hyperraum gehen konntet?" erkundigte sich Rhodan.

Kakuta mußte sich mit einer Antwort Zeit lassen. Das viele Sprechen strengte ihn an. Als er wieder redete, waren seine Worte kaum zu verstehen.

"Ich will versuchen, es zu erklären", mischte sich der neben Kakuta liegende Wuriu Sengu ein.

Kakuta schwieg erleichtert.

"Gegen Ende der Second-Genesis-Krise bildeten wir einen Parablock", berichtete der Späher. "Damals waren wir bereits verrückt, aber es gelang uns, einen Brocken Psi-Materie zu bilden. Als wir starben, verließen unsere Bewußtseinsinhalte die Körper und gingen auf die Psi-Materie über, die in den Hyperraum flüchtete. Es war eine Transmission. Die Einbettung unserer Bewußtseinsinhalte mit ihrer vollen Kapazität geschah völlig ungewollt. Es kam zu einem Effekt, den man als astralsche Koexistenz in der übergelagerten Zustandsebene bezeichnen könnte."

Ich kannte die Theorie der Astralkörper, hatte mich aber niemals eingehend damit beschäftigt. Die Mutanten mit ihren Psi-Fähigkeiten hatten es jedoch offenbar geschafft, ihre sterbenden Körper zu verlassen und ihre Bewußtseinsinhalte in den Pararaum zu versetzen. Der Preis, den sie dafür gezahlt hatten, war der Verlust ihrer geistigen Stabilität gewesen. Sie waren vor ihrem Tode wahnsinnig geworden und es auch im Hyperraum geblieben.

Erst vor ein paar Tagen hatten sie sich wieder stabilisiert.

"Das klingt phantastisch", sagte Rhodan. "Wir hielten euch damals für tot."

"Unsere Körper waren auch tot", lautete die Antwort.

"Wer will jetzt noch bezweifeln, daß alle Lebewesen eine Seele haben?" fragte Atlan leise. "Die Mutanten haben es bewiesen. Der Körper ist nicht mehr als ein Haus, in dem man für einige Zeit wohnt. Wenn man die entsprechenden geistigen Fähigkeiten entwickelt, kann man dieses Haus nach Belieben verlassen."

Ich war erschüttert.

Schon immer hatten wir Aras daran geglaubt, daß dem Geist keine Grenzen gesetzt sind. Hier schien ein endgültiger Beweis für diese Behauptung vorzuliegen. Allerdings war alles noch unkontrolliert geschehen. Welche Aussichten ergaben sich jedoch, wenn man voraussetzte, daß es einst Wesen geben würde, die solche Handlungen bewußt vollziehen und ihr Bewußtsein dabei unter Kontrolle halten könnten?

Rhodan sprach noch weiter mit den Mutanten, doch ich hörte kaum zu, denn ich war zu sehr mit meinen eigenen Gedanken beschäftigt.

Ich konzentrierte meine Aufmerksamkeit erst wieder auf Wuriu Sengu, als er von den Erlebnissen der Bewußtseinsinhalte im Hyperraum berichtete.

"Wir suchten verzweifelt Kontakt zum Normalraum und dortigen Energieformen", sagte er. "Doch es gelang uns nicht. Wir verloren alle Hoffnung. Unser Zustand verschlimmerte sich allmählich. Nur noch selten konnten wir vernünftige Überlegungen anstellen. Es schien, als sollten wir für alle Zeiten im Hyperraum verbannt bleiben und zwischen den Universen schweben, die im Pararaum wie rote Riesenquallen aussehen."

"Wie kam es dann zum Kontakt mit den Asporcos?" wollte Atlan wissen.

"Es geschah ganz plötzlich!" Jetzt setzte Andre Noir den Bericht fort, denn auch der Späher war erschöpft. "Inzwischen wissen wir, daß die Kontaktaufnahme zu den Asporcos genau mit dem Zeitpunkt der durch den Schwarm ausgelösten allgemeinen Verdummungswelle übereinstimmt. Das kann kein Zufall sein."

Ich rechnete nach. Zu diesem Zeitpunkt hatten die acht Bewußtseinsinhalte sich länger als fünfhundert Jahre im Hyperraum aufgehalten. Das war ungeheuerlich.

Im Gegensatz zu allen anderen Intelligenzen waren die Asporcos bei Eintritt der Verdummungswelle noch intelligenter geworden. Dieser Effekt war durch ihre Kopfspangen aus PEW-Metall ausgelöst worden. Das PEW-Metall absorbierte einen Bruchteil der Verdummungsstrahlung und unterlag damit einer fünfdimensionalen Frequenzmodifizierung. Damit war völlig klar, daß nicht die Asporcos, sondern das eigenartige PEW-Metall der Bezugspunkt für die Kontaktaufnahme der Bewußtseinsinhalte gewesen war.

Ich ahnte, daß wir längst nicht alles über dieses seltsame Metall wußten. Die Asporcos, das stand jetzt fest, hatten als Träger dieses Metalls nur eine sekundäre Rolle gespielt. Dem riesigen Meteor auf Asporc kam jedoch eine besondere Bedeutung zu.

"Das ist auch kein Zufall", hörte ich Rhodan sagen. Er erklärte das, was ich bereits überlegt hatte, den acht Synthos.

Abschließend fragte Rhodan: "Könnt ihr uns garantieren, daß dieses PEW-Metall jetzt, da ihr aus dem Hyperraum entkommen seid, völlig ungefährlich ist?"

Ich verstand diese Frage genau.

"Betty hat sich mehr als wir alle mit diesem Metall beschäftigt", antwortete Noir. "Sie kann dazu etwas sagen."

Ich folgte Rhodan zum Bett des weiblichen Synthokörpers, in dem das Bewußtsein von Betty Toufry Zuflucht gefunden hatte. Toufry war Telepathin und Suggestorin.

"Haben Sie meine Frage gehört?"

"Ja", sagte Betty. Es war deutlich zu sehen, daß sie mit einer Antwort zögerte. Sie wußte, wie viel davon abhing, daß Rhodan ein Schiff nach Asporc schickte, damit es PEW-Metall nach Terra brachte.

"Die Wahrheit, Betty!" ermahnte Rhodan die Mutantin.

"Ja", sagte sie schwach. "Es kann nicht sinnvoll sein, wenn wir uns etwas vormachen. Wir können nicht garantieren, daß das Metall jetzt ungefährlich ist. Durch die jahrelange Hyperaufladung hat es seine chemischen, physikalischen und hyperphysikalischen Eigenschaften verändert. Ich befürchte, daß es bei dem PEW-Metall zu einem frequenzbedingten Machtbewußtsein und zur verformungsmateriellen Paradoxintelligenz gekommen ist."

"Was?" entfuhr es Rhodan.

Ich blickte ungläubig auf die Mutantin hinab. Wollte Betty Toufry allen Ernstes behaupten, daß das Metall eine gewisse Intelligenz besaß? Sie hatte zwar von einer Paradoxintelligenz gesprochen, wobei nicht ganz klar war, was sie darunter verstand, aber allein die Tatsache, daß sie diesem Meteor bewußtes Handeln unterstellt, war unglaublich.

"Deshalb", fuhr Betty stockend fort, "wissen wir nicht, was inzwischen auf Asporc geschehen ist. Es kann zu einer Katastrophe kommen, wenn ein terranisches Schiff dorthin fliegt, um PEW-Metall zu holen."

Ich konnte sehen, daß Rhodan die Lippen aufeinanderpreßte. Es war klar, welchen Entschluß er in diesem Augenblick faßte. Auch im Interesse der Mutanten konnte er kein Risiko eingehen.

"Wir werden noch einmal darüber sprechen", sagte Perry Rhodan nach einer Weile. "Jetzt müssen Atlan und ich zu der Versammlung. Terzyu und Scarteus werden vorläufig bei euch bleiben, damit jemand hier ist, wenn es zu einer Krise kommen sollte."

Fast hätte ich spöttisch aufgelacht.

Die Krise war längst da!

Das wußte auch der Großadministrator.

Im Grunde genommen hatte die Second-Genesis-Krise nie aufgehört. Wir erlebten ihr dramatisches Ende.

Ich blickte zur Tür.

Dort saß noch immer Fellmer Lloyd, Ich erwartete, daß der Chef des neuen Korps Rhodan und Atlan begleiten würde, doch er verließ seinen Platz nicht.

"Wir sind keinen Schritt weitergekommen", beklagte sich Scarteus.

"Doch", widersprach ich. "Es bestehen Pläne, die Synthos nach Tahun zu bringen. Ich kann das nur begrüßen. Auf Tahun können wir den Mutanten besser helfen."

"Sofern sie noch transportfähig sind", gab Scarteus zu bedenken. Unterschwellig fürchtete er, diese Patienten zu verlieren, denn ihm war klar, daß er den Flug nach Tahun nicht mitmachen würde. Auf Tahun gab es genügend Ärzte, die über mehr Erfahrung verfügten.

"Ich nehme an, daß sich während der bevorstehenden Konferenz entscheiden wird, ob die Mutanten zum Medo-Planeten der USO gebracht werden sollen oder nicht."

"Terzyu!" rief eine schwache Stimme.

Ich drehte mich zu den Betten um. Ralf Martens Synthokörper hatte gerufen.

Ich trat an sein Bett.

"Eine seltsame Heimkehr", sagte Marten. "Man hat uns nicht mit offenen Armen empfangen. Kein Wunder, denn wir haben in unserer Verrücktheit schwere Fehler begangen. Ich komme immer mehr zu der Erkenntnis, daß wir nicht mehr zu dem Volk gehören, das von dieser Welt aus die Galaxis eroberte. Wir sind anders geworden. Im Grunde genommen sind wir Fremde. Man bemüht sich zwar um uns, doch in Wirklichkeit wäre jeder froh, wenn das Problem durch unseren Tod gelöst würde."

"Wie können Sie das sagen?" rief Scarteus empört.

Marten beachtete ihn nicht.

Er streckte eine Hand aus. Obwohl es mich große Überwindung kostete, ergriff und drückte ich sie.

"Sie sind ein Ara", stellte Marten fest. "Sie können das objektiv beurteilen."

"Ich glaube nicht, daß man Sie loswerden will", erwiederte ich. "Man versucht Ihnen zu helfen. Und Sie haben viele Freunde, die starken Anteil an Ihrem Schicksal nehmen." Ich deutete zum Ausgang, wo Fellmer Lloyd als stummer Wächter saß. "Die Mutanten, die schon zum alten Korps gehörten, haben Sie noch nicht vergessen."

"Sie haben vergessen, mit uns zu verschwinden", meinte Marten.

Hatte er nicht recht? Wer konnte diese Wesen schon verstehen? Wer wollte aus Überzeugung ihr Freund sein?

Sie waren in dieser Form tatsächlich völlig Fremde, denen man sogar mißtraute.

"Schlafen Sie jetzt!" befahl Scarteus.

Doch Marten schüttelte den Kopf. Dann tat er etwas Schreckliches. Mit einer Hand packte er ein lose an seinem Arm hängendes Gewebestück, riß es ab und schleuderte es in Scarteus' Richtung. Dabei stieß er wilde Beschimpfungen aus.

Der junge Arzt stand wie versteinert da. Das Blut war ihm aus dem Gesicht gewichen.

Ich drückte Marten auf das Bett zurück.

Er beruhigte sich augenblicklich.

"Wie können Sie so etwas tun?" fuhr ich ihn an. "Der junge Arzt opfert sich für Sie auf."

"Ich verlor die Beherrschung", sagte Marten niedergeschlagen. "Es tut mir leid."

Ich glaubte ihn zu verstehen. Scarteus kam jedoch nicht so schnell darüber hinweg. Er wandte sich ab und begab sich in den kleinen Nebenraum. Ich hörte, wie er sich dort übergab.

Ras Tschubai kam herein.

Er nahm Lloyds Platz ein. Der Telepath ging hinaus. Es wirkte wie eine unheimliche Szene aus einem Film, bei dem der Ton ausgefallen war.

Ich hatte das Gefühl, daß die Mutanten, die sich bei der Bewachung ihrer alten Freunde ablösten, uns Ärzte nicht aus den Augen ließen. Sie beobachteten uns. Wahrscheinlich würden sie eingreifen, wenn wir einen Fehler begeingen.

Ich ging zu Scarteus. Er hockte niedergeschlagen auf einem flachen Bett.

"Nehmen Sie es sich nicht zu sehr zu Herzen", forderte ich ihn auf. "Sie als Arzt müssen verstehen, was in diesen Wesen jetzt vorgeht."

"Muß ich das?" schrie Scarteus. "Kein Mensch kann verstehen, was mit ihnen los ist."

Ich schloß hastig die Tür, damit die Mutanten ihn nicht hören konnten.

"Es sind Monstren", sagte Scarteus. "Ja, Marten hatte völlig recht. Sie gehören nicht mehr zu unserem Volk."

Ich ergriff eine Injektionspistole und lud sie mit einem Beruhigungsmittel. Ohne zu zögern drückte ich sie gegen Scarteus' Arm und jagte ihm durch die Kleider eine Ladung in die Blutbahn. Die Wirkung trat augenblicklich ein. Scarteus entspannte sich.

"Danke", sagte er.

"Sie haben in den letzten Tagen zu wenig geschlafen", erklärte ich. "Gönnen Sie sich jetzt ein paar Stunden Ruhe. Ich bleibe bei den Mutanten, bis das Ärzteam seinen Dienst antritt."

Er willigte widerspruchslös ein.

Eine Stunde später kam Rhodan zurück in die Krankenstation.

"Die Konferenz ist beendet", berichtete er. "Ärzte und Wissenschaftler haben den Entschluß gefaßt, die acht Kranken nach Tahun zu bringen. Dort haben sie vielleicht noch eine Chance."

"Und das PEW-Metall?" fragte ich.

Unsere Blicke kreuzten sich. Ich spürte den unbeugsamen Willen meines Gegenübers.

"Vorläufig wird kein Schiff nach Asporc fliegen", sagte er.

Obwohl ich mich nicht um terranische Politik kümmerte, wußte ich, daß Rhodans innenpolitische Schwierigkeiten stiegen. Rhodan hatte sich entschlossen, alle Mutanten des neuen Korps ebenfalls mit nach Tahun zu nehmen.

Vor ein paar Tagen, so erfuhr ich von Galbraith Deighton, waren zwei Raumschiffe der Antis auf Terra gelandet. Offiziell handelte es sich um eine Delegation von Geschäftsleuten, doch die SolAb wußte längst, daß es sich bei den Antis um angeworbene Söldner handelte. Radikale Gruppen der Opposition wollten sich mit diesen Antis gegen die Mutanten schützen. Es war außerdem ein offenes Geheimnis, daß Rhodans Gegner keinerlei Interesse hatten, daß sich die Großadministration mit acht für verschollen oder tot gehaltenen Mutanten verstärken konnte. Deshalb mußte sogar mit einem Angriff auf die Kranken gerechnet werden.

Ich vermutete, daß die Anwesenheit der Antis der Hauptgrund für die Entscheidung Rhodans war, alle Mutanten von der Erde abzuziehen.

Bis zur Wahl des Großadministrators waren noch zwei Monate Zeit, aber niemand glaubte daran, daß Rhodan bei dieser Wahl eine ernsthafte Chance haben würde - wenn er sich überhaupt als Kandidat aufstellen ließ.

Die Hetzkampagne der Opposition hatte ihren Höhepunkt erreicht und war nicht ohne Erfolg geblieben. Immer wieder wurde Rhodan als Verräter angeprangert.

Selbst Rhodans politische Freunde konnten es sich kaum noch erlauben, öffentlich für ihn Partei zu ergreifen.

Doch das waren Ereignisse, die mich wenig berührten. Ich nahm sie nur am Rande wahr. Ich hatte auch den Eindruck, daß Rhodan sich wenig um die politische Zuspitzung kümmerte, so sehr ihn seine Freunde auch bestürmten, diese Passivität endlich aufzugeben.

Vom Plan, die Mutanten nach Tahun zu bringen, wußte nur das Ärzteam. Die Verantwortlichen von Imperium-Alpha waren natürlich ebenfalls informiert.

Um so erstaunter war ich, als Andresen mir sagte, daß die Öffentlichkeit schon wenige Stunden nach Beendigung der entscheidenden Konferenz von den Führungskräften der Opposition über Rhodans Absichten informiert worden war.

Das konnte nur bedeuten, daß es in unserem System Lücken gab, daß Einzelpersonen oder Gruppen mit Bount Terhera oder anderen Männern zusammenarbeiten.

Rhodan, der vorgehabt hatte, die kranken Mutanten über die Transmitterstation von Imperium-Alpha an Bord der MARCO POLO zu bringen, mußte dem Widerspruch Tschubais und Lloyds nachgeben.

"Es wäre verantwortungslos", sagte Fellmer Lloyd, den ich selten so nervös und reizbar erlebt hatte wie während des Abtransports der Synthokörper. "Wir wissen nicht, was während der Entstofflichung alles passieren kann. Es ist denkbar, daß die Bewußtseinsinhalte den Kontakt zu den Synthokörpern verlieren und in den Hyperraum zurückkehren müssen."

"Fellmers Bedenken sind berechtigt", stimmte Ras Tschubai zu. "Wir sind gegen den Transmittertransport."

"Es geht aber schnell und ist sicherer als alles andere", beharrte Andresen auf dem von ihm gemachten Vorschlag.

"Wir wollen die Kranken entscheiden lassen", schlug Rhodan vor.

Er trat an das Bett von Son Okura.

"Glauben Sie, daß es ein Risiko wäre, Sie durch den Transmitter zu schicken?"

"Möglich!" krächzte der Verunstaltete. "Ich weiß es nicht."

"Wir transportieren sie mit Antigravprojektoren", entschied Rhodan. "Oben soll ein schwerer Gleiter zurechtgestellt werden."

"Das kostet Zeit!" protestierte Andresen. "Wir verlieren dadurch über zwei Stunden. Vergessen Sie nicht, daß wir die Synthokörper während des Transports nur an tragbare Lebenserhaltungssysteme anschließen können, die nicht die Kapazität der Anlagen von Imperium-Alpha haben."

Aber auch dieser Einwand änderte Rhodans Entschluß nicht mehr.

An den Nährbetten wurden Antigravprojektoren angebracht. Ein paar Minuten später schwieben die Betten in einer langen Reihe zum Lift, wo sie nach oben gefahren wurden. Das Ärzteam blieb auf der Erde zurück, nur Andresen und ich würden den Flug nach Tahun mitmachen.

Die Kranken ließen alles mehr oder weniger teilnahmslos mit sich geschehen. Ich hatte den Eindruck, daß sie mit ihrem Leben abgeschlossen hatten. Nicht zuletzt gab es dafür auch psychische Gründe.

Die Verladung der Betten in den Gleiter verlief ohne Schwierigkeiten. Kaum hatte die Maschine das Sperrgebiet von Imperium-Alpha verlassen, als ein paar Fluggleiter von Terra-Television auftauchten und uns auf dem Flug zum Raumhafen begleiteten.

Rhodan, der neben mir saß, blickte aus dem Seitenfenster und sagte grimmig: "Die wissen genau, was wir vorhaben. Nun, gute Aufnahmen werden sie nicht bekommen."

Unmittelbar vor dem Raumhafen mußten die TTV-Gleiter wieder abdrehen, denn das Landefeld der MARCO POLO gehörte zum Sperrgebiet des Raumhafens.

Ich blickte nach hinten.

Professor Andresen war mit den Kranken beschäftigt. Man würde sie in die Klinik für paraabstrakte Phänomene auf Tahun bringen. Chef dieser Klinik war ich. Ich fragte mich, wie Andresen diese Tatsache hinnehmen würde. Bisher war er Leiter des Ärzteam gewesen, das sich um die Synthokörper gekümmert hatte.

Auf Tahun würde sich das ändern. Als Leiter der Klinik konnte ich mir von meinem terranischen Kollegen keine Vorschriften machen lassen. Unbewußt bedauerte ich, daß nicht Scartes an Andresens Stelle mit nach Tahun kam. Mit dem jungen Arzt hätte ich mich gut verstanden.

Rhodan schien von den Spannungen zwischen Andresen und mir nichts zu ahnen.

"Alle anderen Mutanten sind bereits an Bord gegangen", informierte er mich, als der Gleiter neben der gigantischen MARCO POLO landete. "Das bedeutet, daß wir sofort starten können, sobald die Kranken an Bord gebracht sind."

"Deighton und Tifflor waren nicht damit einverstanden, daß Sie alle Mutanten von der Erde abziehen", sagte ich.

Er nickte.

"Ich halte es für die beste Maßnahme."

"Es ist Ihr Problem!" gab ich zurück.

Er warf mir einen rätselhaften Blick zu.

"Sie sind ein Ara", sagte er beiläufig. "Ich habe Sie beobachtet. Sie setzen sich völlig für die Kranken ein. Wie kann ein Extraterrestrier sich so engagieren? Sie wissen doch, daß das Solare Imperium noch stärker wird, wenn es uns gelingt, dieses Problem zu lösen. Das läge doch sicher nicht im Interesse Ihres Volkes, zu dem wir keine besonderen guten Beziehungen haben."

"Ich bin Arzt - kein Politiker."

"Sind Ärzte keine Patrioten?"

"Sie reden wie meine Gegner unter den Aras", warf ich ihm vor. Er wurde sehr ernst. "Ich frage mich, ob wir Ihnen vertrauen können."

Ich verstand sofort. Er dachte, daß ich die Lücke im Sicherheitssystem sein könnte. Er hielt mich für den Informanten, der alle wichtigen Nachrichten an die Opposition gab. Das Blut stieg mir in den Kopf.

"Ich arbeite seit zwölf Jahren für die USO", sagte ich heftig. "Bisher gab es noch nie Schwierigkeiten."

"Ich werde mich bei Ihnen entschuldigen, wenn sich herausstellen sollte, daß ich Ihnen Unrecht getan habe."

Ich war so wütend, daß ich nicht antwortete. Ich blickte nach vorn, wo Atlan saß. Halb entschlossen, mich bei dem Lordadmiral der USO zu beschweren, erhob ich mich von meinem Platz.

Zu diesem Augenblick erklang Andresens Stimme: "Kommen Sie jetzt, Dr. Terzyu. Wir müssen uns während der Verladung um die Kranken kümmern."

Meine Wut verschwand schlagartig. Hier ging es nur um die acht Patienten.

Ein gewisses Unbehagen blieb jedoch in mir zurück. Hatte Rhodan nicht unbewußt recht? Sah ich in den Synthokörpern wirklich nur Patienten, denen geholfen werden mußte?

Ich trat an das Bett von Andre Noir.

"Wir haben unser Ziel erreicht. Sie werden jetzt an Bord der MARCO POLO gebracht."

Noir blinzelte. Entweder besaß er nicht die Kraft zu einer Antwort, oder er wollte nicht mit mir sprechen.

Die Betten schwebten nacheinander aus dem Gleiter. Draußen standen Robotwachen. Gleiter schwebten über dem Landefeld und achteten darauf, daß niemand in das Sperrgebiet eindrang.

Ich trat in die offene Schleuse.

Vor mir ragte die MARCO POLO wie ein stählerner Berg in den Himmel. Diese fliegende Stadt war die beeindruckendste technische Konstruktion, die ich jemals gesehen hatte. Dieses Schiff war gleichzeitig ein Symbol. Besser als alle Worte demonstrierte es die Entschlossenheit der Terraner, sich weiter im Universum auszubreiten.

Warum taten sie das? fragte ich mich.

Warum begnügten sie sich nicht mit den Planeten, die sie besaßen?

Es war nicht die Sucht nach Macht, das hatte ich längst erkannt. Die Menschen suchten Antworten auf ihre Fragen. Die uralte Frage nach der Schöpfung ließ diese Wesen nicht los. Und jedes Mal, wenn sie eine Tür aufgestoßen hatten, entdeckten sie neue Rätsel.

Sie würden immer tiefer in das Universum vorstoßen und schließlich den Kontakt zueinander verlieren.

Das war ihr Problem.

Das Universum war zu groß, als daß sie es hätten erforschen können. Sie würden darin untergehen. Das Universum würde sie aufsaugen und sie in unzählige kleine Völker zersplittern. Perry Rhodan hatte das längst erkannt. Ich wußte das aus allen seinen Worten. Längst überlegte er, ob es nicht einen anderen Weg gab.

Denn die ständige Expansion, getragen von einer übermächtigen Technik, würde schließlich verebben. Die Menschheit würde verschwinden, einem winzigen Fluß gleich, der ins Meer fließt.

Die ersten Anzeichen für einen solchen Prozeß zeichneten sich bereits ab. Es gab von Menschen bewohnte Planeten, auf denen niemand mehr etwas von der Erde wußte. Und in Imperium-Alpha, der Zentrale auf Terra, kannte man längst nicht alle Welten, auf denen sich Menschen niedergelassen hatten.

Längst waren wieder kleine, von Menschen geschaffene Sternenreiche entstanden, die nicht zum Solaren Imperium gehörten.

Die Zersplitterung schritt unaufhaltsam fort.

"Träumen Sie?" fragte Andresen schroff.

Er stand hinter mir in der Schleuse, ein großer, unbeugsam wirkender Mann, den nichts aufhalten konnte.

Ich spürte meine innere Bereitschaft, mich diesem Terraner unterzuordnen, doch gleichzeitig flammte Widerstand in mir auf.

"Auf Tahun", entgegnete ich so gelassen wie möglich, "werde ich einen neuen Plan ausarbeiten." Ich sah ihn von oben bis unten an. "Sie werden mein Stellvertreter sein, denn Sie haben ein gutes Verhältnis zu den Kranken."

Er grinste unverschämt.

"Es ist mir gleichgültig, ob ich Ihr Stellvertreter oder irgendein Arzt in Ihrem Team sein werde, Terzyu. Hauptache ist, daß ich mich weiter um die Synthos kümmern kann."

So war das also.

Er hatte sich bereits über die neue Situation Gedanken gemacht und war entschlossen, mich auf Tahun zu ignorieren. Das würde ihm nicht gelingen!

Wir stiegen nebeneinander die Gangway hinab, so daß für einen uneingeweihten Beobachter der Eindruck entstehen mußte, daß zwei sich gut verstehende Ärzte noch einen Gedankenaustausch vor dem Start hatten.

Am unteren Ende der Gangway blieb Andresen stehen. Er schien unsere kurze Auseinandersetzung bereits vergessen zu haben.

"Was für ein Schiff!" sagte er bewundernd und blickte an der MARCO POLO empor. "Ich bin glücklich, daß ich mit ihm durch den Raum fliegen kann."

"Es ist ein terranisches Schiff", sagte ich.

Er ging nicht darauf ein.

Wir mußten in einen Gleiter steigen, der uns zu einer der Hauptschleusen des Schiffes hinaufbrachte. Ein junger Offizier des Schiffes erwartete uns dort.

"Sie sind die Ärzte", stellte er fest. "Ich habe den Befehl, Sie sofort nach Ihrer Ankunft in die Krankenstation des Schiffes zu bringen."

Er lächelte unverbindlich und ging voraus.

Wir traten in einen beleuchteten Korridor.

Alles an diesem Schiff war größer als bei anderen Raumschiffen. Meine Augen mußten sich erst an diese Dimensionen gewöhnen. Viel bekam ich jedoch nicht zu sehen, ein Antigravschacht nahm uns auf und wir schwebten in ein tiefer gelegenes Deck hinab.

Die Krankenstation war eine Sensation. Sie bestand aus achtzehn Räumen und besaß eine Einrichtung, die jeder Spezialklinik zur Ehre gereicht hätte.

"Großartig!" rief Professor Andresen. Er stürmte durch die einzelnen Räume, als müßte er auf dem schnellsten Weg sein neues Reich ausmessen.

Die Kranken waren bereits in ihrer Unterkunft, in der sie nur vorübergehend leben würden, eingetroffen.

Lloyd, Tschubai und Gucky, die ständigen Wächter, waren ebenfalls da.

Wir wurden den Bordärzten vorgestellt, mit denen wir für kurze Zeit zusammenarbeiten würden.

Eine Untersuchung der Synthos ergab, daß der Verfall ihrer Körper durch den Ortswechsel nicht beschleunigt worden war. Er hatte sich aber auch nicht verlangsamt.

Der Chefarzt, Prof. Dr. Heyne Kaspon, ein fast zwei Meter großer Terraner, blickte erschüttert in die Nährbetten.

"So schlimm hatte ich es mir nicht vorgestellt", gestand er. "Es sieht so aus, als wären sie verloren."

"Dr. Terzyu hofft, ihnen auf Tahun helfen zu können", sagte Andresen. Der spöttische Unterton in seiner Stimme war unüberhörbar.

Kaspon, der als einer der besten lebenden Chirurgen galt, ging nicht darauf ein.

Wir begannen zu diskutieren, und während des Gesprächs lösten sich die Spannungen zwischen Andresen und mir. Ab und zu blickte ich in Richtung der Nährbetten.

Am Ende der langen Reihe stand Ras Tschubai.

Er bewegte sich nicht. Seine Augen waren halb geöffnet.

Er wachte über den alten Freunden, die niemand retten zu können glaubte.

Der Start war in der Krankenstation nicht zu spüren. Mächtige Andruckabsorber nahmen der Beschleunigung ihre Wirkung. Nur an den Kontrollen konnte man ablesen, wie schnell das Schiff an Höhe gewann.

Wir rasten in den Linearraum und nahmen Kurs auf Tahun.

In der Klinik für paraabstrakte Phänomene sollte der Kampf um das Leben der Synthos in seine entscheidende Phase treten.

\*

Der Flug verlief ohne Zwischenfälle.

Perry Rhodan und Atlan kamen einmal in die Krankenstation, um nach den Kranken zu sehen und um mit ihnen zu sprechen. Außer Lloyd, Tschubai und Gucky bekam ich keinen der anderen Mutanten zu sehen. Ich wußte jedoch, daß alle Mitglieder des neuen Korps an Bord waren. Sie hielten sich in ihren Kabinen auf.

"Wir haben einen Funkspruch an Geoffry Wariner auf der Hundertsonnenwelt abgestrahlt", informierte Rhodan Andresen und mich. "Er wird in ein paar Stunden mit einem Schiff in Richtung Tahun aufbrechen. An Bord dieses Schiffes werden sich ein paar Zentner Zentralplasma und zahlreiche Matten-Willys aufhalten. Wariner hofft, daß er uns damit helfen kann."

Andresen wurde sofort mißtrauisch.

"Wir haben aber andere Pläne!"

"Dr. Terzyu will versuchen, die Bewußtseinsinhalte auf andere Träger zu verpflanzen", erinnerte sich Perry Rhodan. "Jedenfalls sagte er mir das."

Ich nickte.

"Alles hängt davon ab, ob wir einen Katalysator finden, der dem PEW-Metall entspricht. Das ist sehr fraglich, aber es wird alles auch ein bißchen von der Bereitschaft der in Frage kommenden neuen Trägerkörper abhängen. Jedenfalls ist es besser, Versuche mit dem Plasma und den Matten-Willys durchzuführen, als die Bewußtseinsinhalte auf animalische Körper zu verpflanzen."

"Tiere können wir am leichtesten kontrollieren", widersprach Andresen. "Doch es ist sinnlos, wenn wir uns jetzt darüber streiten. Zunächst einmal haben wir keine Möglichkeit, die Bewußtseinsinhalte aus den lemurischen Körpern herauszuholen."

Sie können sich nur freiwillig in den Hyperraum zurückziehen, aber dazu sind sie offenbar nicht bereit."

Ich ahnte daß Andresen nicht von seinen Plänen abgehen würde. Das bedeutete Ärger.

Als Rhodan und Atlan die Krankenstation verlassen hatte, wandte sich Andresen an mich.

"Sie versuchen, diese beiden Männer von Ihren Ideen zu überzeugen", warf er mir vor.

"Unsinn!" widersprach ich. "Wir sollten uns im Interesse der Kranken auf eine gemeinsame Behandlungsmethode einigen."

Er antwortete nicht, aber seine Blicke sagten mir mehr als alle Worte, daß es für ihn nur eine akzeptable Behandlungsmethode gab: die von Professor Andresen.

Tahun!

Vom Weltraum aus gesehen eine paradiesische Welt!

Eine Welt mit Wäldern, Parks und Seen. Dazwischen eingebettet die verschiedenen Kliniken, Verwaltungs- und Wohngebäude.

Ein Paradies?

Bestimmt nicht!

Kaum eine andere Welt hat derartig viel dramatische Schicksale erlebt wie Tahun. Auf keinem anderen Planeten sind so viele Wesen unter unheimlichen Umständen gestorben wie auf Tahun. Auf Tahun sind die großen Quarantänestationen für Zentrumspest, Axalogie und Lhasatpocken. Wer immer als Kranker auf diese Welt gebracht wird, weiß, daß er ein besonders schwerer Fall ist - ein Todeskandidat.

Tahun!

Dieser Name wird von vielen Raumfahrern nur zögernd und flüsternd ausgesprochen. Er hat für viele Menschen einen unheimlichen Klang.

Wer Tahun sagt, meint Warten, Leiden und Sterben.

Er meint aber auch erbitterten Wettkampf mit dem Tod, der oft genug von den Ärzten der USO gewonnen wird.

Das ist das Tröstliche an diesem Namen: Mehr als die Hälfte aller Patienten, die nach Tahun gebracht wurden, konnten als geheilt entlassen werden.

Deshalb sind mit dem Namen Tahun nicht nur Angst und Schrecken verbunden, sondern auch Hoffnung und Zuversicht für jene, denen man nirgends mehr zu helfen glauben konnte.

Daran mußte ich denken, als die MARCO POLO auf Tahun landete. Als die Landestützen des riesigen Schiffes den Boden des USO-Planeten berührten, war meine Niedergeschlagenheit wie verflogen. Es lag an der vertrauten Atmosphäre dieser Welt. Hier war mein Arbeitsbereich, wo ich mich sicher fühlte und viele spektakuläre Erfolge erzielt hatte. Hier konnte vielleicht auch den Mutanten geholfen werden.

Ich vergaß sogar meinen Groll gegenüber Andresen.

"Wir sind da!" sagte ich fröhlich. "Jetzt können wir mit unserer Arbeit beginnen. Es wird schwierig sein, aber wir werden es schon schaffen."

Sein wuchtiger Körper schob sich quer durch den Schrebraum. Vor der Kontrollwand blieb er stehen. Auf dem Bildschirm waren einige Einzelheiten von der Planetenoberfläche zu erkennen, darunter auch die Hauptklinik.

"Ist das Ihr Reich?" erkundigte Andresen sich.

"Nein, Professor. Das ist die Hauptklinik. Die Klinik für paraabstrakte Phänomene ist ein kleineres Gebäude, etwa dreihundert Meilen von hier entfernt."

Er schien darüber enttäuscht zu sein, sagte aber nichts.

Ich begab mich zu den Kranken.

Etwas von der allgemeinen Aufregung hatte auch sie angesteckt. Vielleicht spürten auch sie jetzt wieder Hoffnung.

"Wann werden Sie mit der Behandlung beginnen?" erkundigte sich Tama Yokida.

"Ein Ärzteam, das in alle Einzelheiten eingeweiht ist, wartet bereits auf Sie", antwortete ich. "Professor Andresen und ich werden uns nach einer Ruhepause ebenfalls wieder um Sie kümmern."

"Und wie wollen Sie vorgehen?" fragte Wuriu Sengu.

"In zwei Richtungen", erklärte ich meine Pläne. "Wir wollen zunächst versuchen, den körperlichen Verfall zum Stillstand zu bringen. Gleichzeitig werden wir mit anderen Trägerkörpern experimentieren. Wir hoffen, daß uns eine Verpflanzung der Bewußtseinsinhalte auf andere Körper auch ohne PEW-Metall gelingt."

"Sie denken an Tiere?" fragte Betty Toufry.

Ich zögerte mit einer Antwort.

Da trat Andresen an meine Seite.

"Wir werden es auch mit Tieren versuchen", sagte er ruhig. "Wenn es gelingt, wird es natürlich kein Dauerzustand sein. Aber wir wollen unter allen Umständen Ihr Leben retten."

"Ich verstehe", sagte Betty. Ich wurde das Gefühl nicht los, daß sie mit ihren telepathischen Sinnen mein Bewußtsein nach weiteren Informationen durchforschte, die sie dann an ihre sieben Freunde weitergeben würde.

Ein paar Medo-Roboter kamen herein. Sie bereiteten alles für den Transport der Kranken in meine Klinik vor.

"Sie haben neue Hoffnung geschöpft", sagte ich zu Andresen. "Wenn sich ihr seelischer Zustand weiter bessert, ist ein gewisser Anfang gemacht."

Ohne mich anzusehen, erwiederte der große Mann: "Sie sind starken emotionalen Schwankungen unterworfen, deshalb ist jeder Optimismus verfrüht. Außerdem kommt es nicht darauf an, ihre Seelen zu heilen. Die kommen allein wieder in Ordnung, wenn sie eine Überlebenschance haben."

Er war noch abweisender geworden. Vielleicht mißfiel ihm der Gedanke, daß er der einzige Terraner im Ärzteam auf Tahun sein würde.

Die kranken Mutanten wurden in ihren Betten hinausgefahrt und zum Lift gebracht. An Bord eines Gleiters würde man sie zur Spezialklinik fahren.

Ich war überzeugt davon, daß die Mitglieder des neuen Korps in der Nähe meiner Klinik Quartier beziehen würden. Rhodan und Atlan würden direkt in der Klinik wohnen.

Beide hatten deutlich gemacht, daß sie sich nicht in die Arbeit der Ärzte einmischen wollten. Ich wußte, was die acht Mutanten für das Solare Imperium bedeuteten, deshalb konnte ich es Rhodan und dem Arkoniden nicht verübeln, wenn sie die weitere Entwicklung aus unmittelbarer Nähe beobachten wollten.

Als ich die MARCO POLO verlassen wollte, wurde ich in die Zentrale gerufen. Korom-Khan und sein technisches Personal waren bereits von Bord gegangen. Nur Atlan und der Großadministrator hielten sich in Zentrale auf.

Ich vermutete, daß sie mit mir über die Kranken sprechen wollten.

Doch der Grund, daß sie mich gerufen hatten, war ein anderer.

"Wir möchten, daß Sie ein gutes Verhältnis zu Professor Andresen haben", sagte Rhodan.

So war das also! Andresen hatte sich offenbar bei Rhodan beschwert. Wahrscheinlich wollte er durchsetzen, daß er auch auf Tahun Leiter des Ärzteam blieb.

"Von meiner Seite aus wurde nichts unternommen, was das Verhältnis zwischen Andresen und mir belasten könnte", entgegnete ich. Ich sah, daß Rhodan und Atlan einen Blick wechselten. Wahrscheinlich hatten sie sich über mich unterhalten.

"Andresen wirft Ihnen nicht vor, daß Sie Ihre Arbeit vernachlässigen", fuhr Perry Rhodan vorsichtig fort. "Aber er glaubt, daß unterschwellig Vorbehalte wach werden könnten. Es ist schließlich kein Geheimnis, daß Ihrem Volk nicht an einer Verstärkung des Mutantenkorps gelegen ist."

"Verdammkt!" sagte ich.

"Sie fluchen wie ein Terraner", lächelte er. "Aber Sie sind ein Ara."

"Vorurteile? Ausgerechnet Sie?"

"Ich habe nichts gegen Aras", sagte er. "Und ich glaube, daß Sie zuverlässig sind. Aber es ist immerhin möglich, daß Sie auf die Idee kommen könnten, daß es besser wäre, wenn die Bewußtseinsinhalte der Mutanten wieder im Hyperraum verschwänden."

Ich war eher verblüfft als wütend. Im stillen bewunderte ich sogar das Geschick, mit dem Andresen Mißtrauen gesetzt hatte. Der terranische Mediziner rechnete offenbar damit, daß ich unter diesen Umständen zurücktreten würde.

Doch daran dachte ich nicht.

"Ich werde für die Kranken tun, was ich kann", sagte ich zu Rhodan.

"Andresen wird Teamleiter bleiben", erklärte Rhodan.

"Hier auf Tahun? Er kann ohne unsere Hilfe nicht arbeiten!"

"Wollen Sie ihm diese Unterstützung, die er braucht, etwa verweigern?"

"Nein!"

"Es gibt Dinge, über die man nicht einfach hinwegsehen kann", sagte der Großadministrator.

"Ich verstehe!"

"Nehmen Sie es nicht zu tragisch", empfahl mir Atlan. "Sie werden es schon schaffen."

Ich sah Rhodan an.

"Was werden Sie tun, wenn mir eine Heilung der Synthos gelingen sollte? Mich zum Terraner ernennen?"

Bevor er oder Atlan darauf antworten konnten, wandte ich mich ab und verließ die Zentrale. Jetzt gab es zwischen Andresen und mir keine Möglichkeiten einer Versöhnung mehr. Wie ich ihn kannte, würde er seine Vormachtstellung gründlich ausnutzen. Ich war sozusagen nur ein besserer Fremdenführer.

Als ich in die Krankenstation kam, war niemand mehr anwesend. Ich erfuhr, daß auch Andresen bereits in meine Klinik aufgebrochen war. Ich ließ mir Zeit. Es war sicher besser, wenn ich mich beruhigte, bevor ich wieder mit dem Professor zusammentraf.

Velleicht, überlegte ich, mußte man ein Terraner sein, um die Denkweise eines Terraners verstehen zu können.

\*

Als ich ein paar Stunden später in der Klinik eintraf, sagte man mir, daß Andresen in sein Quartier gegangen war, um zu schlafen. Von Tarpan Alkin, dem Arzt, der während meiner Abwesenheit die Klinik geleitet hatte, erfuhr ich, daß meine Kollegen bei Ralf Marten einen totalen Blutaustausch vorgenommen hatten. Marten ging es besonders schlecht, aus irgendeinem unerklärlichen Grund hatte sich der Verfall seines Synthokörpers beschleunigt.

Obwohl ich müde war, begab ich mich in die Station, wo die Mutanten lagen.

Am Eingang saß der übliche Wächter. Diesmal war es Gucky.

"Marten ist bewußtlos", sagte Alkin.

"Wird der Körper durchhalten?"

"Schwer zu sagen. Das Herz muß ständig angeregt werden. Ich hoffe, daß er noch einmal hochkommt."

"Und die anderen?"

"Unterschiedlich! Besonders gut geht es keinem - aber das wissen Sie ja."

Ich wanderte an der Bettreihe entlang und starnte in die verunstalteten Gesichter. Vor meinen Augen begann es zu flimmern. Ich war übermüdet.

"Ich werde jetzt schlafen", sagte ich zu Alkin.

Er spielte nervös mit seinen Jackenknoten. Ich merkte, daß er noch etwas auf dem Herzen hatte.

"Was bedrückt Sie?"

"Dieser Terraner, Andresen - ist er jetzt hier der Chef?"

"Ja."

"Hm!" machte Alkin. "Das war eigentlich alles."

Er wischte meinen Blicken aus, aber ich wußte auch so, daß er mit Andresens Ernennung zum Chefarzt dieser Klinik nicht einverstanden war. Das galt sicher nicht nur für Alkin. Das gesamte Team würde gegen den terranischen Professor sein. Die Mitglieder des Teams würden die Anordnungen Andresens nur widerwillig befolgen.

Das konnte den Kranken schaden.

Ich packte Alkin an der Schulter.

"Es geht hier nur um die Kranken", sagte ich. "Vergessen Sie das nicht und sagen Sie es den anderen. Andresen wird wieder verschwinden, sobald die acht Mutanten geheilt sind. Es besteht also kein Grund zur Aufregung."

Damit verließ ich ihn. Ich konnte nur hoffen, daß Alkin und meine anderen Kollegen vernünftig sein würden. Wenn sie etwas gegen Andresen unternahmen, würde es den Synthos schaden und außerdem auf mich zurückfallen.

4.

Ein Kayberri ähnelt einem großen, aufrecht gehenden Vogel. Seine mit bunten Schuppen bedeckten Beine bestehen aus zahlreichen Segmenten, die er nach jeder gewünschten Richtung einknicken kann. Das verleiht dem Tier die Fähigkeit, trotz hoher Laufgeschwindigkeit plötzlich die Richtung zu ändern. Der Körper eines Kayberris ist flaschenförmig und mit einem federähnlichen Pelz bedeckt. Zwischen einem Federkranz an der höchsten Stelle des Körpers sitzt der kugelförmige Kopf mit dem Sackmaul und drei ausfahrbaren Augen.

Die Kayberris leben auf Sangalun II und sind relativ zutraulich, so daß sie leicht einzufangen sind.

Irgendein Wissenschaftler hatte herausgefunden, daß Kayberris besonders leicht parapsychisch zu beeinflussen sind. Daran mußte ich denken, als Andresen die acht Kayberris hintereinander in das Krankenzimmer der acht Mutanten treiben ließ. Die Vogelwesen lebten schon seit Monaten zu Experimentierzwecken auf Tahun. Trotzdem hatte man sie an einer Leine festgebunden. Sie waren nervös und stießen kehlige Laute aus.

Andresen stand mitten im Zimmer. Er beobachtete den Vorgang schweigend.

Er spürte offenbar, daß ich ihn ansah.

"Bindet an jedem Bettende ein Tier fest!" befahl Andresen jetzt. "Ich will nicht, daß es zu Verwechlungen kommt. Jeder Kranke soll genau wissen, auf welches Tier er sich konzentrieren kann."

Ich stand neben dem Bett von Kitai Ishibashi.

"Was hat er vor?" fragte der Syntho mit undeutlicher Stimme.

"Ruhe!" rief Andresen. "Ich werde jetzt alles erklären. Dies sind Kayberris. Sie sind parapsychisch besonders leicht zu beeinflussen, denn sie haben eine Art organischen Sensor für psionische Energie in ihrem Gehirn. Das sollte unseren Versuch begünstigen. Doch wir haben uns damit nicht zufrieden gegeben. Das Willenzentrum im Gehirn dieser Tiere wurde weitgehend lahmgelegt."

Andresen machte ein paar Schritte auf die Betten zu.

"Jeder von Ihnen wird jetzt versuchen, in einen Kayberri überzuwechseln und zwar in das Tier, das an seinem Bett festgebunden ist."

"Nein!" stöhnte Ishibashi entsetzt.

Auch die anderen Mutanten begannen zu protestieren.

"Professor!" rief ich Andresen zu. "Die Kranken sind damit nicht einverstanden. Sie weigern sich. Das habe ich befürchtet."

"Ihre Befürchtungen interessieren mich nicht!" gab Andresen gelassen zurück. Er trat an das Bett von Betty Toufry und beugte sich über die Kranke.

"Sie wollen also nicht?"

Sie schüttelte den Kopf. Einen Augenblick lang hatte ich den Eindruck, Andresen wollte sich auf sie stürzen und sie schlagen. Doch er wischte zurück und starnte sie an, als könnte er nicht verstehen, daß sie seinen Plan ablehnte.

Ohne sich von ihr abzuwenden, sagte er: "Bringt einen großen Spiegel!"

Niemand rührte sich. Es wurde so still, daß ich das angestrengte Atmen der Synthos hören konnte.

"Dr. Terzyu!" rief Andresen. "Einer Ihrer Mitarbeiter soll einen großen Spiegel holen!"

"Gehen Sie, Alkin!" befahl ich.

Wenige Augenblicke später brachte Alkin einen Spiegel und übergab ihn an Andresen.

Der Professor umklammerte ihn wie eine Waffe. Er beugte sich wieder über Betty Toufrys Bett.

"Sie wollen also nicht!" stellte er fest. "Moralische Bedenken, nehme ich an. Anscheinend sind Sie sich nicht über Ihre Lage im klaren. Dann sehen Sie sich doch einmal an!"

Die letzten Worte schrie er förmlich hinaus. Gleichzeitig hob er den Spiegel hoch und hielt ihn so, daß Betty Toufry sich darin sehen konnte.

"So ist es um Sie bestellt!" rief Andresen und machte ein paar Schritte zum nächsten Bett, in dem Ralf Marten lag. "Und Sie! Sehen Sie sich an."

Er ging von Bett zu Bett und hielt den Kranken den Spiegel hin.

"Vielleicht", sagte er, als er sich wieder aufrichtete, "sind Sie nicht in der Lage, sich mit diesen Körpern zu identifizieren, weil es nicht Ihre eigenen sind. Aber Sie können sehen, daß diese Körper am Ende sind. Sie haben keine Chance mehr, wenn es Ihnen nicht gelingt, Ihre Bewußtseinsinhalte in einen anderen Körper zu bringen. Sie müssen das ohne PEW-Metall schaffen, denn wir haben auf Tahun kein PEW-Metall oder ein damit vergleichbares Material."

Seine Stimme wurde versöhnlicher.

"Ich will Sie nicht quälen, aber Sie müssen lernen, die Realitäten anzuerkennen."

Ich gewann nur allmählich die Fassung zurück. Keiner, auch ich nicht, hatte mit einem solchen Vorgehen Andresens gerechnet. Ich konnte mir nicht vorstellen, daß er dafür die Zustimmung Perry Rhodans bekommen würde.

Doch bevor ich eingreifen konnte, kam es zu einem Zwischenfall. Wie von geheimnisvollen Kräften lösten sich die Stricke, mit denen die Kayberris an den Betten festgebunden waren. Gleichzeitig setzten sich die Tiere in Bewegung und rannten auf den Ausgang zu.

Andresen stieß eine Verwünschung aus.

"Halte sie fest und bringt sie zurück!"

Während die Ärzte die Tiere einfingen, näherte sich Andresen dem Bett Tama Yokidas.

"Geben Sie zu, daß Sie die Schlingen mit Ihren telekinetischen Kräften gelöst haben?"

"Ja", sagte Yokida.

"Und Noir oder Ishibashi haben die Tiere mit Psi-Impulsen in die Flucht gejagt", fuhr Andresen fort. "Es ist ein Wunder, daß die Bewußtseinsinhalte nicht mich angegriffen haben, denn ich bin ja der Initiator dieses Plans."

"Wir wissen, daß Sie uns helfen wollen", sagte der Synthokörper, der den Bewußtseinsinhalt Yokidas beherbergte. "Aber Sie können uns zu nichts zwingen."

"Ich zwinge euch zu nichts!" sagte Andresen grimmig. "Aber der Zustand eurer Körper wird euch schließlich veranlassen, das zu versuchen, was ich vorgeschlagen habe."

Er blickte sich um und stellte fest, daß alle Tiere wieder eingefangen worden waren.

"Bindet sie wieder fest!" ordnete er an. Er wandte sich an mich. "Ab sofort wird nichts mehr gegen den zunehmenden Verfall der Synthos unternommen."

Ich glaubte mich verhört zu haben. Doch die nächsten Worte des terranischen Arztes bewiesen mir, daß er entschlossen war, seinen Willen unter allen Umständen durchzusetzen.

"Wir werden sie zwingen, die Kayberris zu akzeptieren. Ich habe Rhodans Zustimmung."

Diese Auskunft versetzte mir einen Schock.

"Ja", sagte Andresen triumphierend. "Er würde zulassen, daß wir die Bewußtseinsinhalte in die Körper von Ratten verpflanzen, wenn er sicher wäre, daß er seine geliebten alten Freunde auf diese Weise retten könnte."

\*

Ich lag in dem kleinen Wohnraum, der zum Haupttrakt der Klinik gehörte. Ich war innerlich viel zu aufgewühlt, um schlafen zu können. Auch Andresen hatte eine Ruhepause eingelegt, das verschaffte mir immerhin die Gewißheit, daß die Synthos im Augenblick vor ihm sicher waren. Ich fragte mich, warum Ras Tschubai, der während des Zwischenfalls mit den Kayberris "Wächter" gespielt hatte, nicht zu Rhodan gegangen war, um gegen Andresens Behandlungsmethoden zu protestieren. Akzeptierten die Mitglieder des neuen Korps etwa den Professor?

Denkbar war alles.

Ich durfte niemals vergessen, daß ich ein Ara und daß mir die terranische Denkweise nicht vertraut war. Vielleicht war ich zu sensibel. Es möchte richtig sein, die Synthos unter Druck zu setzen.

Andresen erkannte die Lage zweifellos besser als jeder einzelne der Synthos.

Trotzdem konnte ich mich nicht mit seinem Vorgehen einverstanden erklären.

Die Kayberris waren wieder an den Betten angebunden worden. Sie standen auch jetzt noch dort. Die Bewußtseinsinhalte gingen nicht mehr gegen die Tiere vor, aber sie akzeptierten sie auch nicht als Trägerkörper. Mehr als ein Patt hatte Andresen nicht erreicht. Konnte er überhaupt hoffen, daß die Kranken nachgeben würden?

Ich bezweifelte es.

Ich hatte mich geweigert, die Kranken von den Lebenserhaltungssystemen abzuschließen. Andresen hatte schließlich in dieser Beziehung nachgegeben, aber er hatte durchgesetzt, daß keine zusätzlichen Rettungsmaßnahmen ergriffen wurden. Hinter meinen halbgeschlossenen Lidern nahm ich plötzlich eine Bewegung wahr.

Ich riß die Augen auf.

Vor mir stand einer der Synthos!

Die Überraschung lähmte mich. Meine Gedanken wirbelten durcheinander. Ich sagte mir, daß das nur der Körper Tako Kakutas sein konnte. Der Teleporter hatte sich von seinen Lebenserhaltungssystemen losgerissen und war in mein Zimmer teleportiert.

Kakutas verunstalterter Körper schwankte. Seine Beine gaben nach, und er sank mit dem Oberkörper auf einen Tisch. Ich sprang aus dem Bett.

"Tako Kakuta!" rief ich entsetzt. "Sind Sie wahnsinnig geworden? Wollen Sie Selbstmord begehen?"

Er rang nach Atem. Offensichtlich wollte er etwas sagen, aber es fehlte ihm die Kraft dazu.

In diesem Augenblick war ich völlig ratlos, wie ich mich dem Syntho gegenüber verhalten sollte. Zweifellos wäre es am besten gewesen, wenn ich jemand gerufen hätte. Kakuta mußte schnellstens in sein Nährbett zurück.

Doch ich überlegte, daß er sicher nicht ohne Grund zu mir gekommen war.

Warum hatten die Ärzte, die sich in der Krankenstation aufhielten, noch keinen Alarm geschlagen? Ich erriet, daß sie von Noir und Ishibashi daran gehindert wurden.

Wieder flimmerte die Luft in meinem Zimmer. Gucky materialisierte. Ich schloß daraus, daß er als Wächter fungiert und die Flucht Kakutas bemerkte hatte. Der Ilt war dem Kranken gefolgt.

"Ich störe dich nicht, Doc", sagte der Mausbiber. "Du kannst so tun, als wäre ich nicht hier."

"Es wäre mir lieber, du könntest mir sagen, was ich jetzt tun soll", erklärte ich. "Er muß in sein Bett zurück, sonst wird er schweren Schaden erleiden."

Endlich hatte ich mich zu einem Entschluß durchgerungen und trat an den Interkomanschluß meines Zimmers, um die anderen Ärzte zu alarmieren.

Der Kakuta-Syntho hob den Kopf.

"Warten Sie!" brachte er hervor.

Ich zögerte.

"Wir... wir haben uns entschlossen, einen Versuch... zu... zu riskieren", sagte Kakuta stoßweise.

"Mit den Kayberris?"

Als er den Kopf schüttelte, löste sich ein Hautfetzen von seinem längst kahlen Schädel und fiel auf den Tisch.

"Wir möchten... es... mit intelligenten Wesen versuchen."

Ich verstand plötzlich.

"Aber das geht nicht!" lehnte ich ab. "Wir können niemand zwingen, daß er sich zur Übernahme der Bewußtseinsinhalte bereit erklärt."

"Er denkt an Freiwillige!" mischte Gucky sich ein.

"Frei...willige!" wiederholte Kakuta dankbar. Dann brach er endgültig zusammen.

Ich starnte auf ihn hinab. Es war mir unmöglich, ihn in diesem Augenblick anzurühren.

Ich trat an den Interkom und gab Alarm.

\*

"Er hat sie mit diesem Gedanken infiziert!" Andresens Arm stieß wie ein Speer durch die Luft und deutete auf mich. "Von Anfang an haben er und sein Team meine Pläne zu durchkreuzen versucht. Heimlich haben sie die Kranken gegen mich aufgehetzt. Und nun kommt - das!"

Wir befanden uns im Verwaltungshauptraum der Klinik. Rhodan, Atlan, alle Ärzte und die Mitglieder des neuen Mutantenkorps waren anwesend.

Ich hatte geahnt, daß Andresen heftig ablehnen würde, aber daß seine Ablehnung in einen heftigen Angriff gegen mich einmünden würde, überraschte mich.

"Ich hätte sie dazu gebracht, die Kayberris zu akzeptieren!" Andresen sprach jetzt langsamer. "Doch dazu wird es jetzt nicht mehr kommen, nachdem diese verrückte Idee von Freiwilligen in den Köpfen der Synthos herumspukt." Rhodan schwieg. Er schien nachzudenken.

"Vielleicht gibt es tatsächlich acht Freiwillige", sagte Atlan. "Wir brauchen doch nur auf Tahun überall herumzufragen. Sicher gibt es viele Kranke, die ihr Leben lang auf Tahun bleiben müssen, für die die Übernahme eines Mutantenbewußtseins eine willkommene Abwechslung wäre."

"Auch ein Kranke verdrängt nicht gern seines eigenen Bewußtsein zugunsten eines anderen", sagte Fellmer Lloyd.

Doch Atlan ließ sich nicht irritieren.

"Denken wir zum Beispiel einmal an einen Gelähmten!" schlug er vor. "Wäre ein solches Wesen nicht glücklich, könnte es mit Kakutas Bewußtsein wieder eine neue Fortbewegungsmöglichkeit bekommen?"

"Das hört sich alles sehr makaber an!" rief ich.

"Sie wollen wohl den Kopf aus der Schlinge ziehen, indem Sie jetzt Ihren eigenen Plan bekämpfen?" fragte Andresen.

"Wenn wir diese Freiwilligen finden, werden wir den Versuch riskieren", entschied Perry Rhodan.

Andresen senkte den Kopf und murmelte Verwünschungen. Er empfand Rhodans Entscheidung als persönliche Niederlage. Ich dagegen wußte, daß mit dieser Entscheidung neue Schwierigkeiten auf uns alle zukommen würden. Wahrscheinlich würden sich mehr als acht Freiwillige finden, dann mußte eine Auswahl getroffen werden. Die meisten Intelligenzen würden sich aus Egoismus melden, nicht etwa, um den Kranken zu helfen. Man würde ihnen zunächst einmal klarmachen müssen, was es bedeutete, ein zusätzliches Bewußtsein in den Körper aufzunehmen.

Doch würde es überhaupt funktionieren?

Reichte die innere Bereitschaft einiger Wesen aus, um einen Wechsel der Bewußtseinsinhalte aus den todkranken Synthokörpern in lebensfähige Körper zu vollziehen?

Diese Frage konnte nur durch entsprechende Versuche beantwortet werden.

\*

Der Mann ohne Namen war in einem treibenden Wrack östlich des Algol-Systems gefunden worden. Seine beiden Beine waren über den Knien von einer herabstürzenden Verstrebung abgeschnitten worden. Er trug jetzt Prothesen. Seine vollkommene Amnesie war auch mit den Mitteln der modernen Medizin nicht zu beheben gewesen. Die Mediziner rätselten seit Jahren an diesem Fall.

Kein Wunder, daß man ihn vor vierzehn Monaten terranischer Zeitrechnung nach Tahun gebracht hatte.  
Er trug jetzt auch einen Namen.

Algol.

Er hatte ein bißchen sprechen gelernt und konnte Entscheidungen treffen.  
Algol hatte sich freiwillig gemeldet.

Es war Alkins und meine Aufgabe mit ihm zu sprechen, bevor man ihn in die Spezialklinik ließ. Er saß auf einem Stuhl, sein Gesicht erinnerte mich an das eines Kindes und die groß blickenden Augen verstärkten diesen Eindruck noch. Die Ärzte, die ihn untersucht hatten, schätzten, daß er zwischen siebzig und neunzig Jahre alt war.

"Wissen Sie, worum es geht?" fragte ich Algol. "Sind Sie sich darüber im klaren, was Ihre Entscheidung unter Umständen bedeuten kann?"

"Ich möchte wissen, wer ich bin", erwiderte er. "Vielleicht kann das Mutanten mich ein bißchen helfen dabei."  
Alkin warf mir einen Blick zu.

Sollen wir ihn von der Liste streichen? bedeutete dieser Blick.

"Wir machen weiter!" sagte ich. "Wahrscheinlich werden wir an allen Kandidaten irgendwelche Fehler finden. Wir müssen uns umfassend informieren."

Alkin sah Algol an.

"Es geht aber nicht darum, daß Ihnen geholfen wird. Es kommt darauf an, daß die Mutanten gerettet werden. Wenn es gelingen sollte, ein Mutantenbewußtsein in Ihren Körper zu projizieren, wird es das beherrschende Element sein. Sie werden sich ihm unterordnen müssen. Nicht etwa, weil das Mutantenbewußtsein Sie unterdrücken möchte, sondern weil es Ihnen in allen Belangen überlegen sein wird. Vor allem anderen besitzt es eine Erinnerung."

"Das macht mir nichts aus!"

Alkin runzelte die Stirn.

"Es kann sein, daß Sie längere Zeit als Bewußtseinsträger leben werden müssen."

"Ja", sagte Algol bereitwillig.

Ich nahm Alkin die Liste aus den Händen und zeichnete unter Algols Namen einen dicken Strich. Dieses Wesen, über dessen Herkunft man nichts wußte, war meiner Ansicht nach ein geeigneter Träger. Algol besaß keine Persönlichkeit. Seinem verkümmerten Bewußtsein konnte es nicht schaden, wenn es sich an einem Mutantenbewußtsein aufrichten konnte.

"Ist das Ihr Ernst?" fragte Alkin.

Ich nickte.

Wir schickten Algol in die Klinik für paraabstrakte Phänomene. Dort wurde er gründlich untersucht und vorbereitet. Dann mußte er warten.

\*

Wir wählten acht Kandidaten unter den insgesamt einhundertsechzehn Freiwilligen aus. Unter den acht Auserwählten war eine Frau, denn wir wollten Betty Toufrys Bewußtsein nicht in den Körper eines Mannes verpflanzen.

Die Aussicht, bald in gesündere Körper überwechseln zu können, schien die Mutanten zu beleben. Ihr Allgemeinbefinden verbesserte sich etwas. Der Verfall der Synthokörper wurde dadurch jedoch nicht aufgehalten.

"Wenn es schiefegehen sollte, werden wir nicht mehr viel Zeit für andere Versuche haben", prophezeite Andresen. "Der Schock des Fehlschlags wird die Synthos hart treffen."

Diesmal gab ich ihm recht.

Eine Niederlage zu diesem Zeitpunkt mußte das Todesurteil für die Körper aus der lemurischen Unterseestation bedeuten. Da die Bewußtseinsinhalte sich weigerten, die Synthokörper im Todesfall zu verlassen, würden sie mit ihnen sterben.

Unter diesen Umständen wunderte ich mich nicht, daß Rhodan und Atlan schon zu Beginn des Experiments in die Klinik kamen. Auch die meisten Mitglieder des neuen Mutantenkorps waren anwesend.

Die acht Kandidaten waren aufgeteilt worden. Jeder saß am Fuße eines Bettes. Sie alle machten einen nervösen Eindruck. Ich wartete förmlich darauf, daß einer oder der andere sein Angebot zurückziehen würde.

Doch das wagten sie offenbar nicht.

Betty Toufry rief mich.

"Sehen Sie nicht, daß diese Wesen Angst haben?" fragte sie.

"Sie sind ein bißchen aufgereggt", gab ich zu.

"Ich bin Telepathin", erwiderte sie. "Ich spüre genau, was mit diesen armen Teufeln los ist. Sie haben sich freiwillig gemeldet, weil sie hoffen, daß wir ihnen helfen können. Dabei sind wir es, die Hilfe brauchen."

"Wir haben jetzt alles vorbereitet. Der Vorschlag, Freiwillige zu suchen, kam schließlich von Ihnen."

Sie drehte den Kopf zur Seite. Von diesem Augenblick an wußte ich, daß dieser Versuch fehlschlagen würde. Ich will hier nicht unterstellen, daß es den Bewußtseinsinhalten der Mutanten an mangelnder Bereitschaft fehlte (darüber haben kompetenter Wissenschaftler sich die Köpfe zerbrochen), aber die Erkenntnis, daß es sich bei den Kandidaten um arme Teufel handelte, beeinflußte die Bewußtseinsinhalte in nicht zu übersehender Weise.

"Warum fangen wir nicht endlich an?" rief Professor Andresen.

Ich trat an Ralf Martens Bett. Für den Teleoptiker hatten wir Algol als Bewußtseinsträger ausgewählt.

"Es geht jetzt los", sagte ich zu Algol. "Bleiben Sie ruhig. Entspannen Sie sich."

Algol schien wirklich als einziger Kandidat die Prozedur völlig gelassen hinzunehmen. Er begriff offenbar überhaupt nicht, was ihm unter Umständen bevorstand.

"Gut, Mr. Marten!" Ich blickte in das Nährbett. "Er ist bereit."

"Soll ich beginnen?" fragte Marten.

"Ja", sagte ich.

Die Mutanten in den anderen Nährbetten richteten sich auf. Die Zuschauer drängten näher heran. Alle spürten, daß eine Entscheidung bevorstand.

Marten lag scheinbar unschlüssig da. Ich fragte mich, ob er sich überhaupt konzentrierte.

"Los!" schrie ich ihn an. "Fangen Sie endlich an! Versuchen Sie es! Verlassen Sie diesen verwesten Körper."

Ich sah, daß er sich verkrampfte. Algol sah mich mit großen Augen an.

"Ich spüre nichts!" erklärte er nach einer Weile.

"So geht es nicht", sagte ich zu Marten. "Machen Sie noch einen Versuch. Strengen Sie sich an."

Der Synthokörper spannte sich. Das Mutantenbewußtsein, das als einzigen freien Weg bisher nur den Hyperraum gekannt hatte, versuchte, dem freiwillig gewählten Gefängnis in anderer Richtung zu entkommen. Marten konzentrierte sich auf den namenlosen Schiffbrüchigen. Beinahe bildlich sah ich vor mir, wie das Bewußtsein Martens in dem Synthokörper herumtobte und nach einem Ausweg suchte, der nicht wieder in die Verbannung des Hyperraums führte.

Ruckartig kam Martens Oberkörper hoch. Sein Gesicht verzerrte sich. Die Backen blähten sich auf. Blut schoß in die verkrustete Haut.

"Er kämpft!" sagte Alkin erschüttert. "Er will den Synthokörper verlassen."

Zwanzig Minuten blieb Marten in dieser Stellung. Dann sank er stöhnend zurück.

"Nun?" fragte ich Algol.

"Nichts ändert sich", sagte der Namelose enttäuscht. "Ich bin wie früher."

"Das dachte ich mir", sagte ich niedergeschlagen. Ich beugte mich über den Marten-Syntho und untersuchte ihn. Die Lebensimpulse waren deutlicher, als ich zu hoffen gewagt hatte. Der Versuch hatte dem Körper also nicht besonders geschadet, sondern ihn sogar belebt. Die Frage war nur, wie der Marten-Bewußtseinsinhalt die Niederlage hinnehmen würde.

"Bleiben Sie bei ihm!" befahl ich Alkin. "Ich kümmere mich um den nächsten."

Tako Kakuta war jetzt an der Reihe.

Natürlich hatte er das Versagen von Marten erlebt.

"Wenn Marten es nicht geschafft hat, ist es sinnlos, daß ich es versuche, Doc."

"Unsinn!" widersprach ich ohne Überzeugung. "Es müßte Ihnen doch klar sein, daß es nicht gleich beim erstenmal funktionieren kann. Vielleicht müssen wir das Experiment ein Dutzend Mal wiederholen, bevor einer von Ihnen Glück hat."

"Das halten wir nicht durch!"

"Wollen Sie es versuchen oder nicht?"

"Nun gut", seufzte Kakuta. "Ich versuche es."

Das Wesen, das wir für ihn ausgewählt hatten, war ein strahlenkranker Rumaler, der an Knochenerweichung litt und sich deshalb nur schwer bewegen konnte. Er hatte noch vier oder fünf Jahre zu leben.

Kakuta richtete sich auf und sah den Rumaler an.

"Was denken Sie jetzt?"

Der Strahlenkranke blinzelte verwirrt.

"Ich versuche an nichts zu denken. Ich hoffe, daß es Ihnen gelingt."

Kakuta lachte humorlos.

"Sie sollen sich nicht mit ihm unterhalten", ermahnte ihn Andresen. "Fangen Sie jetzt an."

Jetzt wiederholte sich, was wir bereits bei Marten erlebt hatten. Allerdings gab Kakuta nach zwanzig Minuten nicht auf, sondern kämpfte weiter.

Plötzlich wurde Kakuta vor meinen Augen unsichtbar und materialisierte gleichzeitig auf dem Rumaler, der mit seinem Stuhl umkippte. Die beiden wälzten sich am Boden.

"Instinkteffekt!" rief Fellmer Lloyd. "Er hat sich so auf den Rumaler konzentriert, daß er schließlich teleportierte."

Die Ärzte trennten die beiden sich am Boden wälzenden Körper. Der Strahlenkranke wurde auf seinen Stuhl gesetzt, der tobende Kakuta-Syntho wieder in sein Nähbett gelegt.

Der Synthokörper erhielt eine Beruhigungs injektion.

"Das genügt!" mischte Perry Rhodan sich ein. "Ich denke, daß wir uns weitere Versuche ersparen können."

"Glauben Sie das auch?" fragte mich Atlan.

Ich nickte.

"Was jetzt?" erkundigte sich der Arkonide.

Ich wischte meinen Blicken aus. So, wie es jetzt aussah, gab es für die Mutanten keine Rettung mehr. Wir mußten ihnen noch einmal empfehlen, sich in den Hyperraum zurückzuziehen. Aber das, so wußte ich, würden sie nicht tun.

"Wir haben immer noch die Kayberris", stellte Fellmer Lloyd fest.

"Und das Plasma, das Wariner von der Hundertsonnenwelt hierher bringt", fügte Ras Tschubai hinzu.

Die beiden Mutanten wollten sich die Niederlage nicht eingestehen. Sie hofften noch immer, daß es eine Rettung geben könnte.

"Lassen Sie die Freiwilligen hinausbringen!" befahl ich Alkin. "Die Kranken brauchen jetzt vor allem Ruhe. Sie müssen sich von diesem Schock erholen. Morgen werden wir es dann mit den Kayberris versuchen."

Das Krankenzimmer leerte sich. Nur die Ärzte, Rhodan, Atlan und Ras Tschubai blieben zurück.

Zu meiner Überraschung hielt Andresen sich mit einer Kritik zurück. Es schien ihm zu genügen, daß ich einen Fehlschlag erlitten hatte. Vielleicht bedauerte er es auch. Bei einem Terraner weiß man nie so genau, woran man ist.

"Wir wollen uns nichts vormachen", sagte Rhodan. "Obwohl ich kein Mediziner bin, weiß ich, was dieser Fehlschlag bedeutet. Mit den Tieren wird es sicher nicht anders ausgehen."

Niemand widersprach.

Rhodan gab sich einen Ruck.

"Ich werde mit ihnen sprechen", kündigte er an. "Sie müssen sich in den Hyperraum zurückziehen. Das ist immer noch besser als der Tod."

"Die ganzen Schwierigkeiten bestehen doch nur, weil wir kein PEW-Metall haben!" erinnerte Atlan.

"Du meinst, daß ich ein Schiff nach Asporc schicken soll?"

"Wir sollten es riskieren", bestätigte der USO-Chef.

"Die Gefahr, daß wir uns danach noch in größeren Schwierigkeiten befinden könnten als jetzt, ist zu groß", lehnte Rhodan ab. "Noch sind nicht alle Möglichkeiten erschöpft."

Das bedeutete, daß nach wie vor wir Mediziner am Zug waren. Ich war ratlos.

Wie der Versuch mit den Kayberris ausgehen würde, konnte ich mir denken. Wariner war mit Zellplasma von der Hundertsonnenwelt nach Tahun unterwegs. Nur Optimisten konnten glauben, daß das die Rettung bedeutete.

"Sie sind skeptisch, Doc?" stellte Atlan fest.

"Ja", gab ich zu. "Abgesehen davon bleibt uns nicht mehr viel Zeit."

## 5.

Alkin war über ein 3-D-Mikroskop gebeugt und untersuchte Gewebeproben. Er hoffte noch immer, daß es ihm und seinen Mitarbeitern gelingen könnte, den Zellverfall der Synthokörper aufzuhalten.

Als er mich eintreten hörte, richtete er sich auf.

"Zweifellos wurde die Katastrophe durch das übertrieben schnelle Wachstum der Synthos ausgelöst", erklärte er. "Was wir jetzt erleben, ist im Grunde genommen nichts anderes als unkontrollierbares Zellwachstum. Eine Art Krebs, der den gesamten Körper befallen hat."

Ich sah mich im Labor um. Nur Alkin und drei andere Ara-Mediziner waren anwesend.

"Wo ist Andresen?" fragte ich meinen Stellvertreter. "Ich suche ihn schon seit einer Stunde. Er ist nicht im Krankenzimmer und auch nicht in seinem Wohnraum."

"Ich habe ihn schon seit ein paar Stunden nicht mehr gesehen", entgegnete Alkin gleichgültig. Bisher hatte er Andresen weitgehend ignoriert.

"Machen Sie weiter", sagte ich zu Alkin. "Ich werde ihn schon finden!"

Ich nahm an, daß Andresen zu Rhodan gegangen war, um irgendwelche neuen Pläne vorzuschlagen. Wenn er eine Idee hatte, trug er sie Rhodan oder dem Lordadmiral vor. Zu mir kam er nie. Im Grunde genommen arbeiteten wir nur gezwungenermaßen zusammen.

Ich verließ die Klinik und begab mich zum Wohngebäude. Die Kranken Synthos hatten ein Beruhigungsmittel erhalten und schliefen. Nach der Ruhepause sollten sie versuchen, in die Kayberris überzuwechseln.

Als ich das Wohngebäude betrat, traf ich mit Balton Wyt zusammen. Ich kannte den Mutanten nur flüchtig, trotzdem blieb er stehen, um mich zu begrüßen.

"Wenn Sie den Chef sprechen wollen, müssen Sie ein paar Stunden warten", informierte er mich. "Er ist mit Atlan zur Hauptklinik geflogen. Von dort aus will er zum Raumhafen, um Wariner abzuholen."

Ich dachte nach.

"Ist Andresen bei dem Großadministrator?"

"Der Professor?" Wyt schüttelte den Kopf. "Atlan und Perry sind allein in einem Gleiter losgeflogen."

"Haben Sie Andresen irgendwo gesehen?"

Er verneinte.

Um meine Verwirrung zu verbergen, verabschiedete ich mich von dem Telekineten. Eigentlich war es unsinnig, daß ich mir wegen Andresens Abwesenheit Sorgen mache. Meine Unruhe legte sich jedoch nicht. Seit unserer Ankunft auf Tahun war Andresen kaum von der Seite der Kranken gewichen. Jetzt war er seit ein paar Stunden verschwunden, und niemand konnte sagen, wohin er gegangen war.

Vielleicht war der terranische Mediziner heimlich in eine andere Klinik aufgebrochen, um dort Material oder Informationen für neue Experimente zu besorgen.

Ich begab mich zum Landeplatz in der Nähe der Klinik und fragte einen der Techniker, ob in den letzten Stunden ein Gleiter gestartet war.

"Nur die Maschine mit Rhodan und Atlan an Bord", erhielt ich als Antwort. "Andresen war nicht hier."

Das machte die Sache nur noch rätselhafter. Hatte der Professor sich irgendwo eingeschlossen, um einen Versuch vorzubereiten, von dem ich nichts erfahren sollte?

Meine Unruhe wuchs. Aus irgendeinem Grund ahnte ich, daß etwas Besonderes vorgefallen war.

Ich kehrte in meine Klinik zurück, um nachzusehen, wer vom neuen Korps "Wache" hatte. Zu meiner Erleichterung sah ich Fellmer Lloyd neben der Tür sitzen.

"Ich weiß, daß Sie Ihre telepathischen Fähigkeiten nicht grundlos anwenden", sagte ich zum Anführer der Mutanten.

"Aber ich muß so schnell wie möglich mit dem Professor sprechen und kann ihn nicht finden. Würden Sie mir helfen?"

Lloyd sah mich aufmerksam an. Ich hatte den Verdacht, daß er mich durchschaute und fürchtete schon, er könnte meine Bitte ablehnen. Doch er nickte mir freundlich zu.

"Ich will es versuchen."

Er schloß die Augen und konzentrierte sich. Ich fragte mich, wie er arbeitete. Wahrscheinlich fing er alle mentalen Strömungen auf und versuchte die von Andresen darunter zu entdecken. Aus den Gedanken des Professors konnte er dann Rückschlüsse auf dessen Aufenthaltsort ziehen.

Plötzlich veränderte sich Lloyds Gesicht. Es drückte Überraschung aus. Nicht nur das - Lloyd schien erschrocken zu sein. Er öffnete die Augen.

"Was ist passiert?" fragte ich.

Er brauchte einen paar Sekunden, um in die Wirklichkeit und in die reale Umgebung zurückzufinden.

Dann sah er mich an.

"Kommen Sie!" sagte er nur.

"Wollen Sie mir nicht sagen, was los ist?" fragte ich verwirrt. "Ist irgend etwas nicht in Ordnung?"

Er schüttelte den Kopf. Draußen im Korridor blieb er stehen. Ich sah ihn irritiert an. In diesem Augenblick materialisierte Gucky direkt vor uns. Zwischen Lloyd und dem Ilt fand eine stumme Zwiegespräche statt.

Dann watschelte Gucky auf den Eingang des Krankenzimmers zu. Während Lloyds Abwesenheit würde der Mausbiber bei den alten Freunden wachen.

Der Telepath führte mich in den Park hinaus. Wortlos ging er bis zum großen Brunnen am Ende des kiesbestreuten Weges. Er legte einen Finger an die Lippen und bedeutete mir zu schweigen. Die Sache wurde immer rätselhafter.

Lloyd verließ den Weg und drang zwischen den Büschen auf die große Wiese vor, wo die Patienten ab und zu Sport trieben. Dort blieb der Mutant stehen, als müßte er sich erneut orientieren. Er änderte die Richtung und bewegte sich etwa hundert Meter parallel zum Weg. Ich hatte nur die Möglichkeit, ihm zu folgen, wenn ich herausfinden wollte, was los war.

Endlich blieb Lloyd stehen und deutete auf den Boden. Als ich genauer hinsah, entdeckte ich den Abdruck eines kleinen viereckigen Gegenstands im Gras.

"Da stand irgend etwas!" stellte ich fest.

Er nickte und winkte mir, ihm weiter zu folgen.

Wir näherten uns einigen Büschen. Unmittelbar davor blieb Lloyd stehen.

"Sie wollten doch den Professor sprechen!" sagte er ruhig. "Nun, da ist er!"

Ich starnte erst die Büsche, dann wieder Lloyd an. War der Mutant verrückt geworden? Ich konnte keine Spur des terranischen Mediziners sehen.

In diesem Augenblick sah ich Andresen. Er schälte sich aus dem Nichts. In der rechten Hand hielt er ein kleines Funkgerät, in der linken eine Waffe, die er jetzt auf Lloyd und mich richtete. Sein Gesicht war vor Wut entstellt.

"Was bedeutet das?" fragte ich völlig verwirrt. "Was tun Sie hier, Professor?"

Lloyd lächelte. Die Waffe in der Hand des Arztes schien ihn in keiner Weise zu beeindrucken.

"Er hat soeben seinen Mikro-Deflektor ausgeschaltet, weil er weiß, daß er sich vor einem Telepathen auf diese Weise nicht verstecken kann", erklärte Lloyd. "Das ist doch richtig, Professor?"

"Sie verdammter Schnüffler!" stieß Andresen hervor. "Sie und Ihresgleichen müßte man für alle Zeiten ausrotten."

Ich glaubte mich verhört zu haben.

War das ein typisch terranischer Gefühlsausbruch, oder steckte etwas dahinter?

Allmählich gewann ein fürchterlicher Verdacht in meinem Innern die Oberhand.

"Andresen!" sagte ich. "Legen Sie die Waffe weg!"

"Bewegen Sie sich nicht!" fuhr er mich an. "Und Sie bleiben auch an Ihrem Platz, Lloyd. Es war leichtsinnig von Ihnen, daß Sie ohne Waffen und ohne Unterstützung hierher gekommen sind."

"Haben Sie Ihren Funkspruch schon abgesetzt, Andresen?" fragte der Mutant. "Was gab es diesmal Interessantes? Was bezahlt Ihnen Bount Terhera dafür, daß Sie ihn ständig über alles informieren?"

Andresen verlor die Gewalt über sich. Er stieß einen Schrei aus und drückte die Waffe ab. Lloyd wurde vom Thermostrahl in eine golden schimmernde Kugel gehüllt, aber es geschah ihm nichts.

Der Mutant machte einen Schritt auf Andresen zu.

"Ohne meinen Individualschutzschild wäre ich Ihnen nicht gegenübergetreten, Professor! Sie sind ein Verräter. Sie waren es auch, der alle Informationen von Imperium-Alpha an die Opposition weitergegeben hat."

Lloyd machte noch einen Schritt auf ihn zu und schlug ihm die Waffe aus der Hand.

"Wir hatten Sie nicht im Verdacht, Professor! Nein, wir glaubten sogar, daß Dr. Terzyu geredet haben könnte. Nun haben wir Sie zufällig überführt. Terzyu wollte mit Ihnen sprechen und konnte Sie nirgends finden. Deshalb bat er mich um Hilfe. Es war Ihr Pech, daß ich gerade in Ihren Verstand eindrang, als sich Ihre Gedanken mit dem Funkspruch beschäftigten, den Sie an den Verbindungsman Mann Terheras absetzen wollten."

Lloyd nahm dem willenlos dastehenden Mann das Funkgerät aus den Händen.

"Sie hassen Mutanten, Andresen! Ich kann es spüren. Geahnt habe ich es schon immer. Doch jetzt bin ich sicher."

Ich stand noch immer fassungslos dabei.

Mit dieser Entwicklung hatte ich nicht gerechnet.

"Das muß alles ein schrecklicher Irrtum sein", wandte ich mich an Lloyd.

"Hören Sie sich diesen Schwachsinnigen an", sagte Andresen verächtlich. "In ein paar Monaten hätte er mir aus der Hand gefressen, wenn Sie nicht dazwischen gekommen wären."

"Damit", sagte Lloyd abschließend, "wäre Ihre Rolle als Chefarzt in der Klinik für paraabstrakte Phänomene ausgespielt."

\*

Rhodan kam vom Raumhafen zurück, obwohl die UMORA THALO, mit der Geoffry Wariner auf Tahun eintreffen sollte, noch nicht angekommen war. Inzwischen war Andresen verhört und abgeführt worden. Während des Verhörs hatte er die USO-Spezialisten verhöhnt und verkündet, daß den acht kranken Mutanten sowieso nicht geholfen werden konnte.

"Wahrscheinlich hat Andresen viel Unheil angerichtet", sagte Rhodan ohne Umschweife. "Daran bin ich nicht unschuldig, Doc."

Ich antwortete nicht. Es war mir unangenehm, daß er die Sprache auf vergangene Dinge brachte. Warum schwieg er nicht? Es war doch jetzt alles klar?

"Wir haben Sie falsch eingeschätzt, Terzyu."

"Ich bin ein Ara", sagte ich. "Sie sind ein Terraner. Das erklärt alles."

"Würden Sie die Verantwortung bei der Behandlung der Synthos ab sofort übernehmen?"

"Natürlich", sagte ich. "Aber ich muß Sie darauf aufmerksam machen, daß nicht mehr viel Hoffnung besteht."

"Was werden Sie als erstes tun?"

"Ich bringe die Kayberris weg", antwortete ich. "Der von Andresen vorgeschlagene Versuch findet nicht statt. Ich halte es sowieso für sinnlos, ohne PEW-Metall weitere Experimente in dieser Richtung auszuführen. Dagegen werden wir uns in verstärktem Maße bemühen, den körperlichen Zerfall der Synthos aufzuhalten."

"Sie sind der Arzt", sagte Rhodan.

Nach kurzem Zögern fragte ich: "Was wird mit Andresen geschehen?"

"Viel können wir ihm nicht vorwerfen", sagte Rhodan. "Er gilt als politischer Überzeugungstäter. Wir werden ihn entlassen. Das ist alles."

"Er versuchte Lloyd zu ermorden!"

"Lloyd will dazu nicht aussagen."

Wieder einmal konnte ich die Terraner nicht verstehen. Rhodan mußte doch wissen, daß Andresen weiter gegen ihn arbeiten würde, sobald er Gelegenheit dazu erhielt. Doch warum sollte ich mir deshalb Sorgen machen? Ich hatte gerade genug mit den Synthos zu tun.

Ich war froh, als Rhodan ankündigte, daß er wieder zum Raumhafen zurückkehren wollte, um Professor Wariner abzuholen.

"Es gibt jetzt so etwas wie einen neuen Anfang", verabschiedete er sich von mir. "Sie können jetzt..."

Eine heftige Explosion übertönt seine weiteren Worte. Das gesamte Gebäude wurde erschüttert. Rhodan reagierte mit unglaublicher Schnelligkeit. Während ich noch wie erstarrt stand, stürmte er bereits aus dem Büro.

"Das kam von der Krankenstation!" hörte ich ihn rufen. "Sicherheitsalarm!"

Ich hatte mich von meinem Schrecken erholt und folgte ihm. Was war geschehen?

Hatten die Kranken eine Dummheit begangen?

Auf dem Korridor wimmelte es jetzt von Mitarbeitern der Klinik. Sie schrien durcheinander, aber niemand schien genau zu wissen, was überhaupt passiert war.

"Macht Platz!" rief ich. "Laßt mich vorbei! Geht wieder an die Arbeit."

Als ich das Krankenzimmer erreichte, waren dort bereits alle Mitglieder des neuen Korps eingetroffen. Auch Rhodan und Atlan waren da. Sie unterhielten sich mit Alkin, der die Explosion offenbar aus unmittelbarer Nähe miterlebt hatte und dessen Kleidung deutliche Spuren von Verbrennungen zeigte.

Unter der Decke schwebten Rauch- und Staubsäuren. Auf der gegenüberliegenden Seite des Raumes gähnte ein metergroßes Loch in der Wand. Die Trümmer waren in das Nährbett von Son Okura gefallen und wurden gerade von den Ärzten beseitigt.

"Die Sauerstoffanlage ist explodiert", hörte ich Rhodan sagen. "Das kann kein Zufall sein."

"Sie denken an Sabotage?" fragte Alkin bestürzt.

Der Terraner nickte.

"Jetzt, da Andresen verhaftet ist, fürchten unsere Gegner, daß sie keine Informationen mehr bekommen. Sie schrecken nicht davor zurück, die Synthos anzugreifen. Es ist ihre Absicht, die lemurischen Körper zu vernichten."

Er trat in das Krankenzimmer und deutete auf die Explosionsstelle.

"Es ist deutlich zu sehen, daß die Aufbereitungsanlage die Heftigkeit der Explosion gedämpft hat. Das war das Glück der Synthos. Doch wir müssen damit rechnen, daß es zu weiteren Anschlägen kommt. Ab sofort wird diese Klinik unter schärfste Bewachung gestellt."

Dagegen war nichts zu sagen. Es stand jetzt fest, daß es auf Tahun Intelligenzen gab, die eine Erweiterung des Mutantenkorps mit acht längst totglaubten Mutanten nicht zulassen wollten. Jedes Mittel war ihnen recht - sogar Mord.

Rhodan wandte sich an mich.

"Sie werden verstehen, daß ich solche Maßnahmen ergreifen muß. Wir werden versuchen, Sie so wenig wie möglich bei Ihren Arbeiten zu hindern."

"Ich werde jetzt die Mutanten untersuchen", sagte ich.

Es stellte sich heraus, daß keiner der Synthos verletzt worden war, auch Okura nicht. Die meisten Kranken waren so benommen, daß sie die Explosion nur unbewußt wahrgenommen hatten. Es gab also auch keine seelischen Schocks zu behandeln.

Das Loch in der Wand wurde zugeschweißt und die schadhaften Anlagen ausgetauscht. Das dauerte nicht länger als eine knappe Stunde. Danach gab es keine Spuren des Anschlags mehr.

Überall in der Klinik bezogen jedoch USO-Spezialisten Wache. Die Klinik wurde abgeriegelt. Über ihrem Dach kreiste ein Gleiter. Der Park wurde durchsucht. Man konnte sich keine drei Schritte mehr bewegen, ohne nicht auf einen Aufpasser zu stoßen.

Das Krankenzimmer mit den Synthos blieb von diesen Maßnahmen glücklicherweise verschont. Lediglich die Mitglieder des neuen Mutantenkorps verstärkten ihre "Wache". Jeweils zwei Mutanten saßen jetzt neben dem Eingang.

Bald waren meine Kollegen und ich wieder so in unsere Arbeit vertieft, daß wir die Unannehmlichkeiten, die mit den Sicherheitsmaßnahmen verbunden waren, vergaßen.

Alkin hatte Blutproben der Synthos auf verschiedenste Weise untersucht und dabei festgestellt, daß das Blut der Kranken dem Verfallsprozeß nur in einem weitaus geringerem Maße ausgesetzt war als die Körper.

"Wir hätten uns den ständigen Blutaustausch ersparen können", sagte er zu mir. "Das strengt die Kranken nur an. Die eigentliche Ursache liegt im Zellgewebe. Das Blut ist nur sekundär betroffen. Es würde sich in einem gesunden Körper wahrscheinlich allein regenerieren."

Das war zwar eine recht interessante Erkenntnis, aber sie half uns nicht weiter. Wir machten immer neue Entdeckungen, aber zum Kern des Problems konnten wir nicht vorstoßen.

Ich richtete mich auf und öffnete den oberen Teil meines Umhangs.

Alkin sah mich an.

"Ist Ihnen heiß?"

Ich sah mich um.

"Hier im Labor immer." Ich lächelte matt. "Wir experimentieren zuviel herum, Alkin."

"Ja", stimmte er zu. "Aber was sollen wir denn tun?"

"In ein paar Stunden wird das Zellplasma von der Hundertsonnenwelt eintreffen. Ich hoffe, daß wir damit Erfolg haben werden."

Doch auch in dieser Beziehung erlebten wir eine böse Überraschung. Die Ankunft Waringers, so teilte uns Rhodan über Funk mit, würde sich um einen halben Tag verzögern. Die UMORA THALO hatte Triebwerksschaden und mußte ihren Flug unterbrechen.

Waringer schloß nicht aus, daß es an Bord seines Schiffes ebenfalls zu Sabotageakten gekommen war.

Rhodans Gegner konzentrierten sich jetzt ausschließlich auf die Synthos.

Ironicisch überlegte ich, daß es also immerhin jemanden gab, der an eine Genesung der Synthos glaubte. Warum hätte man sonst solche Anstrengungen unternommen, unsere Arbeit zu sabotieren?

\*

Natürlich hatten die Bewußtseinsinhalte erfahren, warum Andresen sie nicht mehr behandelte. Ich hatte erwartet, daß sie mich deswegen befragen würden, doch sie streiften dieses Thema mit keinem Wort. Es war ihnen offenbar daran gelegen, Andresen aus allen Gesprächen auszuklammern. Dieses Gefallen tat ich den Kranken gern.

Am Morgen des 3. Juni 3444 schrieb ich in meinen medizinischen Bericht:

Jetzt ist der Zeitpunkt erreicht, da alle ärztlichen Bemühungen sinnlos erscheinen. Was wir jetzt tun, ist Beschäftigungstheorie. Wir müssen die Wahrheit akzeptieren. Die Mutanten sind verloren. Es gibt nur noch eine kleine Hoffnung: Das Plasma von der Hundertsonnenwelt...

Ich überlegte, was ich noch hinzufügen könnte, als Atlan das kleine Labor betrat. Er kam an den Tisch, blickte über meine Schulter und las, was ich geschrieben hatte.

"Hm!" machte er. "Das liest sich nicht gerade ermutigend."

"Es ist die Wahrheit!"

Er strich sich über das Kinn. Obwohl er Arkonide war, sah ich in ihm einen Terraner. Ob er wußte, wie sehr er seinen Freunden ähnlich geworden war?

"Wir sollten noch einmal mit den Kranken reden", überlegte er laut. "Vielleicht können wir sie dazu bringen, daß sie sich in den Hyperraum zurückziehen."

"Ich bezweifle, daß Ihnen das gelingen wird."

Das Sprechgerät auf dem Tisch summte. Ich schaltete auf Empfang. Auf dem Bildschirmteil wurde ein mir unbekannter Mann sichtbar.

"Die UMORA THALO hat sich wieder gemeldet. Sie wird in zwei Stunden landen. Rhodan übermittelt Ihnen diese Nachricht."

Ich bedankte mich und wandte mich wieder an den Arkoniden.

"Ich wünsche mir unbewußt, wir könnten den Versuch mit dem Plasma hinauszögern. Solange er nicht stattgefunden hat, können wir noch hoffen."

Er lächelte verständnisvoll.

"Bereiten Sie alles vor", sagte er. "Und sagen Sie den Kranken, was wir vorhaben. Es wird ihre Lebensgeister wecken."

Atlan verließ die Klinik, um Rhodan und Waringer abzuholen. Ich begab mich ins Krankenzimmer, wo Alkin inzwischen die Synthos behandelt hatte. Viel konnten wir nicht mehr für sie tun.

Ich ging zu Kitai Ishibashi, dessen Zustand sich in den letzten zwölf Stunden besonders verschlechtert hatte. Zu meiner Überraschung saß er im Bett und blätterte in einem Buch. Seine deformierten Hände konnten die Seiten kaum umschlagen.

Ich sah, daß er ein philosophisches Werk las. Alkin kam heran und entfernte mit einer sterilisierten Pinzette einen abgestorbenen Hautlappen, der über Ishibashis rechtem Auge hing und ihm beim Lesen störte.

"Früher", sagte der Syntho mit dumpfer Stimme, "galt ich als ausgesprochener Realist. Jetzt habe ich plötzlich das Bedürfnis, dieses Zeug zu lesen." Er hob das Buch. "Es geht mir verdammt schlecht, Doc. Eigentlich wollte ich in einem anderen Körper sterben."

"Es ist nur der Körper, dem es schlecht geht, Kitai", erwiderte ich. "Ihr Bewußtseinsinhalt ist davon nicht betroffen. Sie brauchen ihn nur aus dem Körper zu lösen."

"Und mich in den Hyperraum zurückziehen? Da können..." Ein Hustenanfall unterbrach ihn. Sein monströser Körper wurde durchgeschüttelt. Wie er da im Bett hockte, erinnerte mich Ishibashi an einen überdimensionalen braunen Schwamm, an dem Algen klebten.

Als er wieder Luft bekam, sagte Ishibashi: "Nur ein Mensch, der nicht fünfhundert Jahre wie wir im Überraum zugebracht hat, kann vorschlagen, daß wir uns dorthin zurückziehen sollen."

Ich hob meine Stimme, damit alle Synthos mich hören konnten.

"Die UMORA THALO ist gelandet. Bald wird Waringer mit Zellplasma von der Hundertsonnenwelt hier in der Klinik eintreffen."

Ishibashi klappte das Buch so heftig zu, daß es einen Knall gab.

"Warum läßt man uns nicht endlich in Ruhe?"

"Ja!" rief Betty Toufry erregt. "Diese ganzen Versuche sind doch sinnlos."

"Das stimmt nicht!" protestierte ich. "Das Zellplasma bedeutet eine echte Chance. Wir können damit zwei Versuche machen. Zunächst einmal können Sie versuchen, Ihre Bewußtseinsinhalte in das Plasma zu versetzen. Wenn das mißlingt, wird das Plasma versuchen, Ihre Körper zu stabilisieren."

"Der Chef hat recht", bestätigte Alkin. "Sie dürfen jetzt noch nicht aufgeben."

"Wie können wir hoffen, wenn uns unser Arzt schon aufgegeben hat?" fragte Andre Noir traurig.

Das traf mich hart.

Hatte Noir etwa recht?

Ich ging zu Betty Toufry.

"Betty, ich verlange, daß Sie mein Gehirn telepathisch untersuchen. Stellen Sie fest, was ich wirklich von der Plasmasache halte."

Ich entspannte mich. Alkin trat neben mich und packte mich am Arm.

"Tun Sie das nicht, Doc!"

Doch ich wollte es tun, weil ich mir über meine eigene Haltung nicht im klaren war. Ich bildete mir ein, daß das Zellplasma eine Hoffnung war. Aber vielleicht war das nicht meine Überzeugung.

Es war möglich, daß ich mir etwas vormachte.

"Fangen Sie an, Betty!" rief ich dem Toufry-Syntho zu.

Nach einer Weile hob Betty den Kopf. Die anderen sahen sie erwartungsvoll an. Sie zögerte, ich sah es deutlich, daß sich ihre aufgequollenen Lippen bewegten.

Gespannt beobachtete ich sie.

Schließlich sagte sie: "Er sagt die Wahrheit! Er hat Hoffnung!"

Beschämmt senkte ich den Kopf und wandte mich von den Betten ab. In dem Augenblick, da sie zu sprechen begonnen hatte, wußte ich, daß sie log.

Und die anderen Kranken wußten es auch. Sie nahmen die Lüge hin, um ihrem Arzt eine Illusion zu lassen.

Ich zog Alkin mit ins Labor.

"Gewonnen!" stieß er erleichtert hervor. "Sie haben sie noch einmal überzeugen können."

"Alkin!" sagte ich. "Sie hat gelogen!"

"Was?"

"Ich habe keine Hoffnung mehr - und sie hat es erkannt. Die anderen wissen es auch. Alles, was wir jetzt noch tun, dient nur noch als Bestätigung für uns Ärzte."

"Aber..." Er biß sich auf die Unterlippe und ging hinaus.

Ich war ihm dankbar, daß er mich allein ließ. Nun kam es darauf an, daß ich mich nicht irritieren ließ. Das Spiel mußte weitergehen. Sobald das Plasma eingetroffen war, mußten die Versuche beginnen. Den Mutanten wurde dadurch nicht geholfen, aber sie würden das Gefühl haben, daß man sich bis zum Schluß intensiv um sie bemühte.

Vielelleicht kam es im Augenblick des Todes bei ihnen zu einer Kurzschlußreaktion, und sie würden sich wieder in den Hyperraum zurückziehen. Allerdings war es fraglich, ob sie dann jemals wieder mit dem Normaluniversum in Kontakt treten könnten.

\*

Professor Dr. Geoffry Abel Waringer war ein linkisch wirkender Mann, der mir unter anderen Umständen wahrscheinlich nicht aufgefallen wäre. Er begrüßte mich scheu und deutete ohne lange Vorrede auf den Spezialbehälter, der von den Robotern mit Hilfe von Antigravprojektoren aus dem gerade gelandeten Gleiter geholt und zur Klinik gebracht wurde.

"Das ist das Zellplasma, das ich mitgebracht habe."

Da er neben mir stand, konnte ich die kleine Ausbuchtung an seinem Hemd sehen, dort ruhte der Zellaktivator an seiner Brust. Zusammen mit Waringer waren zwei berühmte Ärzte eingetroffen: Dr. Bartjas Talschunin und Dr. Kenji Matsutani. Sie hatten bisher auf der Hundertsonnenwelt mit Gewebeverpflanzungen gearbeitet.

Talschunin war ein wuchtiger Mann, dessen Gesicht, von einem dunklen Bart umrahmt wurde, Matsutani dagegen war zierlich und trug elegante Kleider. Die beiden Männer schienen sich gut zu verstehen.

"Wir haben von Ihren Problemen gehört", sagte Talschunin, als er mich begrüßte. "Wir freuen uns, daß wir mit Ihnen zusammenarbeiten können."

Diese unerwartete Herzlichkeit überraschte mich angenehm.

"Bartjas und ich sind Spezialisten, was das Zellplasma angeht", fügte Matsutani hinzu. "Wir hoffen, daß wir Ihnen ein bißchen unter die Arme greifen können."

"Ich bin glücklich, daß Sie hier sind", sagte ich. Und so war es auch. Die Anwesenheit dieser Kapazitäten bedeutete, daß ich endlich nicht mehr allein die Verantwortung für den Gesundheitszustand der Mutanten trug.

Waringer, dem diese Begrüßung offenbar schon zu lange gedauert hatte, machte durch ein Räuspern auf sich aufmerksam.

"Wir haben schon genügend Zeit verloren", ermahnte er uns. "Lassen Sie uns nach den Kranken sehen."

Rhodan, der mit demselben Gleiter wie Waringer und die beiden Mediziner vom Raumhafen zurückgekommen war, begleitete uns in die Krankenstation.

"Mein Team kann ich später vorstellen", sagte ich zu Waringer. "Ich nehme an, daß Sie jetzt die Synthos sehen wollen."

Die Wissenschaftler waren erschüttert, als sie die lemurischen Biozüchtungen auf den Nährbetten liegen sahen. Matsutani mußte sich abwenden. Waringer wurde blaß.

"So schlimm haben wir uns es nicht vorgestellt", flüsterte er mir zu. "Es ist ja ein Wunder, daß sie noch leben."

"Sie haben einen starken Willen", erwiderte ich. "Doch lange werden sie nicht mehr durchhalten."

"Lassen Sie uns keine Zeit verlieren!" schlug Waringer vor.

Die beiden Ärzte zogen sich um. Inzwischen hatten die Roboter den Behälter mit der Plasmamasse ins Krankenzimmer gebracht.

"Sie müssen entscheiden, wie wir jetzt vorgehen, Doc", sagte Waringer.

"Ich habe keine Erfahrung mit dem Zellplasma", erwiderte ich. "Aber ich kann mir vorstellen, daß die beiden Ärzte, die Sie begleiten, bestimmte Vorstellungen haben, was wir damit erreichen können."

"Zunächst bieten wir den Bewußtseinsinhalten das Plasma als Trägerkörper an", sagte Matsutani.

"Ohne PEW-Metall?"

"Das Plasma ist parapsychisch aktiv", erklärte Talschunin. "Wir hoffen, daß seine psionische Energie ausreicht, um die Bewußtseinsinhalte aufnehmen zu können."

Ich erklärte den acht kranken Synthos, was wir vorhatten.

"Es ist möglich, daß es schief geht", beugte ich vor. "Doch das bedeutet noch lange nicht, daß die Möglichkeiten des Plasmas damit erschöpft wären. Wenn das Plasma Sie nicht aufnehmen sollte, werden wir es mit einer anderen Methode versuchen."

"Fangen Sie an!" forderte Ralf Marten. "Wir haben jetzt lange genug gewartet."

Gucky stellte mit seinen telepathischen Sinnen eine Verbindung zu dem Zellplasma her, um festzustellen, ob es bereit war.

"In dieser relativ geringen Menge entwickelt es nicht viel Intelligenz", klang Matsutanis Stimme auf. "Doch wir haben die kritische Masse, die das Minimum bildet, sicherheitshalber überschritten. Das bedeutet, daß das Plasma in diesem Behälter durchaus ein Bewußtsein hat und gewisse Instinktentscheidungen treffen kann. Bevor es aus der Gesamtmasse gelöst wurde, haben wir das Kollektiv auf der Hundertsonnenwelt über unsere Absichten informiert." Er sah mich an. "Ich sage das nur, weil ich mir vorstellen kann, daß Sie vielleicht gewisse Skrupel empfinden."

"Der Ehrenkodex der Ara-Mediziner entspricht nicht dem ihrer terranischen Kollegen", erwiderte ich.

Seine Augen verengten sich. Ich begann zu befürchten, daß ich jetzt eine ausführliche Erklärung abgeben mußte, doch Matsutani zuckte nur mit den Schultern.

"Es gibt keine Schwierigkeiten", meldete sich der Mausbiber. "Die Plasmamasse hat sich seit dem Start von der Hundertsonnenwelt bereitgehalten."

"Gut", sagte Waringer. "Dann können wir anfangen."

Ich wandte mich an die Synthos.

"Wer will beginnen?"

Das Zögern der Mutanten war unverkennbar. Keiner der acht Bewußtseinsinhalte wollte zuerst die Erfahrung machen, daß ein Transfer in das Plasma nicht möglich war.

Talschunin wollte etwas sagen, doch ich legte schnell eine Hand auf seinen Arm.

"Sie dürfen sie nicht drängen!" ermahnte ich ihn leise. "Lassen Sie ihnen Zeit."

Es dauerte fast zehn Minuten, bis sich Son Okura in seinem Bett aufrichtete.

"Ich mache den Anfang", sagte er.

Die anderen sahen ihn an. Okura ließ sich zurücksinken. Es war dem Synthokörper nicht anzusehen, daß sein Fremdbewußtsein sich zu konzentrieren begann.

Es muß gelingen! dachte ich intensiv. Diesmal muß es gelingen!

Niemand wagte auch nur ein Wort zu flüstern oder sich zu bewegen. In der Klinik schien die Zeit stillzustehen.

Nach einer Weile wurde Okuras Körper schlaff.

Waringer stieß einen Triumphschrei aus.

"Sie täuschen sich", sagte ich niedergeschlagen. "Die Symptome sind eindeutig. Er hat es nicht geschafft."

Waringer sah mich bestürzt an. Die Farbe war aus seinem Gesicht. Dann drehte er sich langsam in Richtung von Okuras Bett. Dort stand Rhodan. Der Großadministrator suchte nach Worten.

"Das war lediglich der erste Versuch", versuchte er Okura zu trösten.

"Lassen Sie ihn jetzt!" rief Wuriu Sengu. "Er muß sich erst erholen."

Die Verzweiflung über den erneuten Mißerfolg war deutlich aus seiner Stimme herauszuhören.

Matsutani faßte sich als erster.

"Das bedeutet noch gar nichts", sagte er gelassen. "Wir machen weiter."

"Ja", stimmte Sengu zu. "Wir wollen es hinter uns bringen. Endgültig."

Nun gab es wieder Arbeit für uns Ärzte. Das Zellplasma von der Hundertsonnenwelt mußte aus dem Behälter geholt und in den acht Nährbetten verteilt werden. Die einzelnen Plasmaklumpen verloren endgültig jede Intelligenz. Doch dadurch wurde das Experiment nicht gefährdet. Auf der Hundertsonnenwelt, wo es noch Mitglied des Kollektivlebewesens gewesen war, hatte man das Plasma vorbereitet. Es war sozusagen vorprogrammiert.

Die Plasmaklumpen hatten ihre volle Beweglichkeit behalten. Sie verteilten sich über den Körpern der Mutanten und legten sich als dünne Schicht über die geschwüriige Haut. Auf diese Weise wurden die gesamten Synthokörper eingeschlossen.

"Was versprechen Sie sich davon?" fragte Rhodan die beiden terranischen Ärzte.

"Wir hoffen, daß das Plasma auf diese Weise den körperlichen Verfall aufhalten kann", erklärte Dr. Matsutani. "Nicht nur das, es kann sogar sein, daß die Synthos regeneriert werden."

Ich kümmerte mich um die Kranken. Alle Körper waren inzwischen eingehüllt worden. Ich fragte Sengu, ob ihm das Plasma Schwierigkeiten bereitete.

"Ich spüre es überhaupt nicht, Doc!"

"Ausgezeichnet! Sie werden sehen, daß es von jetzt an aufwärts geht." Ich wandte mich an die Ärzte. "Vorläufig können wir nichts tun. Wir müssen abwarten, wie die Synthos auf das Plasma reagieren. Es werden ein paar Stunden vergehen, bevor wir etwas über diese Reaktion sagen können."

## 6.

Ich zog mich in meinen Wohnraum zurück und legte mich auf das Bett. Trotz der vielen Probleme, die mich beschäftigten, schliefe ich sofort ein.

Ich wußte nicht, wie viel Zeit verstrichen war, als ich vom Lärm, der draußen auf dem Korridor entstanden war, erwachte. Als ich die Tür öffnete, wäre ich fast mit Alkin zusammengeprallt, der offenbar gekommen war, um mich zu wecken.

Im Hintergrund sah ich ein paar aufgeregte Ärzte miteinander diskutieren.

"Die Klinik wird angegriffen!" stieß Alkin atemlos hervor.

Ich sah ihn an wie eine Erscheinung.

"Was ist los?"

"Wir werden angegriffen", wiederholte er. "Die Mutanten und die USO-Spezialisten sind bereits draußen, um den Angriff zurückzuschlagen, aber es sieht so aus, als hätten sie Schwierigkeiten. Perry Rhodan hat bereits Verstärkung angefordert."

Überzeugt, daß alles ein Mißverständnis war, rannte ich durch den Korridor bis zum Ausgang. Bewaffnete USO-Spezialisten versperrten mir den Weg. Ein Captain schob mich zurück.

"Niemand darf jetzt 'raus, Doc. Tut mir leid, aber das ist ein Befehl, der für alle gilt."

Durch die offene Tür glaubte ich das Aufblitzen von Energiewaffen zu sehen. Irgend jemand stieß durchdringende Schreie aus. Ich sah einen Gleiter im Sturzflug auf den Park niedergehen und auf irgend etwas feuern, was sich hinter den hohen Büschen befand.

Ich wandte mich an den Captain.

"Was geht draußen überhaupt vor? Wer greift die Klinik an?"

"Das weiß ich nicht genau." Ich merkte, daß der Mann nervös war. "Ich habe gehört, daß die Klankys ausgebrochen sind."

Ich wußte nicht viel über die Klankys, aber es kursierten Gerüchte über sie auf Tahun. Vor sechs Monaten hatten USO-Spezialisten einen geheimen Stützpunkt auf dem Planeten Xorta im Reymus-System ausgehoben. Von dort aus waren immer wieder schnelle kleine Schiffe gestartet und hatten terranische Frachtschiffe überfallen. Es war berichtet worden, daß der Geheimstützpunkt von mehreren Springern, Akonen und Ertrusern besetzt gewesen war. In den Bergen von Xorta hatten die USO-Spezialisten große Forschungsanlagen entdeckt, wo von extrusischen Wissenschaftlern verbotene biologische Experimente ausgeführt worden waren. Die Ertruser hatten versucht, Kampfandroiden zu züchten. Ihre Schöpfungen hatten sie Klankys genannt.

Es hieß, daß die USO-Spezialisten etwa tausend Klankys gefunden und zur Behandlung nach Tahun gebracht hätten. Wenn man jenen, die die Gerüchte in Umlauf gebracht hatten, Glauben schenken durfte, mußte diese Androiden über unglaubliche Fähigkeiten verfügen.

Ich wußte, daß etwa siebzig Meilen von meiner Klinik entfernt eine Wachstation existierte, der man sich nicht einmal nähern durfte. Die Spezialisten, die dort arbeiteten, durften keinen Kontakt mit anderen auf Tahun lebenden Intelligenzen haben. Sie kamen von den entferntesten Welten und wurden nach Ablauf einer kurzen Dienstzeit wieder dorthin zurückgebracht.

Aus dieser Klinik waren die Klankys jetzt offenbar ausgebrochen und griffen die Station an, in der die kranken Synthos behandelt wurden.

Das konnte kein Zufall sein.

Irgend jemand hatte die Kampfandroiden aktiviert und losgeschickt.

"Ich gehe aufs Dach!" sagte ich zu Alkin. "Vielleicht kann ich von oben irgend etwas sehen."

"Sie müssen vorsichtig sein!" ermahnte mich der Captain. Er blickte immer wieder nach draußen, als rechnete er jede Sekunde mit einem Angriff auf den Haupteingang. Aus diesem Verhalten schloß ich, daß die Verteidiger bisher nicht besonders erfolgreich operiert hatten.

Der Antigravlift war abgeschaltet. Ich wußte nicht, wer für diese Maßnahme verantwortlich war, aber da Rhodan und Atlan sich im Gebäude aufhielten, konnte ich sicher sein, daß es einen guten Grund dafür gab.

"Wir nehmen die Treppe!" rief ich Alkin zu.

Wir begegneten ratlosen Ärzten, aber wir konnten ihre Fragen nicht beantworten, denn wir wußten selbst nicht genau, was draußen vorging. Es wäre gut gewesen, wenn Rhodan über das Lautsprechersystem eine Erklärung abgegeben hätte. Aber vielleicht hatte er noch keine Gelegenheit dazu gefunden.

Überall stießen wir auf bewaffnete Spezialisten, auch auf der Treppe. Entsetzt stellte ich fest, daß sie sich bereits auf Kämpfe innerhalb der Klinik vorzubereiten begannen.

Waren diese Klankys wirklich so gefährlich? Konnte man sie mit den zur Verfügung stehenden Mitteln nicht aufhalten? Ich vermutete, daß man aus Sicherheitsgründen noch keine schweren Waffen eingesetzt hatte.

Der Ausgang zum Dach wurde ebenfalls bewacht. Zu meiner Erleichterung sah ich Merkosh und Tschubai vom neuen Mutantenkorps bei den Spezialisten stehen.

"Warum greifen die Mutanten nicht ein?" fragte ich den Teleporter.

"Die Klankys sind gegen parapsychische Angriffe immun", erwiderte Tschubai. "Sie sind mentalstabilisiert und besitzen starke Anti-Kräfte."

"Was wissen Sie noch von diesen Wesen?"

Der Afroterrane hob die Schultern.

"Sie sollen Energieschüsse bis zu großer Stärke absorbieren können. Der bisherige Kampfverlauf hat das bestätigt."

Ich deutete auf den Ausgang.

"Alkin und ich möchten aufs Dach hinaus!"

Einer der USO-Offiziere protestierte, doch Tschubai ignorierte diese Einwände.

"Dr. Terzyu ist Leiter dieser Klinik. Auf dem Dach droht ihm keine Gefahr."

"Sie übernehmen die Verantwortung", sagte der Spezialist verdrossen.

Er räumte den Weg. Alkin und ich traten ins Freie. Auf dem Dach gab es ein paar kuppelförmige Auswüchse, in denen die Energieaggregate der Klinik untergebracht waren. Ein meterhoher Sims grenzte den Rand des Daches ab.

Es war später Nachmittag, der Himmel hatte eine bleigraue Farbe. In der kommenden Nacht würde es regnen. Kein Windhauch war zu spüren. Es war genau die Atmosphäre, wie sie zu dieser Situation passte.

Ein Gleiter raste dicht über das Dach hinweg, der Pilot wollte feststellen, wer herausgekommen war. Ich winkte ihm zu. Er ließ die Maschine höher steigen.

Alkin und ich gingen zum Rand des Daches, von wo aus wir über den gesamten Park hinwegsehen konnten. Zwischen den Büschen und auf dem Gras hatten Spezialisten der USO Stellung bezogen. Sie schossen aus Schockstrahlern und Thermowaffen auf große Kreaturen, die von allen Seiten angriffen.

Zum erstenmal sah ich die Kampfandroiden. Es waren zweieinhalb Meter große, wuchtig gebaute Wesen. Ihre Haut war weiß wie Kochspeck und wies keinerlei Verfärbungen auf. Die Körper der Klankys wirkten glatt und gummiartig. Beine und Arme waren kurz und dick, aber sehr beweglich. Die Klankys besaßen kein Gesicht. Sinnesorgane waren nicht zu erkennen.

Schockstrahlen und Energieschüsse wurden von den Monstren mühelos absorbiert. Die Klankys besaßen nur ihre Körper als Waffen. Sie konnten sich blitzschnell in den Boden eingraben, ohne daß sich dabei ihre Gangart bedeutend verlangsamt. Sie pflügten durch den Boden wie Schiffe durch das Wasser. Wo immer sie einen Spezialisten erreichten, walzten sie ihn nieder und erdrückten ihn.

Es war wie eine Szene aus einem Alptraum. Unmittelbar neben dem Hauptweg brachten ein paar Männer ein schweres Thermogeschütz in Stellung. Ein Gleiter schwieg über dem Park und warf Ausrüstungsgegenstände ab, vor allem Antigravprojektoren, mit deren Hilfe sich die Männer der USO vor den Kreaturen in Sicherheit bringen konnten, denn fliegen konnten diese unheimlichen Wesen offenbar nicht.

Die USO-Spezialisten gingen dazu über, auf einzelne Klankys konzentriert zu feuern. Auf diese Weise brachten sie ein paar der Angreifer zum Stillstand.

Entsetzt sah ich, daß die Klankys im Begriff waren, die Linie der Verteidiger zu überrennen, indem sie einfach alles niederwalzten, was sich ihnen in den Weg stellte. Sie schienen weder Schmerzen noch Furcht zu kennen. Einzig und allein zum Kämpfen programmiert, stürzten sich diese künstlich gezüchteten Geschöpfe auf alles, was sich ihnen in den Weg stellte.

Ich ahnte, daß diese Kampfandroiden nur das Anfangsprodukt einer sorgfältig geplanten Entwicklung waren. Hätte die USO die Geheimstation auf Xorta nicht gefunden, wäre die Galaxis in ein paar Jahren wahrscheinlich von Millionen Klankys mit noch schrecklicheren Eigenschaften überschwemmt worden.

Aber wer hatte diese Horde, die sorgfältig abgeschirmt in einer Klinik gelebt hatte, auf meine Station losgelassen? Irgend jemand auf Tahun stand nicht auf unserer Seite. Dieser Gegner hatte eine Möglichkeit gefunden, die Klankys zu aktivieren. Über die Absichten dieser Wesen konnten keine Zweifel bestehen. Sie hatten den Auftrag, die Klinik zu vernichten und alles zu töten, was sich bewegte.

"Schrecklich!" sagte Alkin erschüttert. "Hoffentlich kommt bald Verstärkung."

Ich wußte, daß es dann schon zu spät sein konnte. Tahun war das medizinische Zentrum der USO. Auf Kämpfe solchen Ausmaßes war man hier nicht vorbereitet.

Ich sah, wie die Gleiter, die jetzt zu Dutzenden über dem Park schwebten, immer wieder niederstießen und aus ihren Bordwaffen auf die Klankys schossen. Die Flut weißer Körper hatten sie bisher jedoch nicht aufhalten können.

"Wenn sie erst einmal in das Gebäude eingedrungen sind, wird man sie nicht mehr aufhalten können", ahnte ich. "Dann sind sie nur noch zu bremsen, wenn wir die Klinik dabei vernichten."

Alkin stieß eine Verwünschung aus.

Am Horizont tauchten ein paar Kugelschiffe auf: Korvetten von der MARCO POLO. Sie besaßen die Waffen, mit denen man die Klankys aufhalten konnte.

Doch die Kampfandroiden hatten bereits die zweite Verteidigungsline überrannt. Etwa zweihundert Monstren waren dabei auf der Strecke geblieben.

Vor dem Haupteingang wurde bereits geschossen. Etwa dreihundert Klankys wollten die Klinik stürmen.

Ich beugte mich über den Rand des Daches. Das verzweifelte Abwehrfeuer der Spezialisten im Eingang brachte den Vormarsch der Klankys einen Augenblick zum Stillstand, doch dann drängten die außerhalb stehenden Androiden nach und schoben ihre Artgenossen weiter auf den Eingang zu.

Drei Männer kamen auf das Dach gerannt. Sie beachteten uns nicht. Ich sah, daß sie Mikrobomben in den Händen hielten. Sie beugten sich über den Sims und ließen die Bomben in die Menge der Klankys fallen. Die Explosionswellen erschütterten das gesamte Gebäude. Ein paar Dutzend der Androiden wurden weggeschleudert und blieben bewegungslos liegen. Die anderen kämpften weiter.

Wieder warfen die drei Spezialisten Bomben in den Hof.

Ich befürchtete, daß sie größeren Schaden am Eingang und unter den Verteidigern anrichteten als bei den Klankys. Doch ich bin Arzt und erlebte damals zum erstenmal eine Auseinandersetzung dieser Größenordnung.

Die Angst um die Klinik und meine Patienten machte mich fast verrückt.

"Wir müssen irgend etwas tun!" rief ich Alkin zu.

Mein Stellvertreter sah mich verständnisvoll, aber auch mitleidig an.

"Was können wir schon tun?"

"Wir besorgen uns Waffen und helfen bei der Verteidigung des Eingangs", schlug ich vor.

"Wir würden die anderen nur behindern", versetzte Alkin. "Eigentlich können wir nur abwarten."

Natürlich hatte er recht.

Inzwischen waren die Korvetten über dem Park angekommen und eröffneten aus ihren Bordgeschützen das Feuer auf die Klankys, die sich noch im Freien aufhielten. Der Kampf außerhalb der Klinik war in wenigen Minuten entschieden. Doch ich wußte, daß mindestens fünfzehn bis zwanzig dieser Monstren im Vorraum der Klinik waren und sich weiter vorkämpften.

"Wir müssen zu den Kranken!" rief ich Alkin zu. "Sie sind in Gefahr."

Widerstrebend folgte er mir zur Treppe. Von unten klang Kampflärm zu uns herauf. Immerhin bewies uns das, daß es noch Verteidiger gab. Von unten kamen uns Ärzte entgegen. Fellmer Lloyd war bei ihnen. Er hielt uns an.

"Wohin gehen Sie?" erkundigte er sich.

"Zu den Synthos!" rief ich ihm zu.

Er schüttelte den Kopf.

"Sie sehen doch, daß das Personal evakuiert wird. Gleiter werden Sie und Ihre Kollegen vom Dach abholen."

Meine Teammitglieder sahen mich scheu und verlegen an. Ich ahnte, daß sie nur allzu bereitwillig der Aufforderung zum Verlassen der Klinik nachgekommen waren. Ich konnte es ihnen nicht verdenken.

"Sie können evakuieren, wen Sie wollen!" fuhr ich den Mutanten an. "Unser Platz ist jedenfalls bei den Kranken."

"Sie werden ebenfalls evakuiert", erklärte er. "Wir müssen uns nun in die Krankenstation vorkämpfen. Der Korridor dorthin wird von ein paar Klankys blockiert."

Diese Auskunft entsetzte mich. Sie bedeutete, daß die Monstren sich schon bis in die Innenräume der Klinik durchgeschlagen hatten.

"Nun?" fragte Lloyd gedehnt. "Ändert das Ihre Haltung?"

Ich schüttelte trotzig den Kopf.

"Bringen Sie die anderen weg - ich gehe nicht, bevor ich weiß, daß die Synthos in Sicherheit sind." Ich gab Alkin einen Schubs. "Verschwinden Sie mit den anderen."

Sein langes Gesicht verzog sich zu einem gezwungenen Grinsen.

"Ich bin Ihr Stellvertreter, Doc! Wenn Ihnen etwas zustoßt, muß ich zur Stelle sein."

Seite an Seite stürmten wir die Treppe hinab, ohne uns länger um Fellmer Lloyd und die anderen Ärzte zu kümmern. Eine Etage tiefer hatten Perry Rhodan und Atlan ein provisorisches Hauptquartier im Korridor errichtet. Fast alle Mutanten vom neuen Korps waren da. Ebenso Waringer und Talschunin.

Rhodan begrüßte mich mit einem mißbilligenden Blick.

"Sie sehen doch, was hier los ist! Gehen Sie wieder nach oben."

Ich ignorierte ihn und wandte mich an Atlan.

"Wo ist der zweite terranische Arzt? Matsutani?"

"Er und Gucky befinden sich bei den Synthos. Wir können sie im Augenblick nicht herausholen, denn die Klankys sind im Korridor vor dem Behandlungsraum. Der Ilt könnte mit Matsutani teleportieren, aber er will offenbar bei den Kranken bleiben."

Zwei Verwundete schleppten sich die Treppe herauf. Sie wurden sofort von den Mutanten behandelt.

"Wir können unsere Waffen nicht so einsetzen, wie es nötig wäre", sagte einer der Verletzten. "Bei jedem Schuß müssen wir darauf achten, daß wir die Einrichtungen der Klinik nicht vernichten."

"Und wir sind mehr oder weniger hilflos", sagte Ras Tschubai grimmig.

Die Aufmerksamkeit war einen Augenblick von Alkin und mir abgelenkt. Wir benutzten die Gelegenheit, um uns zur Treppe zu schleichen und nach unten zu stürmen.

"Diese Narren!" hörte ich Rhodan rufen. "Haltet sie auf!"

Doch wir hatten die nächste Etage fast erreicht. Ich riß die Tür zu einem kleinen Behandlungszimmer auf und stieß Alkin hinein. Dann zog ich die Tür zu. Draußen hörte ich ein paar Männer vorbeistürmen, die offenbar den Befehl hatten, uns zurückzuholen.

Ich verriegelte die Tür und grinste Alkin zu.

"Sackgasse!" stellte er lakonisch fest.

Ich deutete mit einem Daumen auf den Boden.

"Das Krankenzimmer der Synthos liegt genau unter uns, Alkin. Wir klettern aus dem Fenster und binden uns mit ein paar Tüchern, die wir als Stricke verwenden, hier oben fest. Die wenigen Meter bis zur nächsten Etage hinab schaffen wir. Alle Fenster sind bei den Explosionen zertrümmt worden. Wir können also leicht unten einsteigen."

Ich fragte mich, warum die anderen noch nicht auf diese Idee gekommen waren. Der Angriff der Klankys hatte sie offenbar so überrascht, daß sie noch keine Strategie entwickelt hatten.

Alkin öffnete einen Schrank und nahm Tücher heraus. Wir rollten sie zusammen und banden sie aneinander. Als ich das eine Ende des so entstandenen Strickes am Fenster festband, wurde das Türschloß aufgeschlossen.

Jemand trat gegen die Tür, die mit einem Knall aufsprang. Alkin und ich blieben wie versteinert stehen.

Atlan kam herein. Er sah sich im Raum um, als wären wir nicht vorhanden. Als er zum Fenster kam, überprüfte er den Knoten, den ich gerade gebunden hatte.

"Der müßte auch mich aushalten! Meinen Sie nicht, Doc?"

"Doch, doch!" brachte ich verwirrt hervor.

"Schließen Sie die Tür!" befahl er. "Stellen Sie einen Stuhl davor, denn das Schloß wird nicht mehr funktionieren." Widersprüchlich kam ich seiner Anordnung nach. Als ich zum Fenster zurückkam, war er bereits hinausgeklettert. Ich blickte hinaus und sah ihn nach unten gleiten.

Alkin sah mich an.

"Ist er verrückt?"

"Nicht verrückter als wir, Alkin. Wir folgen ihm."

Ich wartete, bis Atlan sich eine Etage weiter unten in ein Fenster geschwungen hatte, dann folgte ich ihm. Mühelos erreichte ich die tiefer gelegene Fensterreihe. Ich konnte ins Innere des Krankenzimmers blicken. Unwillkürlich atmete ich auf, als ich sah, daß die Klankys noch nicht bis hierher vorgedrungen waren. Gucky und Matsutani standen neben den Nährbetten der Synthos.

"Kommen Sie herein, Doc?" forderte Atlan mich auf.

Ich landete mit den Füßen auf der Fensterbank und sprang in das Krankenzimmer. Wenige Augenblicke später tauchte Alkin auf.

"Wie sieht es aus?" wandte ich mich an Matsutani.

"Sie sind auf dem Vormarsch hierher", erklärte er. Er sah mich abschätzend an. "Haben Ihr Kollege und Sie Kampferfahrung?"

Ich schüttelte den Kopf, was ihn zu einem Lächeln veranlaßte.

"Ich auch nicht, Dr. Terzyu. Aber wir haben Atlan und Gucky."

Der Arkonide schaltete sein Armbandgerät ein.

"Hier wird niemand zu kämpfen brauchen", sagte er. "Wir bringen die Kranken in ihren Betten mit Hilfe der Antigravprojektoren durch die Fenster aufs Dach hinauf und lassen sie von Gleitern in eine andere Klinik fliegen."

Er begab sich zu den Betten, um festzustellen, ob sie noch flugbereit waren. Die Kontrolle verließ zufriedenstellend.

"Fangen wir an", sagte er.

Über sein Minisprechgerät informierte er Rhodan und die Spezialisten auf dem Dach von seinen Absichten.

"Wir brauchen die Betten nur aus dem Fenster zu schieben. Die Spezialisten werden sie oben in Empfang nehmen."

Er schaltete den Antigravprojektor von Martens Bett ein. Schwerelos geworden, ließ sich das Bett leicht bewegen. Atlan schob es auf die offenen Fenster zu.

In diesem Augenblick gab es einen explosionsähnlichen Knall.

Ich fuhr herum. In der aufgebrochenen Tür standen zwei Klankys.

7.

Für Sekunden schien die Zeit innerhalb des Raumes stillzustehen. Weder die Klankys noch wir bewegten uns. Im Korridor tobte noch immer der Kampf zwischen den Androiden und den Spezialisten. Der Lärm war furchterlich.

Offenbar war es den beiden Monstren gelungen, bis hierher vorzudringen.

Ich starre sie an. Sie sahen aus wie groteske Gummitiere. Hätte ich sie nicht im Park kämpfen sehen, wären sie mir wahrscheinlich harmlos erschienen.

Atlan ließ das Bett los und zog seine beiden Waffen. Es waren ein Schockstrahler und ein schwerer Desintegrator. Ich bezweifelte, daß er damit etwas erreichen würde. Matsutani brachte ein Vibratormesser zum Vorschein. Ich fragte mich, wo er es sich beschafft hatte. Er lächelte mir verzerrt zu, als wollte er mir Mut machen.

Atlan schaltete seinen Minikom ein.

"Sie sind hier in der Krankenstation!" informierte er Rhodan. "Du mußt uns Hilfe schicken, am besten über das Dach."

"Bei allen Planeten!" stieß Gucky hervor. "Sie lassen sich nicht beeinflussen."

Er hatte sich die ganze Zeit über mit seinen parapsychischen Sinnen auf die beiden Klankys konzentriert, aber keinen Erfolg erzielt.

Langsam wichen wir bis zur Fensterwand zurück.

Nun erwachten auch die beiden Eindringlinge aus ihrer Starre und drangen endgültig in das Behandlungszimmer ein. Atlan eröffnete das Feuer. Die Schockstrahlen waren völlig wirkungslos. Die Energiestrahlen wurden von den Klankys absorbiert. Aber die Monstren bewegten sich jetzt langsamer. Ihr Verhalten schien sich gegenüber den Kämpfen im Park verändert zu haben. Irgendwie wurde ich den Eindruck nicht los, daß diese beiden Kreaturen überlegt handelten. Jetzt, da sie mir sehr nahe waren, sah ich an ihrem kaum vorhandenen Halsansatz kiemenähnliche Schlitze, mit denen sie Käubewegungen vollführten. Ob sie auf diese Weise atmeten?

"Verdammt!" schrie Atlan in seinen Minikom. "Beeil euch!"

Er stellte das Feuer ein, denn er erkannte, daß er damit nichts erreichen würde.

Die Klankys ignorierten uns. Ihr Ziel waren die acht Betten. Das bedeutete, daß sie exakte Befehle hatten.

Mit aufgerissenen Augen sah ich zu, wie sie auf das Bett von Son Okura zugingen.

Die Synthos zeigten keine Reaktion. Eingehüllt in die Plasmahäute lagen sie wie tot in ihren Betten.

Matsutani stieß einen wilden Schrei aus und schwang das Vibratormesser über seinem Kopf. Dann stürmte er auf die beiden Klankys zu.

"Zurück!" schrie Atlan.

Doch Matsutani war bereits bei den Klankys und hieb mit dem Vibratormesser auf sie ein. Eines der Monstren holte mit einem Arm aus und versetzte Matsutani einen Schlag. Der Arzt wurde quer durch den Raum geschleudert und blieb vor dem letzten der acht Betten liegen. Gucky watschelte auf ihn zu.

Ich sah, daß die Klankys sich bückten, um Son Okuras Bett hochzuheben. Ich wußte nicht, was sie vorhatten, aber bestimmt waren ihre Absichten nicht gutartig.

Das Zischen von Energiestrahlen, die über meinen Kopf hinweg auf die Klankys abgefeuert wurden, lenkte meine Aufmerksamkeit in Richtung der Fenster.

Zehn Bewaffnete, allen voran Perry Rhodan, schwangen sich in das Zimmer, und begannen auf die Klankys zu schießen. Innerhalb weniger Augenblicke füllte sich der Raum mit ätzendem Rauch. Die Klankys ließen von Okuras Bett ab und kamen auf die Angreifer zu.

"Punktfeuer!" hörte ich Rhodan rufen.

Immer mehr Männer kamen jetzt durch die Fenster in das Krankenzimmer. Ich wurde zur Seite gestoßen. Gegen die Wand gelehnt, beobachtete ich, wie der erste Klancy zu schwanken begann. Er konnte die gesamte Energie nicht mehr absorbieren.

Die zweite Kreatur erreichte die in der vorderen Reihe stehenden USO-Spezialisten und hieb auf sie ein. Die gellenden Schreie der Getroffenen ließen mich zusammenzucken.

Ich hatte das Gefühl, daß ich irgend etwas tun mußte, um diese sinnlose Kämpferei zu unterbrechen, doch ich blieb wie angewurzelt an der Wand stehen.

Der erste Klancy brach zusammen.

Jetzt kamen auch bewaffnete Männer durch den Eingang des Krankenzimmers. Ich schloß daraus, daß die Klankys draußen in den Gängen besiegt worden waren.

Der letzte Kampfandroide tobte zwischen den schießenden Spezialisten herum, doch die Männer wichen ihm geschickt aus. Schließlich erlag auch er dem konzentrierten Beschuß aus mehr als zwei Dutzend Strahlenwaffen.

Der Lärm brach abrupt ab.

Die Klimaanlage war überlastet. Der Rauch zog nur langsam durch die offenen Fenster ab.

"Durchsucht die Klinik und den Park!" rief Rhodan. "Wir wollen sicher sein, daß sich keine der Kreaturen irgendwo verkrochen hat."

Die USO-Spezialisten verließen den Raum. Ein paar Mutanten kamen herein. Sie überzeugten sich davon, daß den Kranken nichts geschehen war.

"Wir bringen die Synthos in einen anderen Raum", entschied ich. "Hier wird es stundenlang nach Rauch und Feuer riechen, außerdem wurden verschiedene Einrichtungsgegenstände zerstört."

Auch die Ärzte kamen jetzt zurück. Man hatte sie vom Dach aus nicht abgeflogen, denn die Niederlage der Klankys hatte sich noch vor der vollzogenen Evakuierung abgezeichnet.

Die Ärzte übernahmen den Transport der Synthos in einen anderen Raum.

"Der Angriff der Kampfandroiden war kein Zufall", sagte Rhodan. "Jemand, der ihre Reaktionen genau kannte, hat sie mit Hilfe eines Senders aktiviert und gesteuert. Die Klankys reagierten auf bestimmte Funkimpulse. Es war ein Fehler, sie nach Tahun zu bringen. Inzwischen hat die Suche nach den Verantwortlichen begonnen. Sie müssen sich noch auf Tahun aufhalten. Wir werden sie finden und verhaften."

Atlan und Waringer untersuchten die beiden am Boden liegenden Klankys.

Matsutani, der schwer verletzt war, wurde in eine andere Klinik gebracht.

Bei der allgemeinen Aufregung hatte ich die Synthos fast vergessen.

Ich begab mich in den Raum, wohin die Ärzte sie gebracht hatten. Meine Kollegen standen um die acht Betten und blickten ratlos auf die Synthos hinab.

Talschunin kam auf mich zu. Sein Gesichtsausdruck verhieß Unheil.

"Sie müssen sie sich ansehen!"

Ich trat an Tama Yokidas Bett.

Das Plasma, das ihn wie eine Haut umspannte, hatte sich völlig verfärbt.

"Haben Sie eine Erklärung dafür?" fragte Talschunin.

Ich wunderte mich, daß er den Grund für die Veränderung nicht erkannte. Schließlich war er ein Fachmann für das Zellplasma von der Hundertsonnenwelt.

"Sehen sie alle so aus?" fragte ich müde.

Er nickte zustimmend. Ich warf ihm einen Seitenblick zu. Vielleicht wollte er den Grund für das veränderte Aussehen des Plasmas nicht erkennen.

"Wir müssen das Plasma entfernen", sagte ich zu den Ärzten. "Es ist abgestorben."

\*

Die abschließenden Untersuchungen ergaben, daß das Plasma keinerlei Lebensfunktionen mehr besaß. Es hatte versucht, die schädliche Zellstrahlung zu absorbieren und war dabei getötet worden.

Das Experiment mit dem Zellplasma war fehlgeschlagen.

Der Angriff der Klankys, die damit verbundenen Schwierigkeiten und das Ende des Zellplasmas reichten aus, um die Stimmung in der Klinik für paraabstrakte Phänomene zu verschlechtern. Hinzu kam noch die Nachricht, daß Dr. Matsutani an den Folgen seiner schweren Verletzungen gestorben war.

Alle Mitglieder des neuen Mutantenkorps kamen in den Behandlungsräum der Synthos und weigerten sich, ihn wieder zu verlassen. Das konnte nur bedeuten, daß sie mit dem baldigen Tod der Bewußtseinsinhalte rechneten und auf diese Weise ihre Verbundenheit mit den Hilflosen demonstrieren wollten.

Erstaunlicherweise reagierten die Bewußtseinsinhalte auf den Fehlschlag, der fast einem Todesurteil gleichkam, mit äußerer Gelassenheit. Natürlich war nicht feststellbar, was in ihnen vorging, aber sie hatten ihre Körper unter Kontrolle. Wahrscheinlich wollten sie es ihren Freunden nicht unnötig schwer machen.

"Wir erleben jetzt das eigentliche Ende der Second-Genesis-Krise", sagte Perry Rhodan.

Wir hatten uns im Hauptbüro der Klinik versammelt, um eine Besprechung abzuhalten. Ich war mit gemischten Gefühlen gekommen, denn ich konnte mir nicht vorstellen, daß bei der Diskussion etwas herauskommen würde.

"Dr. Terzyu ist der verantwortliche Arzt", erklärte Atlan. "Er soll uns sagen, wie viel Zeit er den Synthos noch gibt."

Man erwartete von mir eine formelle Aussage.

"Wir werden natürlich weiterhin versuchen, den Verfall der Synthokörper zu stoppen", sagte ich. "So, wie es jetzt aussieht, werden die Mutanten in zwei oder drei Tagen nicht mehr leben."

"Das ist eine sehr optimistische Schätzung", meinte Dr. Talschunin.

"Unter diesen Umständen möchte ich einen Vorschlag machen", mischte sich Geoffry Abel Waringer ein. "An Bord der UMORA THALO befinden sich zahlreiche Matten-Willys, die den Flug von der Hundertsonnenwelt nach Tahun mitgemacht haben. Wir müssen mit ihnen verhandeln und sie dazu bringen, in die Klinik zu kommen. Ich kann mir vorstellen, daß sie den Kranken besser helfen können als das Plasma."

Ich ahnte, worauf Waringer hinauswollte, doch es widerstrebte mir, Experimenten mit den Matten-Willys zuzustimmen. Diese harmlosen und gutmütigen Wesen durften nicht gefährdet werden. Es wäre unmoralisch gewesen, ihr Leben zu riskieren.

Talschunin erhob sich.

"Was haben Sie mit den Matten-Willys vor?"

"Sie könnten ebenso wie das Plasma die Körper der Kranken einhüllen", sagte Waringer.

Einige Ärzte protestierten.

"Wie können Sie sicher sein, daß die Matten-Willys nicht ein ähnliches Ende erleben würden wie das Zellplasma?" wollte Atlan wissen.

"Zwischen den Matten-Willys und dem Zellplasma bestehen ein paar grundlegende Unterschiede." Waringer schien sich an seiner Idee zu begeistern. Er legte jede Verlegenheit ab. "Die Matten-Willys können sich selbst kontrollieren, das heißt, daß sie sich zurückziehen können, wenn es ihnen zu gefährlich erscheint, länger mit den Synthos verbunden zu bleiben. Außerdem sind sie gegen alle Arten von Strahlungseffekten unempfindlicher als das Zellplasma."

"Es müßte auf freiwilliger Basis geschehen", erklärte Atlan.

"Ich bin bereit, zum Raumhafen zu fliegen und mit den Matten-Willys zu verhandeln", bot Waringer sich an. "Dr. Terzyu kann mich begleiten, damit er sich schon an Bord der UMORA THALO von der bedingungslosen Hilfsbereitschaft der Matten-Willys überzeugen kann."

Obwohl ich mir wenig von dem geplanten Versuch versprach, willigte ich ein. In dieser Situation hatte ich auch keine andere Wahl.

"Wir wollen nicht länger warten", schlug Waringer vor.

Noch bevor wir aufbrachen, erreichte uns eine Nachricht von Alkin. Mein Stellvertreter berichtete bestürzt, daß sich der körperliche Zerfall der Synthos noch beschleunigt habe. Unter diesen Umständen mußte mit dem endgültigen Tod der Kranken bereits morgen gerechnet werden.

"Das habe ich befürchtet", sagte Dr. Talschunin. "Dieser Effekt wurde durch das Zellplasma ausgelöst. Es war für die Synthokörper schädlich."

"Halten Sie es unter diesen Umständen für klug, die Matten-Willys einzusetzen?" fragte Rhodan.

Talschunin warf Waringer einen hilfesuchenden Blick zu.

"Wie ich bereits sagte, sind die Willys und das Plasma nicht miteinander zu vergleichen", bekräftigte Waringer seine bereits ausgesprochene Meinung. "Ich darf Sie in diesem Zusammenhang daran erinnern, daß die Willys von einer anderen Welt kommen als das Plasma. Man kann sogar sagen, daß es Lebensformen zweier verschiedener Galaxien sind."

Er bekam von Atlan Unterstützung.

"Das ist richtig! Perry brachte die Willys zur Hundertsonnenwelt. Vergessen wir nicht, daß sich diese Wesen oft gern als Säuglingsschwester bezeichnen. Schon von diesem Namen her, so scheint mir, können wir eine Hilfsbereitschaft gegenüber der Kranken ableiten."

"Es kann aber auch sein, daß es beim Kontakt zwischen den Willys und den Synthos zu einem endgültigen Zusammenbruch der Kranken kommt", gab Perry Rhodan zu bedenken.

"Was würde das im Endeffekt schon ändern?" erkundigte sich Waringer.

Keine weiteren Einwände wurden erhoben. Ich hatte mich schon mit dem unabwendbaren Ende der Bewußtseinsinhalte abgefunden, doch jetzt ertappte ich mich dabei, daß ich dem neuen Experiment entgegenzufiebern begann. Ich mußte mich zu realistischer Denkweise zwingen. Alle Versuche, den Synthos zu helfen, waren bisher fehlgeschlagen. So, wie es im Augenblick aussah, hatten auch die Matten-Willys keine Chance.

Waringer unterbrach mich in meinen Gedanken.

"Wir wollen keine Zeit verlieren, Dr. Terzyu. Je eher wir beginnen, desto größer ist die Chance, die Kranken zu retten."

Wir verließen die Klinik und begaben uns an Bord eines Gleiters, mit dem wir zum Raumhafen flogen.

\*

Neben der gigantischen MARCO POLO, die wie ein stählerner Berg über dem Raumhafen lag, wirkte der nur fünfhundert Meter durchmessende Schlachtkreuzer UMORA THALO winzig. Waringers Schiff stand in unmittelbarer Nähe der MARCO POLO.

Der gesamte Raumhafen war wegen der Vorfälle mit den Klankys abgesperrt worden. Wir mußten mehrere Kontrollen passieren und genaue Prüfungen über uns ergehen lassen, bevor wir schließlich neben der UMORA THALO landen durften. Auch der Schlachtkreuzer wurde überwacht. Unsere Identität wurde abermals überprüft. Es wunderte mich nicht, daß ich dabei gründlicher untersucht wurde als Waringer. Einem Ara brachte man eben unbewußt weniger Vertrauen entgegen als einem Terraner. Ich ließ mir jedoch nichts anmerken.

Endlich wurde die Gangway freigegeben.

Inzwischen war es Nacht geworden. Der Raumhafen jedoch wurde von unzähligen Scheinwerfern beleuchtet. In der unmittelbaren Umgebung der Schiffe war es taghell. Über uns sah ich die Positionslichter zahlreicher schwerer Gleiter, die ständig über dem Raumhafen patrouillierten.

Wer immer die Klankys aktiviert hatte, er würde nicht mehr lange in Freiheit sein. Wahrscheinlich hatte man den oder die Verantwortlichen bereits in die Enge getrieben.

"Auf der Hundertsonnenwelt ist man von der übrigen Galaxis wie abgeschnitten", erklärte Waringer, als wir zusammen die Gangway zur Hauptschleuse hochstiegen. "Man ist auf Funknachrichten angewiesen. Ich hätte nie gedacht, daß Perrys politische Gegner so aktiv sein könnten."

"Auf der Erde ist es am schlimmsten", gab ich zurück. "Ich kümmere mich zwar nicht um Politik, doch ich hatte auf Terra den Eindruck, daß sich Rhodans Position immer weiter verschlechtert."

Er nickte bekümmert. Wir betraten das Schiff durch die Schleuse.

Major Argo Saggone begrüßte uns. Er war der Stellvertretende Kommandant.

"Die Matten-Willys sind überall im Schiff verteilt", informierte er uns. "Sie wissen ja, wie gesellig diese Wesen sind. Sie unterhalten sich mit der Besatzung und nehmen an Spielen teil, die überall an Bord stattfinden."

"Ich werde sie in den kleinen Konferenzraum rufen", entschied Waringer.

Ich sah Saggone an, daß er gern ein paar Fragen gestellt hätte. Sicher wußte noch niemand an Bord, was in der Klinik geschehen war. Doch der Major unterdrückte seine Neugierde. Er schien zu spüren, daß wir wenig Zeit hatten.

Waringer schickte zwei Besatzungsmitglieder hinaus, die im kleinen Konferenzraum des Schiffes Schach spielten, weil sie, wie sie erklärten, nur dort völlig ungestört seien.

Waringer lächelte. Für einen Augenblick vergaß er die Sorgen, die uns alle beschäftigten.

"Auf der Hundertsonnenwelt haben die meisten Raumfahrer zu wenig Betätigungs möglichkeiten. Ich fürchte, daß wir sie alle zu Spielern erziehen."

Ich lächelte höflich zurück, obwohl ich den Spieltrieb der Terraner nicht verstand. Wenn ein Ara spielte, dann ohne jede Lust und nur aus Höflichkeitsgründen.

Waringer schaltete den Interkomanschluß ein.

"Hier spricht Waringer! Ich bitte alle Matten-Willys, sofort in den kleinen Konferenzraum in Deck Drei zu kommen. Es ist dringend."

Er ließ sich am Ende eines langen Tisches nieder. Ich setzte mich neben ihn.

"Man hat mir gesagt, daß Sie ungewöhnlich zuverlässig sind, Dr. Terzyu."

Dieser so unvermittelt hervorgebrachte Ausspruch überraschte mich.

"Ich tue nichts Ungewöhnliches", erwiederte ich kühl. "Wenn das von Ihren Artgenossen als bemerkenswert angesehen wird, ist das nicht meine Sache."

Er kratzte sich verlegen am Hinterkopf. Wahrscheinlich wäre er froh gewesen, wenn er seine Worte nicht ausgesprochen hätte.

"Ich bin nur Arzt", sagte ich versöhnlich. "Alles andere interessiert mich nicht. Auf meiner Heimatwelt hätte ich bestimmt keine vergleichbar interessante Tätigkeit finden können wie auf Tahun. Übrigens würde ich es für richtig halten, wenn unsere beiden Völker ihre etwas verkleckerten Beziehungen allmählich normalisieren würden."

Er breitete die Hände flach auf dem Tisch aus.

"Da bin ich Ihrer Ansicht."

Die ersten Matten-Willys kamen herein. Erleichtert, daß er das von ihm begonnene Gespräch in eine andere Richtung lenken konnte, deutete Waringer in Richtung des Eingangs.

"Da kommen sie! Wir können in wenigen Minuten anfangen. Ich schlage vor, daß Sie einen kurzen Situationsbericht geben, wie es in der Klinik aussieht. Dann werde ich auf unseren Plan zu sprechen kommen."

Ich hatte schon Bilder von den Willys gesehen, stand ihnen aber in diesem Augenblick zum erstenmal persönlich gegenüber. Kein Bild, auch wenn es dreidimensional und farbig war, konnte das ungewöhnliche Aussehen eines Matten-Willys wiedergeben.

Die Willys waren etwa zwei Meter groß. Sie konnten ihre Körperform beliebig verändern. Dabei fuhren sie an verschiedenen Stellen ihres Körpers Pseudoglieder und Stieläugen aus. Sie bewegten sich auf unzähligen winzigen Beinen.

"Wenn sie sich gefährdet fühlen, beginnen sie zu rotieren", erklärte Waringer. "Mit ihren diamantarten Teleskopfüßchen können sie sich blitzschnell in den Boden bohren."

Die skurrilen Geschöpfe nahmen überall an den Tischen Platz. Sie redeten alle gleichzeitig. Waringer begrüßten sie wie einen guten alten Freund. Aber auch mir riefen sie freundliche Worte zu, obwohl sie mich noch nie gesehen hatten. Harmlosere und freundlichere Wesen konnte man sich nicht vorstellen.

Meine Gewissensbisse wuchsen. Diese Willys waren so hilfsbereit, daß sie gar nicht auf den Gedanken kommen würden, unsere Wünsche abzuschlagen.

Aber Waringer, der bestimmt nicht weniger empfindsam war als ich, schien keine Bedenken zu haben. Er hatte die Willys jahrelang studiert und kannte sie besser als ich. Er wußte sicher, was er ihnen zumuten konnte.

Als hätte er meine Gedanken erraten, sagte der Terraner: "Lassen Sie sich nicht allein vom Verhalten dieser Wesen beeinflussen. Im Grunde genommen sind sie sehr robust. Sie vergessen schnell."

"Ich habe Skrupel", gestand ich.

"Die hat jedes intelligente Wesen mit Gefühl, das den Willys gegenübersteht. Ihre Freundlichkeit ist geradezu ansteckend."

Endlich waren alle Willys versammelt.

Ich wunderte mich, wie schnell es im Konferenzraum still wurde, als Waringer sich erhob, um zu den Willys zu sprechen.

"Ich brauche eure Hilfe, Freunde", eröffnete Waringer seine Rede. Er deutete auf mich. "Dieser Ara-Mediziner wird euch einen kurzen Bericht über acht kranke Wesen geben. Danach werde ich euch sagen, was wir vorhaben."

Er warf mir einen aufmunternden Blick zu.

Als ich aufstand, blickten mich ein paar Dutzend Willys aus ihren Stieläugen neugierig an.

"Ich bin Dr. Terzyu", stellte ich mich vor. "Ich leite die Klinik für paraabstrakte Phänomene auf Tahun."

Obwohl ich anfangs nur stockend sprechen konnte, legte ich im Verlauf meiner Rede jede Unsicherheit ab. Ich vergaß Waringer und die Willys und konzentrierte mich nur auf die medizinischen Probleme und die acht Synthos.

"Sparen Sie sich Ihre medizinischen Fachausrücke!" rief mir Waringer leise zu.

Ich ging dazu über, das Schicksal der Bewußtseinsinhalte in einfachen Worten zu schildern, obwohl das bestimmt nicht einfach war. Dann berichtete ich über unsere fehlgeschlagenen Versuche. Die Willys hörten schweigend zu. Es gab keine Zwischenrufe oder Fragen. Als ich das Schicksal des Plasmas erwähnte, glaube ich Unruhe unter meinen Zuhörern feststellen zu können.

"Waringer wird jetzt sprechen", sagte ich abschließend. "Er kennt Sie länger und besser als ich."

Der Wissenschaftler erhob sich.

"Es gibt nicht viel zu sagen", meinte er. "Wir brauchen eure Hilfe, das erklärte ich bereits. Wir möchten, daß ihr euch zur Verfügung stellt und den Bewußtseinsinhalten hilft. Wir werden zunächst versuchen, die Bewußtseinsinhalte in eure Körper zu verpflanzen. Sollte das mißlingen, könnet ihr versuchen, die Synthos zu stabilisieren und den Zerfallprozeß ihrer Körper aufzuhalten."

Einer der Matten-Willys sprach für die ganze Gruppe.

"Wir helfen, wenn wir können. Sie müssen uns sagen, was wir zu tun haben."

"Ich schlage vor, daß wir uns in die Klinik begeben", sagte Waringer. "An Ort und Stelle könnt ihr euch vergewissern, daß unsere Angaben richtig sind. Vielleicht können wir in ein paar Stunden schon anfangen."

Keines der seltsamen Wesen erhob einen Einwand. Ich hatte nicht erwartet, daß es so schnell gehen würde. Die Matten-Willys waren tatsächlich so unkompliziert und freundlich, wie Waringer behauptet hatte.

Als wir die UMORA THALO verließen, traf ein Funkspruch ein. Zwei ertrusische USO-Spezialisten waren festgenommen worden. Sie standen unter dem Verdacht, die Klankys aktiviert zu haben. Wahrscheinlich hatten sie heimlich für eine jener Organisationen gearbeitet, die Rhodan und dessen politische Ziele bekämpften.

"Ich hoffe, daß jetzt auf Tahun wieder Ruhe eintritt", sagte ich zu Waringer.

Er schüttelte den Kopf.

"Die Zeichen stehen auf Sturm. Seit der durch den Schwarm ausgelösten Verdummungswelle hat sich die Position der Terraner innerhalb der Galaxis noch nicht wieder stabilisiert. Ich befürchte, daß es zu schlimmeren Schwierigkeiten kommen wird, als wir sie jetzt gerade erleben. Die Futurologen prophezeien einen beginnenden Umbruch."

Ich sah ihn an. Konnte ich als Ara mit ihm über das zukünftige Schicksal der Menschheit sprechen, ohne daß er unwillig wurde? Waringer schien ein völlig vorurteilsloser Mensch zu sein.

"Glauben Sie, daß die Menschheit ihre Vormachtstellung verlieren wird?"

"Das ist nicht unbedingt gesagt", erwiderte er. "Es wird aber zu Verschiebungen und neuen Bündnissen kommen. Die Menschen werden sich neu arrangieren müssen. Auch ihr Selbstverständnis muß sich ändern, denn die Menschen sind jetzt auf derart viele Welten verteilt, daß es nicht mehr zu gemeinsamen Willensentscheidungen kommen kann. Die Erde verliert allmählich ihre Bedeutung. Es werden neue Zentralplaneten entstehen."

"Aber Terra ist ein Symbol", gab ich zu bedenken.

"Genau wie Perry Rhodan", sagte er.

Ich rätselte am tieferen Sinn seiner Antwort, doch ich wurde in meinen Überlegungen unterbrochen, als die Matten-Willys die Gangway herabkamen. Zwei große Gleitflugzeuge standen bereit, um sie sofort in die Klinik für paraabstrakte Phänomene zu bringen.

"Es gibt noch einmal Arbeit, Doc", sagte Waringer. "Wenn es diesmal schief geht, sind die Bewußtseinsinhalte nicht mehr zu retten."

Als wir den Gleiter bestiegen, mit dem wir zum Raumhafen gekommen waren, meldete sich mein Stellvertreter Alkin über Funk. Ich merkte seiner Stimme sofort an, daß etwas nicht in Ordnung war.

"Die Bewußtseinsinhalte wollen sich keine weiteren Behandlungen mehr gefallen lassen", berichtete Alkin. "Es geht ihnen sehr schlecht. Sie haben beschlossen, die letzten Stunden ihres Lebens mit Meditationen zuzubringen und möchten dabei nicht gestört werden."

"Alkin!" rief ich beschwörend. "Sie dürfen nicht zulassen, daß sie mit ihren Meditationen beginnen. Bringen Sie sie irgendwie dazu, daß sie auf die Ankunft der Matten-Willys warten. Wir brechen gerade vom Raumhafen aus auf und werden in wenigen Minuten zurück sein."

"Ich versuche alles", versprach Alkin, aber seine Skepsis war nicht zu überhören.

Während unsere Maschine startete, berichtete ich Waringer, was geschehen war.

"Das habe ich fast befürchtet", sagte er grimmig. "Jetzt werden sie lethargisch. Wir müssen sie noch einmal wachrütteln."

Der Gleiter raste in die Nacht. Die wenigen Flugminuten verbrachten Waringer und ich zwischen Hoffen und Bangen.

\*

Alkin, Rhodan und Fellmer Lloyd empfingen uns im Eingang der Klinik. Roboter hatten die Spuren des Kampfes mit den Klankys inzwischen weitgehend beseitigt und mit den Reparaturarbeiten begonnen.

Ich brauchte nur Fellmer Lloyd anzusehen, um zu ahnen, daß die Schwierigkeiten nicht beigelegt waren. Der Anführer des neuen Mutantenkorps machte einen nervösen Eindruck.

Im Hof der Klinik landeten die beiden großen Gleiter.

"Da sind wir!" begrüßte Waringer die drei Männer. Er deutete hinter sich. "Und da sind die Matten-Willys."

"Die Lage hat sich zugespitzt", sagte Rhodan ohne Umschweife. "Die Kranken haben einen Parablock aufgestellt und die Eingänge zum Behandlungsraum mit Psi-Sperren verriegelt. Ras Tschubai, Balton Wyt und Dr. Talschunin sind bei ihnen, aber wir bekommen keine Verbindung zu diesen drei Männern. Wahrscheinlich wurden sie paralysiert. Es scheint den Kranken mit ihrem Entschluß also ernst zu sein."

Ich konnte meine Enttäuschung nicht verborgen.

"Können wir nicht gewaltsam eindringen?"

Rhodan verneinte.

"Es gibt nur eine Möglichkeit", sagte er. "Wir müssen alle Mitglieder des neuen Korps auf einen der gesperrten Eingänge konzentrieren. Wenn ihre Psi-Kräfte stärker sind, können wir sie den Zugang vielleicht freilegen."

"Aber eine solche Aktion ist mit einem großen Risiko verbunden", erklärte Fellmer Lloyd. "Sie kann unsere acht Freunde soviel Kraft kosten, daß sie sterben, bevor wir bei ihnen sind."

Ich war ratlos. Im Hof versammelten sich die Matten-Willys. Niemand kümmerte sich im Augenblick um sie.

"Wir müssen die Entscheidung dem behandelnden Arzt überlassen", sagte Perry Rhodan. "Dr. Terzyu, wenn Sie es für sinnvoll halten, werden die Mitglieder des neuen Korps gegen ihre alten Freunde antreten."

Unterschwellig hörte ich aus diesen Worten heraus, daß die Situation komplizierter war, als man mir gesagt hatte. Durch die Verbindungen, die zwischen den Mutanten und den Kranken bestanden, konnte es zu Konsequenzen kommen, die ich nicht einmal erahnen konnte.

"Ich glaube nicht, daß sie noch viel Kraft haben", sagte ich zu Rhodan. "Vielleicht läßt sich eine der Sperren leicht beseitigen."

Damit, so wußte ich, würden wir uns zunächst einmal nur einen Zugang verschaffen haben. Ob das ausreichte, um die Weigerung der Kranken, sich weiter behandeln zu lassen, überwinden zu können, war mehr als fraglich.

Aber wir hatten jetzt soviel experimentiert, daß wir einfach nicht aufgeben durften.

"Ich bin dafür, daß wir einen Durchbruchsversuch wagen."

Rhodan war sofort einverstanden. "Rufen Sie die Mutanten zusammen!" befahl er Lloyd. "Wir fangen sofort an."

8.

Als ich sah, daß sich die Mutanten nur widerstrebend im Korridor vor dem Krankenzimmer versammelten, wurde ich in meiner Entschlossenheit schwankend. Die Mitglieder des Korps verspürten offenbar nur wenig Lust, sich mit den acht Bewußtseinsinhalten in eine parapsychische Auseinandersetzung treiben zu lassen. Aber es gab keine andere Möglichkeit, um zu den Kranken zu gelangen.

Ich begann zu befürchten, daß einige Mutanten ihre Kräfte nicht voll einsetzen würden, um auf diese Weise ein Scheitern unseres Planes zu begünstigen. Doch das waren Vermutungen, die sich nicht beweisen ließen. Ich wußte viel zu wenig über die Mentalität dieser Wesen, um sicher zu sein, wie sie sich schließlich verhalten würden.

Endlich waren die Mutanten bereit.

Rhodan forderte die Ärzte zu völliger Ruhe auf, damit die Mutanten sich konzentrieren könnten.

Dann begann der Angriff mit den lautlosen und unsichtbaren Waffen der Mutanten auf eine der Sperren, die von den Bewußtseinsinhalten errichtet worden war.

Voller Spannung wartete ich auf äußere Anzeichen der Auseinandersetzung, doch es geschah nichts. Die Mutanten standen bewegungslos auf dem Korridor.

Die Spannung wuchs. Minute um Minute verging, ohne daß etwas geschah.

Ich blickte immer wieder auf die Uhr. Als eine Viertelstunde verstrichen war, ohne daß ein Fortschritt erkennbar wurde, gab ich Alkin ein Zeichen.

Er folgte mir in ein leerstehendes Behandlungszimmer.

Ich schloß leise die Tür.

"Was halten Sie davon?"

"Ich weiß es nicht", entgegnete er unsicher. "Es müßte längst etwas passiert sein."

"Das meine ich auch! Und ich bin außerdem der Meinung, daß die Mutanten sich nicht richtig einsetzen."

Er sah mich überrascht an.

"Wie kommen Sie auf diese Idee?"

"Es ist nur ein Gefühl, aber ich bin trotzdem ziemlich sicher."

"Ich glaube es nicht. Es gibt keinen Beweis, ja, es gibt noch nicht einmal einen Grund. Warum sollten die Mutanten den Kranken nicht helfen wollen?"

Darauf wußte ich auch keine Antwort. Als Alkin und ich wieder in den Korridor zurückkehrten, war immer noch nichts geschehen. Die Ärzte wurden allmählich unruhig.

Ich warf Rhodan einen fragenden Blick zu, auf den er jedoch nicht reagierte. Da ich den Eindruck hatte, daß der stumme Kampf um den Eingang noch einige Zeit anhalten würde, begab ich mich in die Räume, in denen man die Matten-Willys untergebracht hatte. Noch immer fühlte ich ein gewisses Schuldbeußtsein gegenüber diesen harmlosen Wesen.

Auch Waringer war bei den Willys.

Erstaunt sah ich zu, wie er Flüssigkeit auf die Rücken der seltsamen Wesen schüttete.

Er lächelte mir zu.

"Das gefällt ihnen", erklärte er. "Vor vielen Jahren war einer der Willys auf der Erde und ließ sich mit Whisky begießen. Das hat sich unter diesem lustigen Völkchen herumgesprochen."

Er hob zwei leere Flaschen hoch.

"Mit Whisky kann ich den Burschen nicht dienen, immerhin aber mit Alkohol, wie er in der Klinik benutzt wird."

"Es gefällt uns ausgezeichnet", sagte einer der Matten-Willys.

Waringer griff nach zwei weiteren vollen Flaschen.

"Wie sieht es draußen aus?" erkundigte er sich beiläufig.

"Schwer zu sagen. Meiner Ansicht nach dauert es zu lange."

"Sie werden es schon schaffen", antwortete er zuversichtlich. "Sie sollten draußen warten, damit Sie gleich zur Stelle sind, wenn wir den Eingang passieren können. Vergessen Sie nicht, daß es Ihre Patienten sind. Zu Ihnen haben sie Vertrauen."

Er öffnete die Flaschen und schwenkte sie über den Rücken einiger Matten-Willys, die die Flüssigkeit mit ihrem Körper aufsaugten.

Ich ließ ihn allein. Auf jeden Fall waren die Willys bei guter Laune und konnten jederzeit eingesetzt werden. Als ich vor dem Behandlungszimmer ankam, waren außer den Mutanten nur noch Rhodan, Atlan und Alkin anwesend.

"Rhodan hat die anderen Ärzte weggeschickt", flüsterte mir Alkin zu. "Sie störten die Mutanten."

Ich bezweifelte, daß diese Maßnahme Erfolg haben würde. Die Szene, die sich meinen Augen bot, hatte etwas Gespenstisches. Die Mutanten standen wie erstarrt im Korridor. Nicht alle hatten die Blicke auf den Eingang gerichtet. Unwillkürlich versuchte ich mir vorzustellen, wie es im Krankenzimmer aussah. Obwohl ich nicht glaubte, daß ihr Leben gefährdet war, machte ich mir Sorgen um die drei eingeschlossenen Männer.

Die Zeit verstrich. Ein Blick auf die Uhr zeigte mir, daß die Mutanten jetzt seit über einer Stunde versuchten, eine der Psi-Sperren aufzubrechen.

Bisher hatte sich der Parablock der Bewußtseinsinhalte als stärker erwiesen. Stärker als die individuell eingesetzten Kräfte der Mutanten aus dem neuen Korps.

Plötzlich geriet Bewegung in die Gruppe der Mutanten. Gucky löste sich von den anderen und kam zu uns. Er atmete schwer.

"Ich habe gerade versucht, in den Krankenraum zu teleportieren", informierte er uns. "Es ist mißlungen, obwohl ich sicher war, daß wir eine Lücke geschlagen haben."

"Was jetzt?" fragte Rhodan.

"Ich muß mich ein paar Minuten ausruhen, dann geht es weiter."

"Kannst du uns irgend etwas über den Zustand der Kranken sagen?" erkundigte sich Rhodan gespannt.

"Nein!" bedauerte der Ilt. "Wir spüren nur den Parablock. Er ist sehr stark. Ich bin fast sicher, daß es eine paraphysikalische Vereinigung der Bewußtseinsinhalte ist. Wir kennen diesen Vorgang noch von der Second-Genesis-Krise her."

"Aber diesmal werden sie nicht in den Hyperraum verschwinden!"

"Das ist richtig!" stimmte der Mausbiber zu. "Diesmal werden sie mit diesen monströsen Körpern endgültig sterben. Daran ist nichts zu ändern." Er gab sich einen Ruck und kehrte zu den anderen zurück, um seine Anstrengungen zu wiederholen.

Ich wurde immer ungeduldiger.

"Ich weiß, daß wir nicht mehr viel Zeit haben", sagte Atlan, der mich beobachtet hatte, wie ich immer wieder auf die Uhr blickte. "Aber wir können nichts anderes tun, als auf einen Erfolg der Mutanten zu warten."

Ich kam auf die absurde Idee, einen der Eingänge mit Waffengewalt zu öffnen. Als ich Rhodan einen entsprechenden Vorschlag machte, sah er mich nur erschrocken an.

Während ich noch darüber nachdachte, was wir tun könnten, stieß Fellmer Lloyd plötzlich einen Schrei aus.

"Durchbrochen!" rief Merkosh. "Kommen Sie schnell!"

Nur Lloyd und Gucky drangen in das Krankenzimmer ein, die anderen machten Platz, um vor allem Alkin und mich durchzulassen. Hinter meinem Stellvertreter und mir stürmten Rhodan und Atlan ins Behandlungszimmer.

Mit einem Blick erfaßte ich die Lage.

Tschubai, Wyt und Talschunin lagen bewegungslos am Boden. Wie wir vermutet hatten, waren sie mit parapsychischen Mitteln paralysiert worden.

Die Synthos hatten ihre Nährbetten verlassen. Sie hockten in einem Kreis am Boden, die Oberkörper nach vorn gebeugt. Sie sahen schlimmer aus als jemals zuvor.

Ich ahnte, daß sie in diesem Zustand eine schreckliche Gefahr für uns alle bedeuteten. Wenn sie jetzt wieder den Verstand verloren, konnte das verheerende Folgen für die gesamte Menschheit haben.

"Nicht anrühren!" schrie ich.

Die Mutanten waren jetzt alle hereingekommen und standen schweigend an der Wand. Rhodan und Atlan hatten sich den Kranken genähert.

Ich vergaß alle Sicherheitsmaßnahmen, die unter diesen Umständen angebracht gewesen wären, und drang in den Kreis der Synthokörper ein.

"Hört auf mich!" rief ich ihnen zu. "Ich verspreche euch, daß wir jetzt wissen, wie wir euch helfen können. Kehrt in die Betten zurück."

Ihre Oberkörper schwankten in einem trägen Rhythmus hin und her. Die Bewußtseinsinhalte schienen mich überhaupt nicht wahrzunehmen. Entsetzt dachte ich an die Möglichkeit, daß sie schon jeden Kontakt mit der Realität verloren haben könnten. Dann würde keine Macht des Universums sie wieder in die Wirklichkeit zurückholen können.

"Wir können euch heilen!" schrie ich. Ich ging auf einen der Körper zu. Jetzt, da sie sich außerhalb ihrer Betten aufhielten, gab es kaum noch Unterscheidungsmerkmale. Jeder dieser in Auflösung begriffenen Synthos ähnelte den sieben anderen.

Ich glaubte jedoch, Ralf Marten vor mir zu haben.

Es kostete mich viel Überwindung, aber ich packte den Syntho an den Schultern und schüttelte ihn heftig.

"Sie brauchen nicht zu sterben! Wir können Sie retten. Kommen Sie endlich zu sich!"

Keine Reaktion.

Ich verließ den Kreis, packte Rhodan am Arm und zog ihn mit zu den Kranken.

"Wir müssen sie überzeugen!" sagte ich leise.

Zusammen mit Rhodan trat ich erneut zwischen die Kranken.

"Das ist Perry Rhodan! Ihr kennt ihn alle. Er ist euer Freund, der in großen Schwierigkeiten ist. Er und die Menschheit können nicht auf euch verzichten."

Sie brauchen euch. Wehrt euch gegen diese schwachen Körper, und ihr werdet weiterleben."

Einer der Synthos hob den Kopf. Ich ahnte, daß es Tako Kakuta war. Seine Augen waren kaum zu sehen. Sie lagen unter herabhängenden Hautfetzen und hinter aufgequollenem Fleisch.

"Rhodan", sagte er stockend.

"Sie haben ihn erkannt!" Ich mußte diese Chance nutzen. "Wir helfen euch. Kehrt in die Betten zurück." Kakuta - oder der Syntho, von dem ich annahm, daß es Kakuta war - wollte aufstehen, brach aber vor Schwäche zusammen. Als er vornüber fiel, hoben auch die anderen Kranken die Köpfe. Einer war aus ihrem Parablock ausgeschieden. Das ließ ihre paraphysikalische Vereinigung zusammenbrechen.

Ich faßte einen blitzschnellen Entschluß.

"Bringt sie in die Betten zurück!"

Die inzwischen wieder herbeigeholten Ärzte hoben die Synthos auf und legten sie in die Betten. Ich hoffte, daß wir sie entsprechend ihren Namen verteilt hatten, denn im Augenblick waren sie zu schwach, um sich uns gegenüber zu erkennen geben zu können.

Ich hörte mich aufatmen.

"Immerhin haben wir ihren Widerstand gebrochen. Vielleicht sind sie jetzt bereit, mit uns zusammenzuarbeiten und einen Versuch mit den Willys zu riskieren. Doch dazu müssen sie sich erst erholen, damit sie wissen, worum es geht."

Dr. Talschunin, der inzwischen ebenso wie Tschubai und Wyt sein Bewußtsein zurückerlangt hatte, trat an die Betten und schüttelte bedauernd den Kopf.

"Die erholen sich nicht mehr!"

\*

Die Synthos wurden wieder an die lebenserhaltenden Systeme angeschlossen und von den Ärzten behandelt. Wie Dr. Talschunin jedoch befürchtet hatte, half keine unserer Maßnahmen. Die Mutanten besaßen keine Kraft mehr. Die Bildung des Parablocks hatte ihre letzten Substanzen aufgezehrt.

"Sie haben keine Kraft mehr, um in die Matten-Willys überzuwechseln", stellte ich nach einer abschließenden Untersuchung fest. "Deshalb können wir uns den ersten Teil des geplanten Versuchs ersparen und müssen alle Aktivität den Willys überlassen."

Es war geplant, daß jeweils ein Willy mit seinem voll beweglichen Körper einen der acht Synthos völlig einhüllen sollte. Wir hofften, daß den Willys das gelingen würde, was das Plasma nicht geschafft hatte: Die Neutralisierung der gefährlichen und zerstörerischen Zellstrahlung, die in erster Linie für den Zerfall der Synthos verantwortlich war.

Waringer holte acht Matten-Willys ins Behandlungszimmer.

"Sie haben sich alle freiwillig gemeldet", verkündete er. "Das war nicht anders zu erwarten. Im Grunde genommen ist es gleichgültig, wen wir auswählen. Alle Willys verfügen über die gleichen Fähigkeiten."

Den Bewohnern der Hundertsonnenwelt wurde noch einmal in allen Einzelheiten erklärt, was sie zu tun hatten.

Sie schienen es kaum abwarten zu können, mit ihrer Arbeit zu beginnen.

"Wir werden den armen Männern helfen", sagte einer der Willys. "Das schaffen wir."

Die acht Willys wurden an den Betten verteilt. Sie kletterten mühelos hinein. Ihre Körper dehnten sich aus, wurden dünner und begannen die Synthos zu umschließen. Das Organplasma, aus dem die Körper der Willys bestanden, erreichte jede Stelle der äußeren Haut der Synthos.

Innerhalb weniger Sekunden hatten die Willys alle acht Kranken umschlossen.

Ich trat an eines der Betten.

"Alles in Ordnung?" erkundigte ich mich.

"Natürlich!" Es war nicht auszumachen, woher die Stimme des Wesens kam. "Ich bin überzeugt davon, daß ich meinem Träger helfen kann."

Die Zuversicht des Matten-Willys wirkte ansteckend. Ich begann wieder zu hoffen. Vielleicht konnten die Besucher von der Hundertsonnenwelt den kranken Synthos helfen.

"Jetzt müssen wir die weitere Entwicklung abwarten", sagte Waringer. "Ein paar Stunden werden vergehen, bevor wir wissen, wie die Kranken auf die Berührung mit den Willys reagieren."

9.

Von Perry Rhodan erfuhr ich, daß die beiden verhafteten Extrusen gestanden hatten, für den Überfall der Klankys verantwortlich zu sein. Antis, die auf Xorta gearbeitet hatten, waren die Hintermänner. Sie hatten den beiden extrusischen Spezialisten die Unterlagen zugespielt, die sie zum Aktivieren der Klankys benötigt hatten.

"Wir müssen leider davon ausgehen, daß es auf Tahun noch andere Mitglieder der USO gibt, auf die wir uns nicht verlassen können", sagte Perry Rhodan zu Alkin und mir. "Das bedeutet, daß Sie in Zukunft alle Mitarbeiter aufmerksam beobachten müssen. Inzwischen haben wir die allgemeinen Sicherheitsmaßnahmen verschärft."

Ich brauchte nur aus einem Fenster meiner Klinik zu blicken, um feststellen zu können, daß das keine leeren Worte waren. Im Park wimmelte es von bewaffneten Männern. Auch innerhalb der Klinik hielten sich Spezialisten auf. Auf dem Dach hatte man ein Desintegratorgeschütz montiert.

Gleiter patrouillierten ständig über dem gesamten Gebiet.

Rhodan rechnete also mit weiteren Angriffen.

Starke Gruppen wollten unter allen Umständen eine Neueingliederung der acht totgeglaubten Mutanten in das Korps verhindern.

Dabei, überlegte ich sarkastisch, hätten sie sich die ganze Arbeit ersparen können, denn nach wie vor sah es so aus, als sollten die Synthos die schwere Krise nicht überleben.

Zwei Stunden waren vergangen, seitdem die Matten-Willys die Synthokörper eingehüllt hatten.

Dr. Talschunin und Alkin, die ständig die Aufzeichnungen der Kontrollinstrumente verglichen, glaubten eine gewisse Stabilisierung im Zustand der Kranken feststellen zu können.

Ich hütete mich, diese Nachricht an Rhodan oder Atlan weiterzugeben, denn ich wollte auf keinen Fall grundlos Optimismus verbreiten. Eine solche Stabilisierung konnte vorübergehend sein.

Weitere zwei Stunden später jedoch hatte sich der Zustand der Synthos etwas gebessert. Sie konnten sich mit uns unterhalten. Wir korrigierten die Namensschilder an den Betten, denn es stellte sich heraus, daß wir ein paar Synthos falsch identifiziert hatten.

Ich ließ Rhodan, Atlan und Waringer in das Behandlungszimmer rufen.

"Ich wußte, daß die Willys es schaffen würden", sagte Waringer begeistert.

Seine überschäumende Freude erschien mir verfrüht, denn nach vier Stunden ließ sich noch nichts Endgültiges sagen. Wir mußten abwarten, wie sich der Zustand der Kranken in den nächsten Stunden entwickelte.

Die Matten-Willys schienen sich wohl zu fühlen. Sie sagten jedenfalls aus, daß sie keine Schwierigkeiten hätten.

Die Bewußtseinsinhalte entschuldigten sich für ihr Verhalten.

"Es war eine schwere Krise", versuchte Marten zu erklären. "Ich kann nicht ausschließen, daß wir im Begriff waren, wieder verrückt zu werden."

"Hätten Sie sich unter diesen Umständen vielleicht doch wieder in den Hyperraum zurückgezogen?" fragte Atlan.

"Bestimmt nicht!" versicherte Marten entschieden. "Die Furcht vor diesem Zustand ist so tief in uns verankert, daß wir unter keinen Umständen die Synthokörper verlassen hätten. Wir wären mit ihnen gestorben."

Ich glaubte ihm.

Rhodan und Atlan wollten den Bewußtseinsinhalten weitere Fragen stellen, doch ich schickte die beiden Männer und alle Korpsmitglieder hinaus. Die Patienten brauchten jetzt Ruhe.

Waringer, Talschunin und ich blieben im Krankenzimmer zurück, um die Synthos beobachten zu können.

Nach fünf Stunden hatte sich der körperliche Zustand der Synthos weiter gebessert.

Wir hofften schon, daß dieser Prozeß anhalten würde, als es zu einer unerwarteten Entwicklung kam.

Die Körper der Matten-Willys begannen sich zu verfärbten. Dr. Talschunin bemerkte es zuerst am Toufry-Syntho. Er rief uns an das Bett der Mutantin und machte uns darauf aufmerksam.

Waringer stieß eine Verwünschung aus.

"Eine ähnliche Entwicklung wie beim Zellplasma", befürchtete Dr. Talschunin.

Unmittelbar darauf entdeckten wir die alarmierenden Anzeichen auch an den anderen Körpern.

"Wir müssen die Matten-Willys auffordern, die Synthokörper zu verlassen", sagte Waringer. "Wenn wir das nicht tun, verurteilen wir sie zum Tod."

Er sprach mit den Willys. Sie weigerten sich jedoch, die Körper freizugeben. Sie gaben zu, daß sich ihr eigenes Befinden ständig verschlechterte, aber sie wollten aushalten, solange es ging.

Die Körper der Matten-Willys wurden allmählich dunkelrot.

Nachdem fast sechs Stunden seit dem ersten körperlichen Kontakt zwischen Synthos und Matten-Willys verstrichen waren, mußten die Wesen von der Hundertsonnenwelt ihre Trägerkörper verlassen, um ihr eigenes Leben zu retten.

Inzwischen hatte Waringer acht andere Willys in den Behandlungsraum gerufen.

Sie übernahmen die Stelle der acht erkrankten Plasmawesen.

"Wir müssen von der Tatsache ausgehen, daß ein Willy nicht länger als sechs Stunden mit einem Syntho in Kontakt bleiben kann", sagte Waringer. "Wir haben zwar den Verfallsprozeß der Synthos aufhalten können, doch die Matten-Willys sind keine endgültige Lösung."

Da die Bewußtseinsinhalte sich wieder normalisiert hatten, wagten wir einen Verpflanzungsversuch. Wie ich erwartet hatte, schlug er fehl. Es gelang den Bewußtseinsinhalten nicht, von den Synthos auf die Matten-Willys überzuwechseln.

Der Zellverfall der Synthos war gestoppt worden, doch uns standen nur eine begrenzte Anzahl von Matten-Willys zur Verfügung. Waringer schickte eine Hyperfunknachricht zur Hundertsonnenwelt und bat darum, ein paar hundert Willys nach Tahuun zu schicken. Die Frage war nur, ob sie rechtzeitig eintreffen würden.

Die erkrankten Willys wurden in ein Behandlungszimmer gebracht. Zwei Ärzte unter der Führung von Dr. Talschunin kümmerten sich um sie.

"Glauben Sie, daß wir sie ein zweitesmal einsetzen können, wenn sie sich erholt haben?" fragte ich meinen terranischen Kollegen.

Er verneinte.

"Sie werden lange brauchen, um wieder die ursprünglichen Fähigkeiten zu entwickeln. Aber auch dann werden sie noch nicht in der Lage sein, die Synthos noch einmal zu stabilisieren."

Ich hoffte, daß er sich täuschte.

Wenn er recht hatte, waren wir in ein paar Stunden in der gleichen Situation wie am Tag zuvor.

Waringers anfängliche Freude machte einer begreiflichen Niedergeschlagenheit Platz.

Wir hatten nur einen Aufschub erreicht.

Ich sprach mit den Kranken. Es hatte keinen Sinn, die Bewußtseinsinhalte zu belügen. Sie wußten genau, was los war. Ich hatte Betty Toufry im Verdacht, daß sie meine Gedanken ebenso oft kontrollierte wie die der anderen Verantwortlichen.

"Immerhin haben wir den Zellverfall aufhalten können", sagte ich zu den Kranken. "Das ist mehr, als wir zu erreichen erhofft hatten. Jetzt werden wir weiter um Ihre Gesundheit kämpfen."

"Nur PEW-Metall kann uns helfen", stellte Son Okura fest. "Wenn wir PEW-Metall haben, wird es leicht sein, in einen anderen Körper überzuwechseln."

"Sie wissen, daß Rhodan nicht das Risiko eingehen will, durch einen zweiten Flug nach Asporc die gesamte Menschheit zu gefährden. Auch Sie können uns keine Garantie geben, daß dieser geheimnisvolle Meteor ungefährlich ist."

Das sahen die Bewußtseinsinhalte ein.

Ich fragte mich jedoch, ob diese Einsicht von Dauer sein würde. Wenn ihr Wille zum Leben wieder wuchs, würden sie vielleicht überlegen, ob es nicht eine Möglichkeit gab, den Großadministrator zu einem Flug nach Asporc zu veranlassen.

Vielleicht würden sie sogar versuchen, ihn dazu zu zwingen.

Ich fuhr mit einer Hand über meine Stirn, als wollte ich diese Gedanken vertreiben.

Wann würde ich endlich aufhören, diesen Bewußtseinsinhalten zu mißtrauen?

Ich durfte mir deswegen keine Vorwürfe machen. Es war eine natürliche Reaktion meines Bewußtseins gegenüber etwas Fremdem.

\*

Ich verließ das Krankenzimmer. Alkin, der kam, um mich abzulösen, sah mich skeptisch an.

"Sie werden doch keine Ruhepause einlegen, Dr. Terzyu?" fragte er. Der ironische Unterton in seiner Stimme war nicht zu überhören.

Ich lächelte.

"Doch! Ich glaube sogar, daß ich schlafen werde. Solange uns Matten-Willys zur Verfügung stehen, sind die Kranken ungefährdet."

Er blickte auf die Uhr.

"Die nächste Krise kommt bestimmt!"

"Ja, in genau fünfhalb Stunden. Doch bis dahin werde ich mich ausruhen."

Alkin blickte sich um. Als er sah, daß niemand in der Nähe war, sagte er leise: "Ob das alles einen Sinn hat? Schließlich sind es Terraner, um deren Leben wir kämpfen. Noch nicht einmal normale Terraner, sondern Mutanten, die, wenn wir sie retten, helfen werden, das Solare Imperium auf Kosten anderer Völker weiter auszubauen."

"Alkin!" rief ich überrascht. "Sie sind ja ein Politiker."

Er blickte finster drein.

"In erster Linie bin ich ein Ara. Und als Mitglied meines Volkes frage ich mich, ob wir das verantworten können, was wir in dieser Klinik tun."

"Wir behandeln Kranke. Nichts weiter. Kranke Intelligenzen."

Daß es sich dabei zufällig um Menschen und sogar um Mutanten handelt, ist bedeutungslos. Wir sind Ärzte, Alkin. Wir tun unsere Pflicht."

Er wirkte nicht überzeugt.

"Vielleicht bringe ich Unheil über andere, weil ich den acht Synthos helfe. Ich kann mir vorstellen, daß viele Wesen sterben werden, wenn diese Bewußtseinsinhalte gerettet werden."

"Das steht nicht fest. Es ist eine Vermutung, nicht mehr und nicht weniger."

Ich spürte, daß die Kluft, die zwischen uns zu Beginn unseres Gesprächs entstanden war, sich vergrößerte. Wir redeten beide, aber keiner von uns gab sich auch nur die Mühe, den anderen zu verstehen.

"Sie können die Behandlung ablehnen, Alkin", bot ich ihm an. "Niemand wird Sie zwingen. Rhodan wird Verständnis für Sie haben."

"Ich mache weiter!"

Er ließ mich stehen und betrat das Krankenzimmer. Ich fragte mich, ob es ratsam war, ihn unter diesen Umständen mit den Synthos allein zu lassen.

Ich begann über das, was er zu mir gesagt hatte, intensiv nachzudenken.

Hatte ich einen Fehler begangen?

War ich ein Verräter an meinem Volk?

Ich erreichte meinen Privattraum.

Mein Blick fiel auf das kleine Namensschild, das an der Tür befestigt war.

DR. PAIH TERZYU stand da in Versalien.

Das Schildchen sagte nichts über meine Zugehörigkeit zu einem bestimmten Volk aus. DR. PAIH TERZYU. Das hätte ebenso gut ein Terraner oder ein Arkonide sein können.

Das Schild sagte aus, daß ich Arzt war.

Und ein Arzt war dazu da, um anderen zu helfen. Das galt für terranische Ärzte ebenso wie für einen Ara-Mediziner. Vor meinen geistigen Augen entstand ein anderes Schild.

Es sah so aus:

DR. PAIH TERZYU

- Ara -

(Behandelt nur Aras)

Damals entschloß ich mich, das kleine Schild, das an der Tür zu meinem Privattraum hing, überallhin mitzunehmen. Das Schild, auf dem nur mein Name stand.

Ich habe diesen Entschluß nicht vergessen.

Besuchen Sie mich in meiner Praxis im Yarkinviertel von Terrania-City.

Das kleine Schild hängt draußen an der Tür.

ENDE